Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **57 (1975)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

D 10403
SCHWEIZERISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
3003 BERN

5854

AZ 8712 Stäfa

57. Jahrgang SFB Nr. 8 11. August 1975

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Geschlechterrollen im Umbruch

Ein schwedisches Experiment

An der 60. Internationalen Arbeitskonferenz in Genf haben die schwedischen Regierungsvertreter eine Broschüre verteilt, die über ein interessantes soziologisches Experiment berichtet. Der direkt dem Premierminister unterstellte Rat für die Gleichheit von Mann und Frau hat 1973 ein Beschäftigungsprogramm lanciert, das verheirateten Frauen die Möglichkeit erschloss, in einen typischen Männerberuf einzusteigen. Drei Soziologinnen haben 32 Familien, die an diesem Versuch teilgenommen haben, interviewt und vor allem die Veränderungen analysiert, die die Berufstätigkeit der Frau im familiären Leben nach sich gezogen hat. Auch die Einstellung der betroffenen Frauen und ihrer Männer zur Berufsarbeit der Frau und zur Teilung der Pflichten im Haushalt und bei der Kindererziehung wurde in Erfahrung gebracht und kritisch beleuchtet.

Der schwedische Arbeitsmarkt ist nach Geschlechtern geteilt. 70 Prozent der Frauen arbeiten in etwa 25 Sektoren und Berufen – vorwiegend Gesundheits- und Erziehungswesen, Einzelhandel, Banken und Verwaltung –, die Männer sind in rund 300 Berufen beschäftigt. Zudem gibt es praktisch keine Konkurrenz zwischen Männern und Frauen, denn Frauen üben – vor allem in der Industrie – ungelernte Tätigkeiten aus und begnügen sich überall mit den Stellen, die am wenigsten Lohn einbringen: 67 Prozent der Arbeitnehmer mit einem extrem tiefen Lohn sind Frauen.

Zwei verschiedene Welten

Die Schuld kann man nicht allein der schlechteren Erziehung und Schulung der Mädchen zuschieben. Dass Mädchen weniger gut ausgebildet werden, ist schon ein Ausdruck der Rollen, die die Gesellschaft den Geschlechtern vorschreibt. Mädchen, so will es das landläufige Klischee, heiraten ja doch. Deshalb ist Arbeit – und die Ausbildung, die man dafür auf sich nimmt – nur ein Notbehelf, bis eine Frau unter die Haube kommt. Für jene, die das Pech haben, die «der Frau gemässe» Rolle der Hausfrau und Mutter nicht übernehmen zu können, bleibt die Arbeit weiterhin ein notwendiges Uebel. Da sie alleinstehend sind, muss man solchen Frauen auch keinen Lohn bezahlen, von dem eine ganze Familie leben kann. Da man ohnehin damit rechnen muss, die meisten Arbeitnehmerinnen durch Heirat zu verlieren, gibt man ihnen nur einfache Routinearbeit, bei der sie leicht zu ersetzen sind.

Das ist die Realität auf dem Arbeitsmarkt und in der Biografie der Durchschnittsfrau. Die sozialen Voraussetzungen laufen der in Verfassung und Gesetzgebung proklamierten Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Geschlechter diametral entgegen. Die Gesetzgeber haben übersehen, dass Mann und Frau in zwei verschiedenen Welten leben: Der Ehemann und Vater ist der Ernährer, der im Berufsleben für den Unterhalt der Familie kämpft, er ist Bürger, der am politischen Leben teilnimmt, und ein Arbeitnehmer, der eine klar umrissene Freizeit für sich in Anspruch nimmt; die Ehe- und Hausfrau lebt im ewig gleichen Einerlei von Küche und Kinderstube, kennt keinen Feierabend und ist ins Leben ausserhalb des Hauses kaum integriert.

Wird diese Arbeitsteilung nicht in Frage gestellt und verändert, so bleibt die Gleichberechtigung auf dem Papier stehen. Sinn und Ziel der Emanzipation soll es jedoch sein, dass Mann und Frau «ganze Menschen» werden können, denn die einseitige Männerrolle – Intellekt, Leistung, Beruf, Karriere – bedingt die Einseitigkeit der Frau – Entlastung des Mannes von allem, was Haus und Kinder angeht. Beide aber sollen sich aus der Dialektik zwischen Gefühl und Sachlichkeit, Stärke und Schwäche, Disziplin und Freiheit, Routine und schöpferischer Arbeit und den Fähigkeiten, Intimität und Distanz zu schaffen, zu reifen Persönlichkeiten entfalten können.

Ein Versuch

Aus diesem Grund hat der dem Premierminister unterstellte Rat für Gleichheit zwischen Mann und Frau im Bezirk Kristianstad in Südschweden ein Programm lanciert, das Frauen den Eintritt in typische Männerbeschäftigungen in der Industrie ermöglichte. Zwischen August 1973 und Februar 1975 haben 14 Firmen an diesem Versuch teilgenommen; 311 Frauen haben Informationstage besucht, 170 haben 15 Einführungskurse mit verschiedenen «Schnupperlehren» absolviert und 123 – das heisst 75 Prozent der Frauen, die an Einführungskursen teilgenommen haben – eine Stelle angenommen. Soziologisch untersucht wurden 21 Frauen, die dank diesem Programm Arbeit gefunden haben, sowie 11 Frauen, die sich von diesem Versuch wieder zurückgezogen haben; darunter befinden sich mehrheitlich Frauen mit kleinen Kindern. Aehnliche Programme werden seit April 1975 in fünf anderen Bezirken durchgeführt.

Die Isolation der Hausfrau

Zu den Ueberraschungen, die die Soziologinnen bei der Auswertung der Resultate erlebten, gehört die Tatsache, dass die meisten dieser Frauen ihre oft sehr schwere und schmutzige Arbeit lieben. Als wichtigstes Motiv für die Berufstätigkeit geben sie ihr Bedürfnis an, aus dem Haus zu kommen, anderen Leuten zu begegnen, eine Veränderung und Abwechslung in ihrem Alltag zu erleben. Mit Bestürzung stellten die Soziologinnen fest, wie isoliert sich die Frauen zu Hause gefühlt hatten. Obwohl sie in einer kleinen Gemeinde lebten, hatten sie fast keine Kontakte zu Verwandten und Freunden, schon gar nicht zu Nachbarn. Als im Interview die Rede auf den Bekanntenkreis kam, gerieten die meisten Befragten in Verlegenheit. Deshalb erstaunt es nicht, dass der Ausbruch aus der Isolation von 24 der 29 Frauen als Hauptgrund für ihr Berufstätigsein angegeben wurde. Da diese Arbeiterfrauen aber nur die Grundschule absolviert hatten, blieb ihnen keine andere Wahl, als eben die Arbeitsplätze anzunehmen, die man ihnen anbot.

Mangel an Anregung

Neben der Isolierung leiden die Hausfrauen auch unter dem Mangel an Anregung. Sie empfinden deshalb oft das Gefühl, ihre Zeit zu verschwenden und haben ein angeschlagenes Selbstbewusstsein. Wie eine Soziologin unterstreicht, sind diese Frauen seit ihrer Berufstätigkeit viel selbstbewusster geworden: «Haben wir genug gezeigt, wie glücklich und stolz diese Frauen über ihre Arbeit sind? Wie sie ihren Kopf hoch tragen?» Die meisten Frauen glauben auch, dass sich ihre Berufstätigkeit nicht negativ auf die Kinder auswirkt: Sie sind im Gegenteil selbständiger geworden und eher bereit, im Haushalt zu helfen; zudem haben sie zufriedenere Mütter und Väter, auf denen der Druck, der Ernährer sein zu müssen, weniger lastet.

Ernährung der Familie immer Männerpflicht?

Aber wie sieht es damit wirklich aus? Die meisten Männer sehen sich dennoch gern in der Rolle dessen, der den Unterhalt der Familie verdient; das Gehalt der Frau ist eher für zusätzliche Dinge bestimmt, die man sich sonst nicht leisten könnte. Auch die Frauen – mit Ausnahme der alleinstehenden, die stolz darauf sind, ihren Lebensunterhalt selber zu verdienen – sehen es ähnlich. Ihr Lohn gibt ihnen vor allem die lang ersehnte finanzielle Unabhängigkeit vom Mann: «Jetzt kann ich mir etwas kaufen, ohne um Geld betteln zu müssen. Ich gehe einfach zum Coiffeur und lasse mir die Haare waschen. Ich leiste mir Dinge, an die ich früher nicht einmal dachte.» Dass die Frauen ihre Arbeit nicht als Anteil am Broterwerb betrachten, kann zweierlei bedeuten: dass sie die Rolle des Mannes in dieser Hinsicht nicht in Frage stellen wollen, oder dass sie – was positiv wäre – auch andere Gründe als finanzielle als legitimen Grund für die Frauenarbeit betrachten.

Dennoch hat die Berufstätigkeit der Frau in einigen Familien eine wirtschaftliche Bedeutung erhalten: Ein Bauarbeiter, der nur auswärts gut verdienen konnte, nahm zu Hause eine weniger gut bezahlte Stelle an; vier Familien konnten sich ein Haus leisten; drei Familien mit schwachen «Ernährern» (Krankheit, Trunksucht) gewannen eine neue materielle Sicherheit.

Hausarbeit nur für die Frauen?

Wie wirkt sich die Berufstätigkeit der Frau auf die Arbeitsteilung zu Hause aus? Geteilt wird die Hausarbeit nur bei einem Drittel der befragten Ehepaare. Meistens ist der Mann dort einige Stunden tagsüber zu Hause, wenn er allein oder Mann und Frau in Schicht arbeiten. In zwei Fällen arbeitet der Mann nahe beim Wohnort, die Frau in einer weiter entfernten Fabrik. Solche Männer meinen: «Wenn Mann und Frau arbeiten, sollen beide die Hausarbeit teilen, auch wenn das ermüdend ist.»

Für zwei Drittel ist jedoch die Antwort einer Frau typisch: «Wenn ich ihn bitten würde zu putzen, würde er mir den Staubsauger vor die Füsse werfen.» In diesen Familien erledigen die Frauen fast alle Arbeit beim Kochen, Putzen und Waschen; ihre Männer betrachten es als Sache der Frau, im Haus zum Rechten zu sehen. Allerdings sind auch viele Frauen selber schuld, wenn sich die Männer nicht beteiligen: Ein Mann beklagte sich, weil ihm seine Frau keine Gelegenheit gab, sich am Haushalt und bei der Kindererziehung zu beteiligen – sie nahm ihm durch ihre Kritik jede Lust am Kochen.

Das Dilemma der Mütter

Wie sieht es bei der Kindererziehung aus? Die meisten berufstätigen Frauen mit kleinen Kindern geraten in ein Dilemma zwischen der hochgradig idealisierten Mutterrolle und ihrer Freude am Beruf. Typisch sind die widersprüchlichen Antworten einer Frau, die zwar findet, dass eine Mutter zu Hause bleiben sollte, aber gleichzeitig ihre Stelle um keinen Preis mehr aufgeben möchte. Auffallend ist auch, dass Mütter, die ihr Selbstbewusstsein stark aus ihrer Mutterrolle ableiten, sehr negativ gegen Tageskinderstätten eingestellt sind, die sie nur vom Hörensagen kennen. Alleinstehende Mütter, die auf diese Einrichtungen angewiesen sind, äussern sich jedoch sehr positiv darüber.

Auch viele Männer sind der Ueberzeugung: «Wenn die Frau zu Hause bleibt, ist es besser für die Kinder.» Die traditionelle Rollenverteilung kommt eben auch ihnen zupass: «Dann weiss ich, dass ich in ein sauberes Heim komme. Sonst ist es gar kein Heim, sondern nur ein Ort zum Schlafen. Ein Mann sollte in ein sauberes Heim zurückkommen und sich dort entspannen können.» Die Männer übersehen meistens, dass Erziehung eine anstrengende Arbeit ist, die den Einsatz aller seelischen Kräfte verlangt. Dennoch sind sie nur zu gern bereit, alle Verantwortung für die Kinder der Frau zu überlassen. Auf die Frage, ob er tagsüber an seine Kinder denke, meinte ein Vater:

Obwohl mit diesen beiden Porzellanfigürchen ein allfälliger Rollentausch wohl eher verulkt werden sollte, ist es doch interessant, dass man sich schon im Rokoko Gedanken über die Rollenfixierung gemacht hat. Spielende Kinder haben jedenfalls schon immer versucht, die Zuteilung geschlechtsspezifischer Spielsachen zu durchbrechen und sich jenem Gegenstand zu widmen, der am meisten Attraktion auf sie ausübte. Die Erwachsenen verstehen es jedoch in der Regel selbst heute noch gut, den Kindern diese Natürlichkeit zu vergällen und sie zu ermahnen, dass doch ein Bub nicht mit Puppen, ein Mädchen nicht mit Bubenspielzeug spiele ... (Foto Colombi)

«Nein, ich habe einen verantwortungsvollen Job.» Manchmal halten jedoch auch die Frauen die Väter von ihren Kindern fern. Ein Mann berichtet, dass er mit seinem Baby nachts spielt, wenn die Mutter schläft, und mit seiner Tochter intensiv die Hausaufgaben erledigt, weil ihn seine Frau aus allen anderen Bereichen verdrängt hat.

Allerdings hat die Berufstätigkeit der Mutter manche Väter zu vermehrtem Kontakt mit ihren Kindern veranlasst. Ein selbständigerwerbender Mann, dessen Frau auswärts arbeitet, hat eine tiefe Beziehung zu seinem dreijährigen Töchterchen aufgebaut und erzählt stolz, dass es abends sicher und ruhig neben ihm einschläft, wenn er fernsieht. Auch Eltern, die Schicht arbeiten, teilen sich meistens in die Erziehungsarbeit. Obwohl solche Eltern stark im Druck sind, denken sie selten daran, die Kindertagesstätten in Anspruch zu nehmen; diese haben noch immer einen leicht anrüchigen Fürsorgecharakter. Leider ist diesen Eltern nicht bewusst, dass solche Einrichtungen gerade für Unterschichtkinder eine wertvolle Erziehungshilfe darstellen können.

Konsequenzen

Die Soziologinnen ziehen den Schluss: Es kostet viel Anstrengung, wenn beide Eltern gemeinsam die Verantwortung für Haushalt und Erziehung wahrnehmen wollen. Eine mögliche Antwort auf diese Doppelbelastung berufstätiger Eltern könnte lauten: im Interesse der Effizienz wieder zurück zur herkömmlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern (Mann – Beruf, Frau – Haus). Von einem Menschenbild her, das auf die Entwicklung von Mann und Frau zu «ganzen Menschen» ausgerichtet ist, ist die Lösung jedoch darin zu suchen, dass der Druck auf den Mann als Ernährer der Familie reduziert und gleichzeitig die Isolierung der Frau aufgehoben wird. Damit die Integration der Frau ins Wirtschaftsleben vollzogen werden kann, muss auch die Beteiligung des Mannes an den häuslichen Pflichten gefördert werden. Dazu reichen wohlgemeinte individuelle Anstrengungen nicht aus; auch die Rollenstrukturen, die tief in der sozialen Ordnung und den öffentlichen Institutionen verankert sind, müssen geändert werden. Als praktische Massnahmen drängen sich gemäss Soziologinnenbericht auf:

- mehr und bessere Unterbringungsmöglichkeiten für Kinder;
- Verbesserung der Arbeitsbedingungen;
- Einführung des Sechsstundentags;
- Diskussion der Geschlechterrollen in der Erwachsenenbildung und in Kursen der Gewerkschaften;
- Aktivierung der Unterschicht, damit diese Menschen in Gruppen ihre Erfahrungen diskutieren und ihre Bedürfnisse aussprechen und verfechten können.

Der schwedische Versuch ist deshalb zu begrüssen, weil er Konsequenzen aus der Einsicht zieht, dass Emanzipationsbestrebungen, die eine Veränderung des Familienlebens ausser acht lassen, zum Scheitern verurteilt sind. Besonders sympathisch ist, dass die Möglichkeit, der Einseitigkeit des Rollenstereotyps zu entgehen, mit diesem Versuch Menschen der Unterschicht angeboten wird, die von Bildung und Einkommen her nicht privilegiert sind.

Ursula Krattiger

Die Broschüre «Sex Roles in Transition» kann bezogen werden bei: Swedish Institute, Hamngatan 27, P. O. Box 7072, S-103 82 Stockholm, Sweden.

IN DIESER AUSGABE

60. Internationale Arbeitskonferenz	**2**
Treffpunkt	**4**
Frauenrechte	**6/7**
VSH-Mitteilungen	**7**
Unterschriftenbogen für die Fristenlösung	**9**
Initiativkomitee Gleiche Rechte für Frau und Mann	**10/11**
Bund abstinenter Frauen	**14**
UNO-Frauenkonferenz in Mexiko	**15**

Der Problemkreis der Frauenarbeit

Mit der Annahme einer Erklärung und eines Aktionsplans über die Chancengleichheit und die Gleichbehandlung weiblicher Arbeitnehmer ging am 25. Juni in Genf die 60. Internationale Arbeitskonferenz zu Ende. Die Konferenz, die drei Wochen lang an der Arbeit war, hat dieses Thema aus Anlass des UNO-Weltjahrs der Frau aufgegriffen und mit besonderem Nachdruck behandelt. Auffallend ist an diesen Dokumenten der Trend, die besonderen Schutzvorschriften für die Frau – abgesehen von der Mutterschaft – einzuschränken und für alle Arbeitnehmer auszubauen. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit betont, die Rolle des Mannes im beruflichen, sozialen und familiären Leben zu verändern, wenn die proklamierte Gleichbehandlung der Frau Wirklichkeit werden soll.

Die Internationale Arbeitskonferenz hat sich an ihrer 60. Sitzung zum erstenmal mit dem gesamten Problemkreis der Frauenarbeit befasst. Früher hat sie nur Einzelaspekte wie Schutzvorschriften für Arbeitnehmerinnen und berufstätige Mütter oder die immer noch nicht erfüllte Forderung «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» erörtert und in Uebereinkommen und Empfehlungen geregelt.

Das entscheidende Kennzeichen von Erklärung und Aktionsplan ist das Umpolen vom negativen Verbieten jeglicher Diskriminierung auf ein positives Fördern der Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Frau im beruflichen Leben. Untersagte man bisher einfach, den Frauen für gleiche Arbeit weniger Lohn zu zahlen, so will man heute die Voraussetzungen dafür schaffen, dass Frauen überhaupt gleiche Arbeit bekommen; denn die Wurzel der Diskrimination erkennt man in der generell schlechteren Ausbildung der Frauen und in der Aufteilung der Arbeitsplätze in typisch weibliche und männliche Berufe und Karrieren. Die finnische Regierungsvertreterin erzählte, dass finnische Arbeitgeber zwar dem Prinzip «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» Lippenbekenntnisse zollen, aber alles tun, um die alte Einteilung in wenig qualifizierte und schlecht bezahlte Frauenarbeit und in Männerarbeit aufrechtzuerhalten.

Berufsbildung, erlaubte Förderung und Schutzvorschriften

In den Aktionsplan ist deshalb ein ganzer Abschnitt aus der Empfehlung über Berufsberatung und Berufsbildung übernommen worden, der die Chancengleichheit beider Geschlechter auf allen Stufen von Erziehung und Ausbildung verlangt. Den Frauen soll der Zugang auch zu jenen Berufen geöffnet werden, die gemäss Tradition den Männern vorbehalten waren. Für junge Mütter und ältere Frauen, die nach einem längeren Unterbruch wieder arbeiten oder zum erstenmal berufstätig sein möchten, sind spezielle Ausbildungsprogramme zu schaffen.

Neben Vorschlägen für die Berufsbildung im engen Sinn werden auch Massnahmen empfohlen, die auf eine Veränderung der herkömmlichen Auffassung von der Rolle der Frau und des Mannes im privaten und beruflichen Leben abzielen. Nicht nur die Oeffentlichkeit, sondern Eltern, Berufsberater und Lehrer auf allen Schulstufen, Arbeitgeber und Gewerkschafter sind mit diesen Gedanken vertraut zu machen, denn allzu oft tragen sie durch ihre Fixierung auf traditionelle Leitbilder zur Weiterexistenz der Diskriminierung bei.

Um die Legitimität besonderer Förderungsmassnahmen für die Frauen zu betonen, wurde in die Erklärung der Passus aufgenommen, dass eine Sonderbehandlung der Frau, mit dem Ziel, die Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern herzustellen, in einer Uebergangsperiode nicht als diskriminierend betrachtet werden soll.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Abbau besonderer arbeitsrechtlicher Schutzvorschriften für die Frau, die sich heute oft als Einschränkungen bei der Berufsausübung auswirken; sie sind im Licht technologischer und wissenschaftlicher Neuerung zu prüfen und gegebenenfalls zu reduzieren. Gleichzeitig sind neue Schutzvorschriften auf alle Arbeitnehmer ungeachtet ihres Geschlechts zu beziehen. Nicht abgebaut werden soll der Mutterschutz; die Ratifizierung der diesbezüglichen Abkommen aus dem Jahr 1952, die noch nicht viel Unterstützung gefunden haben, wird empfohlen. Zum Mutterschutz gehört in der IAO-Erklärung auch die im letzten Jahr von der Bevölkerungskonferenz von Bukarest verabschiedete Bestimmung über die Geburtenplanung.

Auch für die Frauen: Recht auf Arbeit

Auch das Recht auf Arbeit soll in Zukunft nicht Männern vorbehalten sein. Der Aktionsplan nennt als fundamentales Prinzip, dass alle menschlichen Wesen, Männer und Frauen, ein unveräusserliches Recht auf Arbeit haben (das für Schweizer Ohren immer noch äusserst anrüchige Recht auf Arbeit, das bei Verfassungsrevisionen regelmässig unter den Tisch fällt, ist auf internationaler Ebene längst ein anerkanntes sozialethisches Postulat geworden). Deshalb sind alle psychologischen und strukturellen Hindernisse gegen Frauenarbeit aus dem Weg zu räumen, sei es die Benachteiligung der Frau nach Zivilstand, Familienpflichten oder Alter, sei es die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Beruf und Familie.

Selbstverständlich spielte in die Diskussion auch die Rezession hinein, die die Arbeitsplätze der Frauen mehr gefährdet und – statistisch nachweisbar – bereits zu einem stärkeren Rückgang der weiblichen als der männlichen Erwerbstätigkeit geführt hat. Im Hinblick auf die oft als erste entlassenen «Zweitverdienerinnen» wurde darauf hingewiesen, dass Arbeit nicht nur eine ökonomische Angelegenheit ist, sondern für viele Frauen – ebenso wie für die Männer – ein Stück Selbstverwirklichung bedeuten kann. Dies in Uebereinstimmung mit der Erklärung von Philadelphia – mit der die IAO 1944 nach dem Zweiten Weltkrieg «neu» gegründet wurde –, die allen Menschen, unabhängig von Rasse, Glaube und Geschlecht, das Recht zusichert, in ihrer Arbeit sowohl materiellen Fortschritt wie geistige Entfaltung zu suchen.

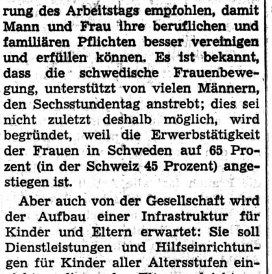
Arbeitsteilung in Haushalt und Beruf

Dass aber weibliches Recht auf Arbeit und patriarchalische Familienform nicht unter einen Hut zu bringen sind, hat auch die IAO begriffen. Deshalb fordert sie in einem fast revolutionären Zweifrontenangriff die Veränderung der Rolle des Mannes in der Gesellschaft wie in der Familie und die möglichst weitgehende Anpassung des Arbeitslebens an die Bedürfnisse der Arbeitnehmer mit Kindern. Während 1965 eine Empfehlung über die Beschäftigung von Frauen mit Familienpflichten noch von der Prämisse ausging, Kinder seien vorwiegend Sache der Frau, will eine Resolution, die die skandinavischen Länder eingebracht haben, die Beschäftigung von Eltern mit kleinen Kindern zum neuen Gegenstand dieser Urkunde machen.

Auf schwedische Erfahrungen mit dem Vaterschaftsurlaub geht die Bestimmung im Aktionsplan zurück, dass männliche und weibliche Arbeitnehmer nach dem regulären Mutterschaftsurlaub für eine vernünftige Zeitspanne unbezahlten Urlaub verlangen können, ohne ihre Stelle zu verlieren. Im selben Abschnitt werden Erziehungs- und Aufklärungsmassnahmen vorgeschlagen, die eine gerechtere Verteilung der Tätigkeiten im Haushalt und bei der Kindererziehung unter den Familienmitgliedern propagieren.

Gleichzeitig werden, soweit es die nationalen Umstände erlauben, flexible Arbeitszeiten und eine Reduzierung des Arbeitstags empfohlen, damit Mann und Frau ihre beruflichen und familiären Pflichten besser vereinigen und erfüllen können. Es ist bekannt, dass die schwedische Frauenbewegung, unterstützt von vielen Männern, den Sechsstundentag anstrebt; dies sei nicht zuletzt deshalb möglich, wird begründet, weil die Erwerbstätigkeit der Frauen in Schweden auf 65 Prozent (in der Schweiz 45 Prozent) angestiegen ist.

Aber auch von der Gesellschaft wird der Aufbau einer Infrastruktur für Kinder und Eltern erwartet: Sie soll Dienstleistungen und Hilfseinrichtungen für Kinder aller Altersstufen einrichten, die es den Eltern erleichtern, ihrer Arbeit nachzugehen. Auch hier



PTT-Sondermarke zur 60. Arbeitskonferenz, die nur im Kongresszentrum erhältlich war.

steht Schweden mit dem Tagesmüttersystem, den Tageskinderstätten und den Ganztagesschulen an der Spitze der Bewegung.

Der Trend ist klar: Auch nach den Vorstellungen der IAO soll einer Gesellschaft, in der die Frau ins Haus und der Mann in den Beruf gehört, eine Gesellschaft folgen, in der sich die Frauen auch am Beruf, die Männer auch an Haushalt und Kindererziehung beteiligen. Statt Arbeitsteilung unter den Geschlechtern geteilte Lasten von Mann und Frau in Arbeitswelt und Familie. Diesen partnerschaftlichen Verhältnissen sind auch die Sozialversicherung und das Steuersystem anzupassen.

Einen besonderen Aspekt des gleichen Zugangs der Frau zu Ausbildung und Beruf hob die indische Regierungsvertreterin hervor: Während sich die Frauen in den Industrieländern über die niedrige Zahl der Mädchen an Mittelschulen, Techniken und Universitäten aufhalten, gilt ihre Sorge dem hohen Anteil der Frauen an den Analphabeten. Sie brachte einen Passus ein, der eine gerechte Berücksichtigung der Frau, vor allem in den ländlichen Gebieten, bei der Zuteilung nationaler und internationaler Mittel für die Entwicklung verlangt. Sie betonte, dass sich mit der Einführung moderner Produktions- und Handelsmethoden die Lage der Frauen gerade auf dem Land dauernd verschlechtert, weil die Frauen ihre herkömmlichen Arbeitsmöglichkeiten und ihren traditionellen Status verlieren, ohne durch Schulung und Arbeitsplätze neue Möglichkeiten zu erhalten.

Ideologiegeplänkel

Neben der Erörterung von Sachfragen und gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen kam es auch zum ideologischen Schlagabtausch zwischen Industrieländern und dritter Welt sowie zwischen kapitalistischem und sozialistischem Wirtschafts- und Sozialsystem.

Die Arbeitgeber, unterstützt von der Regierung der USA, und die Entwicklungsländer gerieten sich wegen eines Satzes in der Präambel der Erklärung in die Haare, der die Errichtung einer neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung auf internationaler Ebene anstrebt. Diese Formulierung ist bereits von der UNO und einigen ihrer Spezialorganisationen unterstützt worden, weil sie das Streben der Entwicklungsländer nach gerechteren weltwirtschaftlichen Verhältnissen ausdrückt. Die Gegner dieses Satzes wollten sich mit der «Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen» begnügen, blieben mit ihrer entschärften Variante jedoch auf der Strecke. Wie der Gewerkschaftsvertreter von Mali in seinem Votum meinte: «Mit einer neuen weltwirtschaftlichen Ordnung wollen wir die Welt nicht auf den Kopf stellen oder überall eine sozialistische Ordnung einrichten; wir streben eine gerechte und vernünftige Verteilung der Reichtümer dieser Erde an. Warum sollte man davor Angst haben? Offenbar wollen einige Leute doch keine Entwicklung; ihr Wunsch ist vielmehr, dass die alten ausbeuterischen Verhältnisse bleiben, wie sie sind.»

Gestrichen wurde in der Einleitung zum Aktionsplan die Präzisierung, sowohl in den Industrie- wie in den Entwicklungsländern bestünden nach wie vor Hindernisse gegen die Chancengleichheit und Gleichbehandlung der Frau. Vertreter des Ostblocks – ausgehend von der Ideologie, dass der Sozialismus die Frauenfrage automatisch löst – beharrten darauf, dass dies nur für «zahlreiche» Länder gelte, während Wortführer des Westens unbedingt «alle Länder» oder «in der ganzen Welt» im Text haben wollten. Durch die Streichung als einzig möglichem Kompromiss wurde die Formulierung wieder so generell, dass sie zwar nicht alle nennt, aber – wie es der Wirklichkeit entspricht – alle meint.

Die IAO wird aufgrund von Erklärung und Aktionsplan weiter an der Frauenfrage arbeiten. Eine Resolution der skandinavischen Länder fordert eingehende Untersuchungen zu verschiedenen der angeschnittenen Fragen. Die Mitgliedländer können, wenn sie wollen, die IAO-Empfehlungen zur Verbesserung der Stellung der Frau anwenden. Für die Frauenorganisationen stellen diese Dokumente eine willkommene Unterstützung ihrer Forderungen gegenüber Regierungen, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen dar, die das Schicksal der ledigen und verheirateten berufstätigen Frau lange genug auf die leichte Schulter genommen haben.

Ursula Krattiger

Was ist die IAO?

Die IAO wurde 1919 gegründet. Sie ist heute eine Spezialorganisation der Vereinten Nationen. Sie hat 126 Mitgliedstaaten. Sie hat 143 Uebereinkommen und 151 Empfehlungen erlassen.

An der Arbeitskonferenz ist jedes Land durch vier Delegierte vertreten: zwei Regierungsvertreter, ein Arbeitgeber, ein Arbeitnehmer, die je eine Stimme haben. Ist einer der Sozialpartner nicht in der Delegation vertreten, dürfen nur die Regierungsdelegierten stimmen.

Der Verwaltungsrat der IAO besteht aus 56 Mitgliedern: 28 Regierungsvertreter, je 14 Arbeitnehmer und 14 Gewerkschafter.

Die 60. Arbeitskonferenz

Die 60. Internationale Arbeitskonferenz hat im Juni 1975 zahlreiche Dokumente verabschiedet:

- Erklärung und Aktionsplan zur Verwirklichung der Chancengleichheit und Gleichbehandlung weiblicher Arbeitnehmer;
- Uebereinkommen und Empfehlung über die Rekrutierung von Arbeitskräften, die Bestimmungen über die Berufsberatung und die Berufsbildung aufstellen. Im Hinblick auf diese Dokumente ist als Regel proklamiert worden, dass die Begriffe Person und Arbeitnehmer immer im Sinn von Mann und Frau auszulegen sind;
- Zweiteiliges Uebereinkommen über Gastarbeiter. Gegen den ersten Teil, der den Kampf gegen illegale Einwanderung und den damit verbundenen Menschenschmuggel regelt, wurden kaum Einwände laut. Der zweite Teil stiess jedoch auf Widerstand: Er verlangt die völlige Gleichbehandlung der Gastarbeiter mit den einheimischen Arbeitern. Die Schweiz, die Bundesrepublik Deutschland, Frankreich und die USA wehrten sich gegen eine solche Vorschrift; die Schweiz will ihren Bürgern sowie den niedergelassenen Ausländern eine gewisse Priorität vor den Saisoniers einräumen;
- Uebereinkommen und Empfehlung, dass die gewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter zu fördern sei. Nur so können mehr als die Hälfte der Arbeiter der Welt stärker Anteil nehmen an der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung;
- Resolution zur Wiederherstellung der Menschenrechte und des Rechts auf freie gewerkschaftliche Organisation in Chile.
- In der Generaldebatte wurde der Bericht von IAO-Generaldirektor Francis Blanchard diskutiert, wie die Arbeit menschlicher zu gestalten sei. Blanchard zog aus der Debatte den Schluss, dass vier Ziele vorrangige Anstrengungen verdienen: die Verbesserung der ländlichen Arbeitsbedingungen in Entwicklungsländern, die Reduzierung der Arbeitsunfälle, Massnahmen zur Förderung der Zufriedenheit mit der Arbeit und die Vorbereitung neuer internationaler Normen über die Arbeitsumwelt.

Eine neue Form menschlicher Begegnung

Das Kilchberger Frauentreffen

Viermal im Jahr strömt in der Zürichseegemeinde Kilchberg eine beachtliche Zahl Frauen schon am Vormittag einem Gasthof zu. Sie tun es nicht, um ihre Zeit zu verschwenden, sondern um sich um die Gemeinde, in der sie leben, zu kümmern: Sie gehen ans *Kilchberger Frauentreffen*.

Der unübliche Zeitpunkt für eine Zusammenkunft ist auf die Erkenntnis zurückzuführen, dass die traditionellen Frauennachmittage besonders in einer Gemeinde in Stadtnähe ihre Anziehungskraft verloren haben. Es wurde deshalb ein gemeinschaftliches Morgenessen vorgeschlagen. Zum ersten derartigen Ereignis luden die Reformierte und die Katholische Kirchgemeinde zusammen ein. Das Frühstück wurde mit einer Orientierung über das Geschehen in der Gemeinde, über kirchliche und ökumenische Belange, über Frauengruppen und Hilfsorganisationen und andere wissenswerte Informationen verbunden. Mit rund 40 Interessentinnen hatte man gerechnet, 150 Anmeldungen trafen ein, und die Reaktionen aus dem Publikum zeigten, dass man sich auf dem richtigen Weg befand. Am Vormittag können die Hausfrauen am ehesten über ihre Zeit verfügen, die Kinder sind in der Schule oder im Kindergarten, und für die Kleinen organisiert der Frauenverein während des Morgenkaffees einen Hütedienst. Auch die Referenten, die nach Möglichkeit in der eigenen Gemeinde gesucht werden, sind dankbar, wenn sie ihre Aufgabe tagsüber erledigen können.

Im Vordergrund steht die Begegnung

Am Frauentreffen wird in der Regel über Gemeindeangelegenheiten informiert. Für das Konzept ist ein Vorbereitungsteam von insgesamt acht Frauen verantwortlich. Im Vorfeld von Wahlen wurden beispielsweise die Behörden vorgestellt. Ein anderes Mal wurden die neu eröffnete Sauna, das Hallenbad und die Tätigkeit des Samaritervereins erläutert. Eine Information über den Schulpsychologischen Dienst sollte bestehende Vorurteile zerstreuen und die Eltern ermuntern, den Dienst bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Eine Darlegung der Probleme der Post bot Dienststelle und Kunden Gelegenheit, Wünsche zu äussern und Anregungen entgegenzunehmen. Aber auch Themen, die sich nicht auf die Gemeinde beschränken, werden behandelt, moderne Ernährung etwa oder Konsumentenfragen. Um unter den vielen Neuerscheinungen die Qual der Wahl zu mildern, wurden vor Weihnachten Kinderbücher vorgestellt.

Das Vortragsthema wird nie zum voraus angekündigt, denn im Vordergrund soll die menschliche Begegnung, das Besprechen gemeinsamer Probleme stehen. Neben den dominierenden Referaten kann jede Teilnehmerin über ein sie beschäftigendes Anliegen von allgemeinem Interesse berichten. Die Frauen sollen nicht nur zuhören, sondern ihre Meinung zum Ausdruck bringen, sie sollen sich mit den Belangen der Gemeinde auseinandersetzen und sie mitgestalten. Durch diese Aktivierung hofft man – und es ist bereits gelungen –, vermehrt Frauen zur Uebernahme eines Amts zu bewegen und sie in Behörden wählen zu lassen.

Die Tonkette fördert nachbarliche Hilfe

Auf das erste Morgenessen geht auch die Schaffung einer Tonkette zurück, die ihren Namen von originellen, in einer lokalen Töpferei geprägten Tonbatzen bekommen hat. Sie werden von Interessentinnen erstmals zum bescheidenen Herstellungspreis gekauft und dienen in der Folge als «Honorar» für nachbarliche Dienstleistungen. Eine Liste gibt Aufschluss, wer Hilfe leisten oder beanspruchen will, und ein Tarif hält den «Preis» in Tonbatzen für die verschiedenartigsten Tätigkeiten, vom Kinderhüten bis zur Gartenarbeit, vom Bügeln bis zu musikalischen Darbietungen, fest. Für jede Fähigkeit und Begabung finden sich Einsatzmöglichkeiten, und der Austausch der Batzen bürgt für eine gerechte Verteilung von geleisteter und empfangener Hilfe.

Von der neuen Idee zur festen Institution

Inzwischen ist das Kilchberger Frauentreffen zu einer festen, von den Frauen selbst getragenen Institution erstarkt. Man verzichtete nicht nur auf die Gründung eines Vereins, sondern sogar auf die Bildung eines Podiums – und damit auf Beiträge aus der SAFFA-Stiftung –, weil man völlig frei bleiben wollte. Da die Referenten aus der eigenen Gemeinde sich in der Regel ehrenamtlich zur Verfügung stellen, sind die Unkosten klein und werden durch freiwillige Beiträge gedeckt. Der lose Zusammenschluss der Kilchbergerinnen wird allein durch den gemeinsamen Willen zum Einsatz für die Gemeinde und zur Förderung der nachbarlichen Kontakte zusammengehalten. Und dem kleinen Vorbereitungsteam fällt eine gewichtigere Aufgabe zu als nur das Gestalten eines interessanten Programms: Durch waches Verfolgen der Bedürfnisse in der Gemeinde muss es das gemeinsame Streben immer wieder neu beleben.

Margrit Baumann

eidgenössische politik ganz kurz

Dr. iur. Eduard Zellweger (1901-Juli 1975) und das Frauenstimmrecht

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juli starb in Zürich Dr. iur. Eduard Zellweger im 74. Lebensjahr. Die Tagespresse würdigte sein Wirken als Jurist, als Privatdozent für Völkerrecht, Staats-, Verwaltungs- und Presserecht an der Universität Zürich, als Diplomat (von 1945 bis 1949 war Dr. Zellweger schweizerischer Gesandter in Jugoslawien, wo es ihm gelang, die seit 1923 unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen unserm Land und der Sowjetunion wieder anzuknüpfen; Aufträge für die UNO erledigte er in Laos und Kenia), als persönlicher Rechtsberater des Ministerpräsidenten von Libyen, als sozialdemokratischer Ständerat (zweimal auch kurz im Nationalrat).

Was die Tagespresse aber nicht erwähnte – vielleicht weil sie es schon früher nie so richtig zur Kenntnis genommen hatte –: die Tatsache, dass Dr. Zellweger auch immer ein überzeugter Befürworter des Frauenstimmrechts war. In den Jahren nach der ersten missratenen eidgenössischen Frauenstimmrechtsabstimmung (1. Februar 1959), als man mühevoll an Ort trat und sich mit den kleinen Erfolgen in den welschen Kantonen und den noch kleinern in den beiden Bürgergemeinden Riehen BS und Basel-Stadt zufrieden zu geben versuchte, trat Dr. Zellweger zu verschiedenen Malen in Referaten beim Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht (1963), bei der Europa-Union (1964), bei den Zürcher Frauenrechtlerinnen (am Frauenstimmrechtstag vom 1. Februar 1965) mit einer originellen konstruktiven, aber auch bekämpften Idee an die Oeffentlichkeit, wie das Frauenstimmrecht schneller Wirklichkeit werden könnte: Man solle den Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention vorantreiben, regte er an. Aufgrund von deren Bestimmungen (die in der Konvention vorgesehenen Rechte müssen allen Menschen ohne Benachteiligung, auch nicht wegen des Geschlechts, gewährt werden; zudem verlangt Artikel 3 des Zusatzprotokolls zur Konvention, es seien «in angemessenen Zeitabständen freie und geheime Wahlen» für das Volk, also für Männer *und* Frauen, durchzuführen) könne dann den Frauen durch eine Neuinterpretation des Artikels 74 unserer Bundesverfassung wenigstens das *Wahlrecht* gegeben werden.

Natürlich gab es gegen diese Idee viele Einwände, auch von Frauenseite. Im «Frauenblatt» wurden unterstützende und ablehnende Voten von Frauen veröffentlicht. Hauptgegengrund: Die Frauen wollen den Schweizer Männern und nicht den Ausländerinnen gleichgestellt werden. Dr. Zellweger berichtete selbst – in seinem Zürcher Referat am 1. Februar 1965 –: «Das Echo ... war nicht gerade positiv. Die erteilten Noten variierten zwischen „Umweg", „gangbarer Ausweg?", „Hintertüre" und „Schlaumeierei". Er setzte sich dann besonders auseinander mit einer Verlautbarung des schweizerischen freisinnigen Pressedienstes, in der es hiess: «Der Vorschlag ist juristisch interessant. Es bleibt aber fraglich, ob er politisch realisierbar wäre. Hierzulande ist es nicht üblich, Staatsverträge als Mittel zur Bundesverfassungsänderung zu benützen.»

Wiederholt sei das schweizerische Landesrecht – wandte sich Dr. Zellweger gegen diesen Einwand – durch Staatsverträge abgeändert worden. Da nach seiner Ansicht bei Inkraftsetzung der Menschenrechtskonvention mit gleichzeitiger Neuinterpretation des Artikels 74 (durch Einführung des Frauen*wahl*rechts) dieser Beschluss (Beitritt zur europäischen Menschenrechtskonvention) dem fakultativen Referendum unterstellt werden müsste, sei damit auch das Volk (damals noch nur aus Männern bestehend) nicht ausgeschaltet.

Als zweite andere Möglichkeit sah Dr. Zellweger eine eigentliche Verfassungsänderung vor, eine Vorlage nämlich, die die Einführung des Wahlrechts der Frauen in Bund, Kantonen und Gemeinden durch einen Verfassungsartikel brächte, und über die – immer nach Dr. Zellweger – gleichzeitig mit der Aufhebung der konfessionellen Ausnahmeartikel hätte abgestimmt werden sollen. Dr. Zellweger betrachtete seine Vorschläge als «zwei mögliche Varianten» zur raschen Einführung der politischen Frauenrechte. «Ich stelle sie zur Diskussion, vielleicht ergeben sich aus derselben eine dritte, vierte oder fünfte, bessere Variante. Mir soll es recht sein. Nur *eine* Anforderung ist an sie zu stellen, sie muss zu dem baldigen Erfolg führen, den eine gerechte Sache verdient. Der Mensch hat für seine Fortbewegung die Ueberschallgeschwindigkeit erobert. In einer solchen Zeit ist das Schneckentempo selbst mit der Berufung auf den „Sonderfall Schweiz" nicht zu entschuldigen.»

Und Dr. Zellweger hat denn auch mit seinem Vorschlag die Diskussion um das (damals) immer noch nicht verwirklichte Frauenstimmrecht wachgehalten, das schwach glimmende Feuerchen ein wenig aufflackern lassen. Sechs Jahre nach seinem Referat in Zürich ist dann nicht nur das Frauenwahlrecht, sondern das Frauenstimm- und -wahlrecht, wenigstens auf eidgenössischer Ebene, eingeführt worden. Wieviel Zeit und Kraft, wieviel Mühe und Ideenaufwand das so lange fehlende Frauenstimmrecht immer wieder die aufgeschlossensten, ideenreichsten Männer und Frauen gekostet hat, dafür ist Dr. iur. Eduard Zellweger ein Beispiel. Wir sind ihm dankbar dafür, dass er sich für die Frauenrechte einsetzte, als dies noch gar nicht populär war.

Anfang August wird der Bericht über den möglichen Beitritt der Schweiz zur UNO erscheinen. Dr. Zellweger hat ihn als Präsident einer «Grossen Kommission», die die Frage studierte, verfasst. Am 12. August hätte er ihn der Presse vorstellen sollen. «Nun muss das weitere Verfahren ohne den dynamischen und engagierten Kommissionspräsidenten abgewikkelt werden», schrieb ein Bundeshauskorrespondent.

Anneliese Villard-Traber

Zum Internationalen Jahr der Frau

Veranstaltungsreihe an der ETH und der Universität Zürich

Die Zürcher Frauenzentrale hatte die Anregung zu diesen Veranstaltungen gegeben und – ebenso wie der Kleine Studentenrat – in der vorbereitenden Kommission mitgearbeitet.

Montag, 9. Juni 1975, 17 Uhr, eröffnete der Rektor der Universität, Professor Dr. *Robert Leuenberger*, im Lichthof der Universität die Ausstellung «Das Frauenstudium in der Schweiz», welche zum 50-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen im Oktober 1974 in der Schweizerischen Landesbibliothek in Bern die Premiere erlebt hatte. Dr. *Dora Aebi* (Bern) hatte sie seinerzeit liebevoll zusammengetragen und erläuterte sie auch diesmal vor dem Publikum.

Mittwoch, 11. Juni, 19 Uhr, sprach *Florence Hervé*, Publizistin und Autorin aus Bonn, über «Frau und Bildung – Frau und Wissenschaft». Das deutsche Grundgesetz anerkenne das Recht auf ein Studium. Aber in den Richtlinien einzelner Schulen käme zum Ausdruck, dass die ideelle Einstellung für Heim und Familie als förderungswürdig bei den Mädchen zu betrachten sei. Der Weiblichkeitsmythos werde zur Ideologie. Die drei Ks würden wieder suggeriert und gegen das Doppelverdienen ausgespielt. Die allgemeine Bildungsmisere mit überfüllten Hörsälen und dem Numerus clausus wirke sich für die Studentinnen noch ungünstiger aus. Mit der Tendenz zur Trennung von Lehre und Forschung bedeute das konkret für die Frauen, dass sie künftig von der Forschung weitgehend ausgeschlossen blieben. Die Akademikerin habe allgemein weniger Aufstiegschancen, die traditionelle Teilung in Männer- und Frauenberufe wirke sich ebenfalls immer noch ungünstig aus.

Donnerstag, 12. Juni, 19 Uhr, äusserten sich zum Thema «Bildungsanspruch der Frau – Rollenkonflikte der Studentin», eingeführt durch *Kathrin Steffen*, in Kurzreferaten *Ruth Gurny*, Assistentin am Soziologischen Seminar, *Ellen Meyrat*, Soziologin, Dr. *Judith Unteregger*, Assistentin am Sozialpsychologischen Institut, Dr. *Ilma Ingold*, Assistentin am Slavistischen Seminar. Für Eingeweihte gab es nicht viele neue Aspekte des längst bekannten Problems. Aber es war zweifellos wichtig, diese Informationen an junge Menschen weiterzugeben, damit sie bewusster ihr Studium erfolgreich beenden, gilt doch Geistigkeit immer noch als Privileg des Mannes. Das Gros der Mädchen studiere, um einen Akademiker zu heiraten – so die Ansicht der Männer. Zweifellos ist die Universität eine von Männern geschaffene Institution für Männer. Die Studiumsabbruchquote ist bei Studentinnen höher als bei ihren Kommilitonen, nicht selten, weil sie heiraten und ihrem noch studierenden Gatten mit ihrem Erwerbseinkommen das Studium mitfinanzieren.

Das allgemeine Thema «Der Einfluss des Rechts auf die Stellung der Frau in der Schweiz», von Dr. iur. *Margareta Haller-Zimmermann* (Bern), war als Abschluss vorgesehen, musste aber der Referentin wegen an den Anfang gestellt werden (Freitag, 6. Juni).

Ausgehend von der heutigen rechtlichen Situation der Frau im Familien- und Sozialversicherungsrecht, in Bildung und Berufsarbeit, befasste sich die Referentin mit denjenigen Normen, aus welchen sich Ungleichbehandlungen ergeben für Mann und Frau. Die Grundlage für die Vorzugsstellung des Ehemannes gegenüber der Ehefrau schafft das ZGB, indem es den Mann als «Haupt der Familie» bezeichnet, er gibt der Familie auch den Namen und das Bürgerrecht. Eine weitere, schwerwiegende Ungleichbehandlung von Mann und Frau ergibt sich aus Artikel 160/61 ZGB, welche ein für allemal die Aufgabenteilung in der Familie bestimmen: Die Ehefrau wird zur Führung des Haushalts verpflichtet, währenddem der Ehemann für den Unterhalt der Familie zu sorgen hat, ohne Rücksicht darauf, ob im konkreten Fall den Betroffenen diese Zuteilung zusage oder nicht.

Konsequenterweise bestimmt der Ehemann auch den Wohnsitz der Familie, da er seinen Arbeitsplatz auslesen muss und die Frau dort das Haus zu führen hat, wo er den Unterhalt der Familie bestreitet. Er kann der Frau aber auch die Ausübung eines Berufs verbieten, wobei sich die Zahl dieser Fälle kaum feststellen lässt, da sich die Frauen kaum zur Wehr setzen gegen ein solches Verbot.

Im Bereich des Güterrechts ergeben sich vor allem Ungleichheiten unter dem ordentlichen Güterstand der Güterverbindung, dem weitaus die meisten Ehepaare unterstellt sind. Der Mann verwaltet das gesamte Vermögen, er kann die Zinsen beanspruchen und über das Vermögen der Frau verfügen, währenddem sie nur über die sogenannte Schlüsselgewalt verfügt, das heisst über so viel Geld, als für die täglichen Bedürfnisse der Familie nötig ist.

Ebenso ergeben sich Ungleichheiten bei Auflösung der Ehe, sei es durch Tod oder durch Scheidung. Bei letzterer geht das Gesetz wiederum von der gesetzlichen Aufgabenteilung aus, indem das Gericht demjenigen Ehegatten, der durch die Scheidung in eine schwierige Lage gerät, Unterhaltsbeiträge zusprechen kann. In der Praxis muss jedoch nur der Mann Unterhaltsbeiträge zahlen, da die Frau, wenn sie gemäss Gesetz den Haushalt besorgt hat, in Schwierigkeiten gerät, der Mann jedoch den Unterhalt verdient hat.

Auch im Sozialversicherungsrecht ergeben sich Ungleichheiten bezüglich der Behandlung von Mann und Frau. So erhält der haushaltführende, nicht erwerbstätige Witwer keine Rente, währenddem die Frau nach dem Tod des Mannes ohne weiteres eine solche erhält. Die Ausrichtung einer Witwerrente durch die SUVA nach dem Tod der SUVA-versicherten Frau wird von der Bedingung abhängig gemacht, dass der Witwer dauernd erwerbsunfähig ist oder dies innert fünf Jahren nach dem Tod der Frau wird, währenddem die Witwe ungeachtet ihrer Erwerbsfähigkeit eine Rente erhält.

Weitere gravierende Unterschiede ergeben sich aus der Tatsache der ungleichen Entlöhnung von Männern und Frauen für die gleiche Arbeit. Der durchschnittliche Stundenlohn für ungelernte oder angelernte Arbeiter betrug 1973 in der Schweiz Fr. 9.52, währenddem eine Arbeiterin sich mit einem solchen von Fr. 6.71 begnügen musste. Auch die Aufstiegschancen sind für Frauen viel geringer als für Männer, dies wiederum eine Konsequenz des Gesetzes, das dem Mann die Ernährerrolle zuweist. Dadurch erhält die Frauenarbeit den Charakter von etwas Vorübergehendem, Unzuverlässigem, nicht unbedingt Notwendigem. Die Frau ist demzufolge auch viel weniger bereit, sich genügend aus- und weiterzubilden, so dass die Wechselwirkung von schlechterer Ausbildung und geringeren Chancen sich unheilvoll auswirkt. Diese Konsequenz trifft aber nicht nur verheiratete, sondern in gleichem Mass ledige, verwitwete oder geschiedene Frauen, welche auf die Ausübung eines Berufs angewiesen sind zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts.

Aufgrund dieser Uebersicht über die rechtlich und tatsächlich ungleichen Möglichkeiten von Mann und Frau kam die Referentin zum Schluss, dass die rechtlichen Regelungen, welche vor allem die Ehefrau anders behandeln als den Mann, letztlich eine ausgeprägte Wirkung auf die Stellung aller Frauen in unserer Gesellschaft haben. Mit der Aenderung der entsprechenden gesetzlichen Normen allein sind jedoch diese Schwierigkeiten nicht behoben, sondern es muss eine Veränderung der Gesellschaft, also im ausserrechtlichen Bereich parallel nebenhergehen, damit die heutige, für die Frau unbefriedigende Situation verändert werden kann. *he*

Imber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 33 13 17
Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

Konkubinat bevorzugt?

Die Aargauer Regierung ist gegen getrennte Besteuerung der Ehefrau

(sda) Der aargauische Regierungsrat ist aus finanziellen, steuerrechtlichen und gesellschaftspolitischen Gründen gegen eine getrennte Besteuerung der Ehegatten und lehnt deshalb ein mit 7811 gültigen Unterschriften im Herbst 1974 eingereichtes Volksbegehren mit dieser Forderung ohne Gegenvorschlag ab.

In einer Botschaft an den Grossen Rat erklärt die Regierung, eine Zustimmung zum Initiativbegehren auf getrennte Besteuerung der Ehefrau würde dem Kanton einen jährlichen Steuerausfall von 12 bis 15 Millionen Franken erbringen. Die Gemeinden würden mindestens Steuereinbussen in der gleichen Grössenordnung erleiden. Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage sei es daher nicht verantwortbar, «zusätzliche Einnahmenausfälle zu provozieren, wenn nicht gleichzeitig durch Gesetzesrevision der Abbau staatlicher Aufgaben beschlossen wird».

In ihrer ablehnenden Beurteilung verweist die Regierung weiter darauf, dass bei einer getrennten Besteuerung «gerechterweise auch die Zahlungen zwischen den Ehegatten steuerlich berücksichtigt werden müssten». Dies brächte jedoch eine unerwünschte Einmischung in die Privatsphäre der Familien und einen grossen Verwaltungsaufwand. Mit der bestehenden Regelung werde stark auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Ehepaare Rücksicht genommen. Eine steuerliche Bevorzugung der Doppelverdiener sei in keiner Weise gerechtfertigt, zumal «Abwanderung der Mütter und Ehefrauen in die Produktion» auch aus gesellschaftspolitischen Gründen nicht gefördert werden sollte.

Glockenblumengewächse sind mit etwa 70 Gattungen und rund 2000 Arten über die ganze Erde verbreitet. (Aufnahme Werner H. Müller)

SFB Nr. 8 11. August 1975

Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Vernünftige Ernährung mit Hindernissen

Nie wurde so viel über gesunde Ernährung geschrieben und gesprochen wie in den letzten Jahren. Das Resultat, verglichen mit dem Aufwand, ist jedoch eher bescheiden. Man weiss, dass Zuckergenuss mit der Kariesentstehung in direktem Zusammenhang steht. Gewisse Stoffwechselstörungen gehen ebenfalls auf das Konto Zucker. Ueber diese Tatsachen ist heutzutage der grösste Teil der Bevölkerung bestens orientiert. Trotzdem ist der Zuckerkonsum seit 1966 weiter gestiegen (je Kopf im Jahr 1966: 41,7 Kilogramm, 1972: 46,7 Kilogramm und 1974: über 49 Kilogramm).

Die Erziehung zu Mass und Vernunft in der Ernährung stösst auf grosse Schwierigkeiten. Eine davon ist sicherlich die Masslosigkeit des Lebensmittelangebots. Welcher normal veranlagte Mensch hat die Kraft, den Versuchungen in den Lebensmittelabteilungen grosser Warenhäuser oder Supermärkte mit Selbstbedienung zu widerstehen? Bekanntlich beruhen ja Anordnung, Präsentation (inklusive Verpakkung) der verschiedenen Lebensmittel auf wissenschaftlichen Studien über das psychologische Verhalten der Käufer. Die Vielfalt appetitanregender Lebensmittel lassen den Konsumenten seine Fettpolster vergessen; die Vernunft hat es schwer, wenn einem das Wasser im Mund zusammenläuft.

Teure Kalorien

Auch der kalorienbewusste, aufgeklärte Konsument erliegt den raffinierten Werbemethoden der Lebensmittelindustrie. Kalorienarme Fertigmenüs, Suppen, Biscuits zum Abnehmen, mit genauen Angaben über Gehalt an einzelnen Nährstoffen und Kalorienzahl, geben ihm das wohltuende Gefühl, etwas für die Gesundheit getan zu haben. Dafür ist er bereit, einen hohen Preis zu zahlen. Die sogenannten Halbfette, welche die Margarineindustrie als Brotaufstriche entwickelt hat, sind ein typisches Beispiel dafür. Sie bestehen aus etwa 40 Prozent Pflanzenfett, 1 bis 3 Prozent Zusätzen und aus 57 bis 59 Prozent Wasser. Wegen dieses hohen Wassergehalts eignen sie sich nicht zum Braten und Backen. Bezieht man den Preis einer Packung solcher Minifettprodukte auf ihre Inhaltsstoffe, so kostet das Wasser je Kilogramm Fr. 4.50 bis 6 Franken.

Die Augen zu, der Beutel offen: Ein solcher Kunde ist's auf den die Krämer hoffen.
Friedrich Rückert

Uneinige Gelehrte

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Ernährungswissenschaft als exaktem Wissenschaftszweig. Ihre Forschungsergebnisse bringen Erkenntnisse über biochemische Abläufe im menschlichen Organismus. Dieser funktioniert jedoch keineswegs wie ein Computer, den man mit Proteinen, Kohlehydraten, Vitaminen, Mineralstoffen und so weiter füttert, die dann nach Programm verwertet werden. Die individuelle «Futterverwertung» steht ja auch unter dem Einfluss psychischer und irrationaler Faktoren. Solchen irrationalen Vorstellungen, welche für die exakte Wissenschaft nicht erfassbar sind, können sogar Ernährungswissenschafter zum Opfer fallen. Deshalb gibt es Anhänger von verschiedenen Ernährungsrichtungen, die dann ihre Theorien mit geradezu sektiererischem Eifer verfechten.

Ein Buch als Wegweiser

Es ist ausserordentlich schwierig, dem Laien komplizierte biochemische Zusammenhänge so zu erklären, dass er sie versteht. Aufklärung ist dringend nötig, doch sollte sie sachlich und zudem nach dem Grundsatz «Mass und Vernunft» vorgenommen werden. Als solches Beispiel im guten Sinn ist das Buch «Sinn und Unsinn unserer Ernährung» von Professor Mohler anzusehen. Es enthält eine Fülle von objektiv dargebotenen Informationen. Im ersten Teil gibt der Verfasser leicht verständliche Erläuterungen über Chemie und Physik sowie Eigenschaften der Nährstoffe, über ihre Rolle im Stoffwechsel und ihre Verwertung durch den menschlichen Organismus. Dann folgen Kapitel über biologische Energieumwandlungen und Verdauung, Richtlinien für eine gesunde Ernährung, Ernährung in verschiedenen Altersstufen, für Sportler und bei Zivilisationskrankheiten. Der Autor behandelt auch Probleme der industriellen Lebensmittelverarbeitung und schliesst sein Buch mit der Frage: «Was ist Leben»?

Allesfresser

Für Millionen von hungernden Menschen geht es ums Ueberleben. Für die überfütterte Wohlstandsgesellschaft geht es, wenn auch aus anderen Gründen, ebenfalls ums Ueberleben. Unsere Vorfahren, die Urmenschen, welche ungefähr um 600 000 vor Christus lebten, waren «Allesfresser», sie assen alles, was sie nicht umbrachte. Instinkt, Erfahrung und Geschmack leiteten ihre Nahrungssuche. Später spielten bei der Auswahl ihrer Nahrung die Motive Magie, Religion und soziales Prestige eine Rolle. Der moderne, zivilisierte «Allesfresser» hat den Instinkt und den Sinn für Mass und Vernunft verloren. Magische Vorstellungen und soziales Prestige spielen bei ihm zwar noch eine Rolle, nur «frisst» er auch das, was ihn umbringt.
Irene Herzfeld

Professor Dr. Hermann Mohler: «Sinn und Unsinn unserer Ernährung» (Verlag Sauerländer, Aarau).

Der Konsument in Ost und West

Staatliches Plan- und Konsumsoll oder Konsumfreiheit?

Die in Wien erscheinende kommunistische Revue «Sowjetunion heute» befasste sich unlängst mit der «spiessbürgerlich-egoistischen, fast fetischhaften Konsumpsychologie» der westlichen Welt. Echter Wohlstand – so lautet die Schlussfolgerung des Aufsatzes – reife nur auf dem Wege der revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft.

Leonid Breschnew hat in seiner Rede vor den Wählern eines Moskauer Bezirks die Hebung des Wohlstands der sowjetischen Menschen – Zeitungsmeldungen zufolge – in den Mittelpunkt der praktischen Politik der Partei gestellt. Es heisst nirgends, Breschnew sei mit seiner Forderung schlecht angekommen. Im Gegenteil, der Parteisekretär befindet sich in Uebereinstimmung mit der Erklärung des 24. Parteitags der KPdSU, welche eine wesentliche Erhöhung des Lebensstandards des Volks zur Hauptaufgabe des neuen Planjahrfünfts erhob.

Konsumbedürfnisse – nach Plan

Dies alles verträgt sich gar nicht so schlecht miteinander. Unter einer Voraussetzung: dass die kommunistischen Konsumenten sich von der Staatsführung vorschreiben lassen, was ihre echten Bedürfnisse sind. Denn die Ueberlegenheit der neuen Form des menschlichen Gemeinschaftslebens zeigt sich – laut der eingangs zitierten Revue – darin, dass zum erstenmal in der Geschichte dank dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln die Gesellschaft auf der Basis eines einheitlichen Plans kontinuierlich und proportional wie ein gut eingespielter, wissenschaftlich gesteuerter Organismus funktioniert und sich entwickelt.

In eine verständliche Sprache übertragen bedeutet dies, dass die Planwirtschaft aufgrund der von der Zentrale ausgearbeiteten Pläne befriedigend produziert und funktioniert. Aber um welchen Preis? Wenn für das jeweils nächste Planjahrfünft die *Produktion* vorgeschrieben wird, so gilt diese Vorschrift zwangsläufig auch für die *Konsumation*. Denn man kann nur konsumieren, was produziert worden ist.

Erziehungsdiktatur?

Und hier liegt der springende Punkt. Während nach Meinung der westlichen Welt grundsätzlich der einzelne Konsument darüber entscheiden soll, was er verbrauchen möchte und was nicht, indem er kraft des Stimmzettels Geld aus einer Fülle von Gütern die individuell befriedigende Auswahl trifft, glaubt die Sowjetunion mit der Herausbildung «eines kollektivistischen Bewusstseins und einer sozialistischen Gesinnung» eine höhere Stufe auf dem Weg zum kommunistischen Verteilungsprinzip zu erreichen: nämlich die nahtlose Uebereinstimmung zwischen staatlichem Plansoll und individuellem Konsumsoll. Zugleich wird betont, dass das Wachstum der Konsumation materieller Güter im sowjetischen System kein Endziel und kein Selbstzweck sei, sondern ein «Mittel zur allseitigen Entfaltung der Persönlichkeit».

Bleibt da nur die Frage offen, ob der Weg über die Diktatur des Staats der richtige oder auch nur ein möglicher Schritt zur allseitigen Entfaltung der Persönlichkeit sei... Wer hier Ja sagt, bekennt sich zur Unmündigkeit des Menschen oder zu dem, was Herbert Marcuse die Erziehungsdiktatur nannte.

Die Schweiz zieht freiheitlichere Lösungen vor und weiss aufgrund der Geschichte ihrer Demokratie, dass nur der in der Freiheit und mit der Freiheit leben kann, der diese Freiheit im Alltag dauernd üben muss.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Mehr Sicherheit in Schurwollkleidung

Markt und Bedarf für Sicherheitskleidung wachsen ständig: Sei es für gefahrvolle Arbeitsplätze in Handwerk und Industrie, sei es für risikoreichen Sport – hier ergeben sich für Sicherheitskleidung ständig weitere Anwendungsmöglichkeiten. Techniker des Internationalen Woll-Sekretariats (IWS) arbeiten deshalb schon lange daran, auf der Basis von Schurwolle neue, mehr Sicherheit bringende Bekleidungsstoffe zu entwickeln. Ihre Arbeiten führten dazu, dass der Schurwolle jetzt in technischen Verfahren Eigenschaften neben ihrem natürlichen Komfort mitgegeben werden können, die ihre natürliche Schwerentflammbarkeit verstärken, sie fleck- und schmutzabweisend machen sowie waschmaschinenfest und antistatisch ausrüsten.

Zurzeit sind verschiedene Ausrüstungsverfahren für Schurwollstoffe bis zur Produktionsreife entwickelt oder sogar bereits kommerziell genutzt:

Gabardine

Das bereits am weitesten genutzte Verfahren dient der Herstellung eines schwerentflammbaren Gabardine-Gewebes (285 g/qm), das zugleich schmutzabweisend und waschmaschinenfest ist. Es wird besonders für Bekleidung an feuergefährdeten Arbeitsplätzen – zum Beispiel in Giessereien – eingesetzt, doch bewährt es sich ebenso an allen Einsatzstellen, die von der Bekleidung Sicherheit, Bequemlichkeit und Widerstandsfähigkeit verlangen.

Mit Glasfasern

Einen noch höheren Sicherheitsgrad gegen Feuer bietet eine Mischung aus Glasfasern und Schurwolle. Aus dieser Mischung hergestellte Schutzkleidung widersteht sogar den hohen Temperaturen eines Benzinbrands, ohne den Träger mehr als leichte Unbequemlichkeit spüren zu lassen.

Mit rostfreiem Stahl

In einer Mischung mit 20 Prozent rostfreiem Stahl schützt Schurwolle vor Unfällen mit elektrischen Hochspannungen. In einem der regionalen britischen Kraftwerke wird Schutzkleidung aus dieser Mischung bereits eingesetzt. In einer Mischung mit nur 2,5 Prozent rostfreiem Stahl wird Schurwolle – schon von Natur aus antistatisch – nahezu vollkommen frei von elektrischen Aufladungen.

Mit Flor

Ein weiches Schurwollgewebe mit Flor wurde als Innenfutter für Unterwasserkleidung und für Kälteschutzkleidung erarbeitet. Das gleiche leichte, strapazierfähige und auch maschinenwaschbare Gewebe schützt in einer Mischung mit Stahlfasern das oft in Unterwasserkleidung eingebaute elektrische Heizungssystem vor versehentlichen Beschädigungen.

Schliesslich ist ein besonders schweres Schurwoll-Meltongewebe zu erwähnen, das schon seit langem als Hitzeschutz bei Hochöfen usw. verwendet wird. Inzwischen arbeitet das technische Zentrum des IWS daran, weitere sonderausgerüstete Schurwollgewebe zu entwickeln.

Auf grauen Schleichwegen

Denners Discount-Abenteuer

Die Firma Denner – man weiss es – versucht seit Jahren immer wieder, Markenartikel, die ihre Hersteller nur dem Fachhandel liefern, in ihr Discount-Sortiment zu bekommen. Das gilt besonders für die Kosmetikbranche. Weil der ordentliche Weg nicht zum Ziel führt, muss Denner sich die Waren auf dem grauen Markt beschaffen. Halbe Weltreisen haben die Produkte manchmal hinter sich, bevor sie in den spartanisch einfachen Gestellen der Super-Discount-Läden landen. In diesem Frühjahr ging es um ein Sonnenschutzmittel, das einen hohen Marktanteil in verschiedenen europäischen Ländern hat. Mitte Mai offerierte Denner in seinem Werbespot und in der Tagespresse das Sonnenschutzmittel um rund 40 Prozent billiger als im Fachhandel. Die schweizerische Vertriebsfirma hatte zuvor grosse Bestellungen von Denner – sogar mit Scheckvorauszahlungen – abgeschlagen, weil sie sich ihren vertraglichen Abnehmern verpflichtet fühlte.

Als der bulgarische Generalvertreter 1974 bei der Herstellerfirma eine grosse Bestellung aufgab, fiel das nicht weiter auf. Man wusste, dass viele deutsche Touristen in Bulgarien Ferien machen und dass das Produkt auch in anderen östlichen Touristikländern gefragt ist. Vertraglich durfte das Produkt in Bulgarien nur an den Detailhandel abgegeben werden. Vermutlich ist jedoch diese Bestellung ins Zollfreilager von Sofia gelangt. Von dort hat Denner sie zurückexportiert. Um die Herkunft der Ware zu verschleiern, sind auf allen Packungen die Fabrikationsdaten ausgemerzt worden. Dafür musste man die Tuben aufrollen, den untersten Teil mit den Daten wegschneiden und wieder zurollen. Statt, wie normalerweise, dreifach, waren die Tuben dann nur noch zweifach gefalzt und nicht sehr sorgfältig. Ein Kunde riskierte, wenn er die Tube mit sich herumtrug, dass die Creme auslief. Das Discountabenteuer endete dann, als die Vertriebsfirma gerichtliche Schritte einleitete. Sang- und klanglos verschwanden die Packungen wieder aus Denners Regalen. *hc*

Laut einer vergleichenden europäischen Studie finden Schweizer Geschäftsleute, dass Werbung eine überaus kostspielige Angelegenheit von zweifelhaftem Wert für die Oeffentlichkeit ist. Sie sind sich aber über die Notwendigkeit im Geschäftsleben im klaren. Fast drei Viertel aller befragten Schweizer Geschäftsleute – verglichen mit Schweden 30 Prozent – sind der Meinung, dass zuviel Geld für Werbung ausgegeben wird.
«Kriterion» (Fachzeitschrift)

Ehrenpräsidentin Emilie Lieberherr

Wie schon berichtet, sah sich die bisherige Präsidentin des Konsumentinnenforums, Stadträtin Dr. rer. pol. *E. Lieberherr* veranlasst, ihren Rücktritt zu erklären. Die grosse Arbeitslast im Sozialamt und im Stadtrat von Zürich erlaubte es ihr nicht mehr, sich mit der nötigen Intensität den immer noch wachsenden Aufgaben zugunsten der Konsumenten zu widmen. Leicht ist dieser Abschied weder ihr noch ihren Mitarbeiterinnen in Vorstand und Arbeitsausschuss gefallen. Dies um so weniger, als es sehr schwierig ist, für das Präsidium einer Konsumentenorganisation geeignete Persönlichkeiten zu finden. Diese Aufgabe setzt mehr voraus als nur die Fähigkeit, einen Verband zu leiten. Das gilt für Frauen ebenso wie für Männer. Das Ressort Konsumentenbelange ist ausserordentlich vielfältig, verlangt Sachkenntnis, Zeit, dauerndes «Am-Ball-Bleiben», Konzilianz und – besonders für Frauen – auch Charme.

Bevor Emilie Lieberherr das Steuer des Konsumentinnenforums in die Hand nahm, hatte sie sich in den USA schon etwas umgetan und wusste allerhand über die Konsumentenorganisationen dort. Ins Konsumentinnenforum kam sie 1963 als Delegierte des *Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen*, den sie im Vorstand vertrat. Damals waren gerade Protestaktionen der Konsumenten gegen die Flut von Gutscheinen im Gang. Emilie Lieberherr hat diese Aktion fürs Forum weitgehend und mit Erfolg an die Hand genommen. Zwei Jahre später, nach dem Tod von Frau C. Schibler, war das Amt der Präsidentin neu zu besetzen. Nur mit Bedenken sagte Frau Lieberherr, damals noch Gewerbelehrerin, zu. Sie ahnte, dass dies kein Feierabendposten sein werde.

Seither hat das Konsumentinnenforum sich zu dem entwickelt, was es heute ist, ein regionaler Dachverband mit zahlreichen regionalen und lokalen Sektionen und weiteren schweizerischen kantonalen und lokalen Kollektivmitgliedern. Im Mai 1969 erschien die erste Nummer von »prüf mit», das Frau Lieberherr als Chefredaktorin betreute. Die Herausgabe einer inseratenfreien Konsumentenzeitschrift war ein ziemlich riskantes Unternehmen. Heute hat das Heft eine Auflage von 28 000.

Wie Emilie Lieberherr bei ihrer Verabschiedung sagte, sei es ihr als Präsidentin des Konsumentinnenforums nicht nur um die materiellen Anliegen der Konsumenten gegangen, sondern auch um die Sache der Frauen. Sie sei keine Konsumenten-Banausin gewesen, wollte die Konsumenten nicht auf Sparflamme setzen: geniessen ja, aber in Grenzen. Schon während ihres Studiums habe ihr Professor Marbach bei der Rückgabe einer Arbeit über Konsumentenfragen gesagt, man werde von ihr in dieser Sache vielleicht noch einmal mehr hören. Nun, das hat man. Und nach so viel konsumentenpolitischem Engagement während 12 Jahren fragt man sich, ob die ehemalige Präsidentin – nun zur Ehrenpräsidentin erklärt – nicht doch gelegentlich auf ihr Hobby zurückkommen wird.

Hilde Custer-Oczeret

Neue Bücher

Der Frauenkongress in der Rückblende

In der schönen blauen UNO-Farbe mit dem Signet des Internationalen Jahrs der Frau präsentiert sich der 148seitige Kongressbericht, der für Teilnehmer wie für Daheimgebliebene die anregenden und aufregenden Tage des Berner Kongresses festhält. Der bebilderte Bericht ist in drei Teile gegliedert und enthält die Hauptreferate (leicht gekürzt), die Ergebnisse der verschiedenen Wahlveranstaltungen, dann Methoden und Hinweise auf die Zukunft hin. Die wichtigsten Kapitel erscheinen in Deutsch und Französisch, auch fehlt die dritte Landessprache nicht.

Verantwortlich für diesen umfassenden und zukunftsweisenden Kongressbericht ist eine Redaktionskommission, welcher Dr. phil. *Lydia Benz-Burger* (Zürich), Dr. iur. *Lili Nabholz-Haidegger* (Zürich), *Perle Bugnion-Secretan* (Crans) und *Idelette Engel-Mussard* (Genf) angehören.

Das Buch kostet 9 Franken inklusive Porto und Versand und kann bei der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau, Dolderstrasse 38, 8032 Zürich, bezogen werden.

Berufswahl für Mädchen

Als erste Stufe der Berufswahlvorbereitung dient das «Berufslexikon für Mädchen», das sich auch an Frauen wendet, die vor einer späteren Berufswahl oder Weiterbildung stehen. Das Berufslexikon greift in einem allgemeinen Teil Fragen auf, die vor der Berufswahl zu bedenken sind, und gibt Hinweise für zweckmässiges Vorgehen. Der Berufsteil ist alphabetisch aufgebaut, so dass sich in bunter Folge, von A bis Z, eine grosse Zahl von kurzen, anschaulichen Berufsbeschreibungen findet. Sie laden ein zum Schnüffeln, Kennenlernen, Ueberlegen, Weitersuchen und Finden. Angaben über Ausbildungsart und -dauer, besondere Ausbildungsstätten und Auskunftsstellen sind in den Beschreibungen enthalten. Auf knappstem Raum bietet das Berufslexikon für Mädchen eine gute Uebersicht über die vielfältigen beruflichen Möglichkeiten.

Maya Liggenstorfer: «Berufslexikon», Hallwag-Taschenbuch 64 (Hallwag Verlag, Bern).

Frauen — das verrückte Geschlecht

Unter diesem Titel legt *Phyllis Chesler* ein mit Engagement und Verstand geschriebenes Buch vor — es erschien in englischer Sprache bereits vor zwei Jahren —, in dem sie von der Tatsache ausgeht, dass die Zahl der psychisch gestörten Frauen unter den Bedingungen der Industriegesellschaft unverhältnismässig rasch zunimmt. Der Wahnsinn hat viele Formen. Oft ist er ohnmächtiger Protest gegen das «Schicksal» Frau zu sein, Rollenverweigerung in einer auf Geschlechtermodelle festgelegten Gesellschaft. Wo Männer durch Aggression zur Selbstverteidigung ansetzen, reagieren Frauen — meist nach dem abgeschlagenen Versuch, ihre «Rolle» selbst zu bestimmen — mit Neurosen und Depressionen. Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Nervosität als «Hausfrauensyndrom» ist eine bekannte Form der passiven Auflehnung. Dass Ehemänner und Psychologen oft am gleichen Strick ziehen, um Frauen wieder «einzuordnen», weist Phyllis Chesler in ihrem Buch nach, das u. a. auf den Lebensberichten und Erfahrungen von 60 Frauen zwischen 17 und 70 Jahren basiert. Frauen aus allen Schichten, weisse, schwarze, Ehefrauen, Feministinnen, Hausfrauen, Lesbierinnen, «Gefährtinnen» von Männern, Angepasste, Revoltierende. Gemeinsam ist ihnen, dass ihr Protest in einer psychiatrischen Klinik sein vorläufiges Ende gefunden hat.

Phyllis Chesler ist Psychologin und Assistant Professor am Psychology Department des Richmond College der City University of New York. Ihr stand umfangreiches Material zur Verfügung; sie konnte Quellen nach ihrem Informationswert abschätzen und hatte als Therapeutin Gelegenheit, symptomatische Entwicklungen an Einzelschicksalen zu verfolgen.
(aus «Informationen für die Frau»)

Phyllis Chesler: «Frauen — das verrückte Geschlecht.» (Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg)

Arbeitsblätter für Erwachsenenbildung

Die vierte Folge der «Arbeitsblätter» des *Schweizerischen Evangelischen Verbandes Frauenhilfe* ist erschienen. Das Heft bietet allen, die an der Erwachsenenbildung arbeiten, Information, Anregungen und Arbeitsmaterial in Form von Arbeitsmodellen. Es geht in allen Beispielen um die Förderung mitmenschlicher Beziehung, die nur entstehen kann, wenn Verständnis für den andern geweckt, Vorurteile abgebaut und so Verständigung zustande kommt.

Erarbeitete Themen sind zum Beispiel: «Wie können wir unsere Kinder zum Frieden erziehen?» – «Partnerschaft zwischen Schwarz und Weiss?» – «Wo ist der Platz des alten Menschen in der modernen Gesellschaft?» – «Für die Freiheit frei» (Weg der Frau in Kirche und Gesellschaft).

Die Arbeitsblätter möchten methodische Anleitungen geben und ermutigen zur selbständigen Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen. Sie eignen sich vor allem für Gesprächsgruppen. Zu beziehen bei der Geschäftsstelle: Frau A. Mannweiler, Gryphenhübeliweg 45, 3000 Bern. Einzelpreis 4 Franken.

Freiheit ist mehr

Als Platzanweiser für den späteren gesellschaftlichen Rang übt die Institution Schule eine unheimliche Macht auf den einzelnen aus. Ihren eigentlichen humanen Auftrag jedoch – die Entwicklung des Kindes zu fördern – kann sie wegen zahlreicher anderer Aufgaben nur unvollkommen wahrnehmen. Trotzdem ist der Schulbesuch gesetzlich vorgeschrieben. Das sind Tatsachen, die zu der grundsätzlichen Ueberlegung herausfordern, was Schule sein sollte und was Schule heute weitgehend ist.

John Holt setzt sich in seinem Buch «Freiheit ist mehr» mit leidenschaftlichem Engagement für die Kinder ein, besonders für die Kinder der Armen. Er stellt fest, dass die Schule in der modernen Leistungsgesellschaft viele kindliche Bedürfnisse unerfüllt lässt und selbst bei fortschrittlichen Schulmodellen der Unterricht weitgehend losgelöst vom wirklichen Leben stattfindet. Er hat in seinem Buch das Wesen der Freiheit unter die Lupe genommen und versucht Verständnis dafür zu wecken, dass Menschen unterschiedlichen Alters mit unterschiedlichen Fähigkeiten zusammenleben und einander nützlich sein können, ohne dass einige von ihnen den Rest ständig herumkommandieren.

Holts Ueberlegungen fordern pädagogisch aufgeschlossene Eltern, Lehrer und Studenten, aber auch kritische Schüler zur grundsätzlichen Diskussion über den Sinn und Unsinn derzeitiger Schulsysteme heraus. Sie erfahren, in welchem Mass Kinder in ihrem Lernen von der Gesellschaft und der allgemeinen Lebensqualität bestimmt werden, und lernen Wege kennen, wie sich Holts Forderungen nach einer entschulten Gesellschaft möglichst direkt verwirklichen lassen.

John Holt: «Freiheit ist mehr. Von den Grenzen schulischer Erziehung (Otto-Maier-Verlag, Ravensburg).

Depression als Lebenschance

Wohl jeder Mensch macht irgendwann in seinem Leben die Erfahrung, dass er Energie und Selbstvertrauen verloren hat, dass er nicht mehr lieben kann, dass es ihm an Schlaf und Appetit mangelt, dass er überempfindlich und ängstlich reagiert: Zeichen dafür, dass er an einer Depression leidet, dass aus der Lust am Leben eine Last des Lebens geworden ist.

Doch – und das ist die tröstliche und zugleich revolutionäre Erkenntnis dieses Buches – jede Depression ist die gesunde Reaktion des Menschen auf eine Lebenssituation, der er sich nicht mehr gewachsen glaubt, und zugleich eine Chance für ihn, sich mit dieser Situation auseinanderzusetzen, sie ändernd zu meistern.

Diese These belegt der Verfasser, Dr. F. Flach, mit zahlreichen Fallgeschichten aus seiner langjährigen Praxis als Psychiater. Ebenso kompetent wie verständlich behandelt er alle wichtigen Fragen zum Thema Depression, ihre Ursachen und Wirkungen, die Möglichkeiten der Therapie und des Umgangs mit dem deprimierten Mitmenschen.

Vor allem aber erreicht es Flach, dem Betroffenen selbst die Scheu und die Ratlosigkeit seinen ungewohnten Reaktionen gegenüber zu nehmen und ihm Mut zum Weiterleben zu machen: Depression kann Gesundheit bedeuten. Gerade in der Auseinandersetzung mit den auslösenden Faktoren gewinnt der Mensch seine verlorene Energie, sein Selbstvertrauen und alle seine anderen natürlichen Kräfte verstärkt zurück.

Frederic F. Flach: «Depression als Lebenschance» (Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg).

Krankmachendes «Gesundheitswesen»

E. R. Wenn Ivan Illich, der bekannte Gesellschaftskritiker, in einer Vorlesung in Edinburgh erklärte, dass sich das medizinische Establishment zu einer schweren Bedrohung der Gesundheit entwickelt habe und dass die berufsmässig betriebene Enteignung der Sorge um die Gesundheit zu einer fremdgesetzlichen Erhaltung des Lebens auf einem hohen Niveau der Ungesundheit führe, so finden diese Thesen ihre Bestätigung auch in den Arbeiten von Dr. med. *M. O. Bruker*, Chefarzt des Krankenhauses Eben Ezer in Lemgo (BRD), der jedoch positive Wege aufzeigt.

Die auf einer revolutionär neuen medizinischen Betrachtungsweise der Zivilisationskrankheiten beruhenden ungewöhnlichen Heilerfolge Dr. Brukers werden in einer Buchreihe der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Dr. Bruker, Facharzt für innere Krankheiten, bekämpft nicht Krankheiten und ihre Symptome, sondern schaltet deren Ursachen aus und bietet dem Kranken die Voraussetzung der Gesundheit an. Die wichtigsten im Schnitzer-Verlag (St. Georgen/Schwarzwald) erschienenen und in der Schweiz durch die Vita Sana (6932 Breganzona) verbreiteten Bücher von Dr. Bruker sind die folgenden: «Schicksal aus der Küche, Die ernährungsbedingten Zivilisationskrankheiten, ihre Verhütung und ihre Heilbarkeit», «Krank durch Stress», «Schlank ohne zu hungern durch vitalstoffreiche Nahrung», «Sich schützen vor dem Herzinfarkt», «Leber, Galle, Magen, Darm – Ursachen und Heilung von Erkrankungen», «Nie mehr erkältet», «Stuhlverstopfung in drei Tagen heilbar» und «Rheuma, Ischias, Arthritis, Arthrose». Auf den Erkenntnissen von Dr. Bruker aufgebaut sind auch das im gleichen Verlag herausgekommene Rezeptbuch «Gesunde Küchenkunst» von H. Hölzle, wie die im «Sonnseitig leben»-Verlag (3012 Bern) erschienenen Schriften «Gesund und leistungsfähig durch richtige Ernährung» und «Nahrung als Heilmittel». Dieses Literaturangebot ermöglicht es jedermann, die Gesunderhaltung oder Heilung aktiv zu beeinflussen, sich Leid zu ersparen und bei der Eindämmung der Kostenexplosion des immer fragwürdiger werdenden «Gesundheitswesens» mitzuhelfen.

«Mach mit, sei fit!»

Aus der Reihe der zahlreichen Werke mit Ratschlägen für kluge Lebensgestaltung im Alter, für Gesundheit und Leistungsfähigkeit, sei besonders auf die Broschüre von *Regina Wiedmer* (Bern) hingewiesen. Die Autorin, die von früheren Publikationen und als Journalistin bekannt ist, weist in ihrem neuesten Werk auf Wege zu gesundem und harmonischem Leben hin, unter anderem: Atemgymnastik für jedes Alter, Augenübungen, Entspannung, vollwertige Nahrung usw. Wertvoll sind auch die Zeichnungen, die die Ratschläge bildlich unterstützen und ergänzen, sowie die sehr nützliche Kalorientabelle und Hinweise über «Gesundheit aus dem Garten» mit einer Aufstellung von Heilkräutern und ihren Anwendungsgebieten. *cw.*

Regina Wiedmer: «Mach mit, sei fit», mit Zeichnungen von Paul Stämpfli (WEPE-Verlag, Bern).

Hat das Alter eine Zukunft?

Diese Frage bejaht Konrad Maurer in seinem Buch «Das Alter hat eine Zukunft». Er befasst sich mit Gesundheit und Lebensgestaltung im Alter. Allen, die sich dem Alter nähern, allen denen, die sich um ältere Menschen sorgen oder mit ihnen leben, wird das Buch gute Dienste leisten. *-o.*

Konrad Maurer: «Das Alter hat eine Zukunft» (Verbandsdruckerei AG, Bern).

Kleines Orchester der Hoffnung

Zenta Maurina, 1897 im damals russischen Lettland geboren, kennt den Osten menschlich und literarisch. Was dort erscheint, liest sie in der Originalsprache. Sie machte schon vor zehn Jahren auf Alexander Solschenizyn aufmerksam, und was seither geschah, beweist, wie richtig sie voraussah. In ihren neuen «Essays zur östlichen und westlichen Literatur» orientiert sie über die neuen Werke des Nobelpreisträgers und jenes Kreises russischer Schriftsteller, die wegen ihres mutigen Einsatzes verfolgt werden, so Wladimir Maximow, Osip Mandelstam, Marina Zwetajewa, Bulat Okudshawa (von dem der Titel des Buchs als Zitat stammt). Dostojewskis und Teilhard de Chardins Weltschau werden verglichen und der amerikanische Schriftsteller Saul Bellow in seiner westlichen Sicht einbezogen.

Trotz aller Tragik der Betroffenen, die sich für die ethischen Werte der Freiheit der Persönlichkeit und des Gewissens als unvergängliche Qualitäten einsetzen, wird das Masslose unserer Zeit nicht als unüberwindlich angesehen. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass der Westen seine Freiheit missbraucht.

Wer die erwähnten Schriftsteller nicht alle selber lesen kann, wird durch die prägnante Aussage, die Zenta Maurina vermittelt und ordnet, über Wesentliches von Ost und West orientiert und wie die Verfasserin hofft, auch engagiert. Denn wie der Titel sagt, ist Hoffnung da: Trotz Unterdrückung kann die Sehnsucht nach Frieden und Freiheit nicht ertötet werden.

M. Kaiser-Braun

Zenta Maurina: «Kleines Orchester der Hoffnung». Essays zur östlichen und westlichen Literatur. (Maximilian Dietrich Verlag, Memmingen)

Wertvolle Kinder-Bilderbücher

Mutter Erde / Korn und Brot. Dr. Elisabeth Klein will jüngern Kindern anschaulich machen, dass trotz technisierter Welt der Vorgang des Säens, Wachsens und Erntens etwas Wunderbares ist, dass zum Naturgeschehen menschliche Zusammenarbeit nötig ist, damit wir unser tägliches Brot essen können. Märchenhafte und legendenartige Geschichten, kleine Gedichte mit reichen Illustrationen zeigen die Vorgänge, wie das Brot erarbeitet wird. Ein Buch, das in Kindergarten und untern Klassen eine Bereicherung sein kann und zum Zeichnen und Malen anregt. Es will Ehrfurcht und für später Verantwortung wecken.

In der Geschichte von *«Felix Nadelfein»* erzählt Cordelia Böttcher, wie ein Junge das Schneiderhandwerk erlernt in einem Land, wo man schwarz gekleidet ist. Felix geht auf Wanderschaft und kommt weit in der Welt herum zu verschiedensten Völkern und sieht, wie andere leben und sich kleiden. Weil der Bursche so aufmerksam ist, hat man ihn überall gern, und er kehrt mit schönsten Stoffen und reicher Erfahrung übers Meer in sein Land zurück, wo er den König aus seinem «schwarzen» Bann erlöst. Das zeigt Peer Rugland in grosszügig gestalteten Bildern.

(Verlag Urachhaus, Stuttgart)

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

Renate Richi: «Ikebana», Blumenkunst für jedermann (Hallwag Taschenbuch 110, Kunst).

Dorothy Gilbert: «Das ist kinderleicht», Basteln mit Vorschulkindern (Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart).

Silvia Green: «Patchwork» (Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart).

Sheila Jackson: «Marionetten, Kasperlfiguren, Theaterpuppen» (Franckhsche Verlagshandlung Stuttgart).

Rachel Carson: «Pflanzen und Tiere der Ozeane» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Wolfgang Stuckenhoff: «Spiel, Persönlichkeit und Intelligenz», Anleitung zum intelligenzfördernden Einsatz von Spiel, Spielmaterial und Rollenspiel bei Kindern (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Frank G. Slaughter: «Intensivstation», Roman (Scherz Verlag, Bern/München).

Daphne Du Maurier: «Plötzlich an jenem Abend» (Scherz Verlag, Bern/München).

Fernand Fournier: «Don Fernando» (Scherz Verlag, Bern/München).

Ostrander/Schroeder: «Vorauswissen mit PSI» (Scherz Verlag, Bern/München).

Elaine Livermore: «5, 6, 7... wo sind sie geblieben» (Ravensburger Taschenbuch. Ab 5 Jahren).

Gunhild Paehr: «Das Wirtshaus zum schwarzen Kater» (Ravensburger Taschenbuch. Ab 7 Jahren).

Josef Carl Grund: «Verschwörung des Schweigens» (Ravensburger Taschenbuch. Ab 11 Jahren).

Verschiedene Autoren: «Die vergessene Stadt» und andere Science Fiction Stories (Ravensburger Taschenbuch. Ab 12 Jahren).

L. Frank Baum: «Der Zauberer Oz» (Ravensburger Taschenbuch. Ab 9 Jahren).

Marie Winn / John E. Johnson: «Was gibst du mir für meinen Fisch?» Taschenbuch für die zweite Lesestufe (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Judith Viorst / Hilary Knight: «Krach am Sonntagmorgen», Taschenbuch für die erste Lesestufe (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Rosemary Weir: «Bachulke mit dem halben Ohr», Taschenbuch für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Fried Noxius: «Gefahr am Platz der Gaukler», Taschenbuch für Jugendliche (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Judt/Schmeil/Trenschel/Korn: «Papier», Reihe «Information heute» (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Ali Mitgutsch: «Rund ums Rad», Bildersachbuch für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Noelle Lavaivre: «Ein Buch voller Ideen», Bastelbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Hans Manz / Edith Schindler: «Ess- und Trinkgeschichten», Kinderbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Otto Steiger: «Einen Dieb fangen», Jugendbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Jean Robinson: «Duffy und sein Vogel», Kinderbuch (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Gottfried Bürgin: «Liebenswerte Meerschweinchen», Fotobuch (Verbandsdruckerei AG, Bern).

Stephan Chance: «Septimus und das Geheimnis von Danedyke», Taschenbuch für Kinder (Verlag Otto Maier, Ravensburg).

Alfred Baur: «Das Fingertheater». Spiele für Kinder von drei bis neun Jahren (Verlag Novalis, Schaffhausen).

Hans Klaus: «Französische Fachausdrücke im Bankgeschäft» (Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart).

Charlotte Peter / Kurt Ulrich: «New York». Ein Hallwag-Führer (Verlag Hallwag, Bern).

Phyllis Gordon Demarest: «Melisande oder Zwei Frauen im Pazifik» (Schweizer Verlagshaus, Zürich).

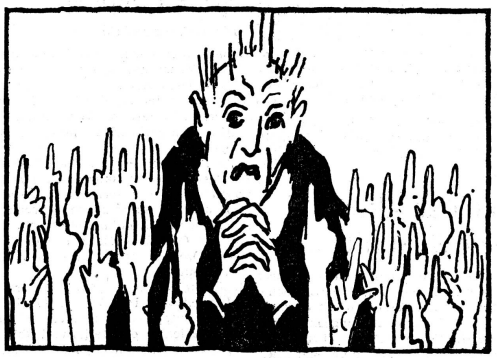
June Knox-Mawer: «Marama», Paradies und Hölle einer Liebe auf den Fidschi-Inseln (Schweizer Verlagshaus, Zürich).

Frauenrechte
Information - Diskussion

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte

SFB Nr. 8 11. August 1975
Nächste Ausgabe: 8. September 1975

Verantwortliche Redaktion:
Dr. Ursula Krattiger
Zeigerweg 35
4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16



**Die Mehrheit haben jetzt die Frauen,
Den Mann befällt ein leises Grauen.**

Aus dem «Frauenstimmrechts-Abc» (Basel 1946)

uk. Viele Männer ergreift auch angesichts der im UNO-Weltjahr der Frau lancierten Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» ein ähnliches Grauen. Mit Ratlosigkeit, Aengstlichkeit, ja Ablehnung reagieren auch viele Frauen auf dieses Volksbegehren, dessen Relevanz für ihre eigene Stellung sie nicht zu erkennen vermögen. Diese Haltung ist auch an der DV des Frauenrechtsverbands zum Ausdruck gekommen, denn die Delegierten konnten sich nicht dazu entschliessen, der Initiative namens des Verbands Unterstützung zu leihen. Dieser Entscheid hat in der Oeffentlichkeit, vor allem aber unter vielen Verbandsmitgliedern, Staunen und Missfallen, bei einigen sogar heftige Kritik ausgelöst. Da es sich hier um einen wichtigen Vorfall handelt, der für das Verbandsleben durchaus Konsequenzen haben kann, haben wir diese Seite ausschliesslich der Diskussion dieses Themas gewidmet. Judith Widmer und Ursula Krattiger haben mehrere Delegierte um eine Stellungnahme gebeten; einige schrieben aus eigener Initiative; einige erbetene Beiträge blieben aus. Dass die Stimmen derer überwiegen, die mit dem Verbandsbeschluss nicht einverstanden sind, dürfte wohl daran liegen, dass – wie immer – Kritik offenbar mehr zum Schreiben motiviert als Zustimmung!

Frauenrechts-DV in Locarno

In Locarno fand am 31. Mai und 1. Juni die 64. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte statt. Geleitet wurde sie von Nationalrätin *Gertrude Girard-Montet* (La Tour-de-Peilz). Für die zurücktretende Berner Gemeinderätin Ruth Geiser-im Obersteg und Marlène Baenziger-Meier (AR) wurden Vreni Kaufmann-Jenni (BE) und Georgette Wachter-Pittet (ZH) neu in den Vorstand gewählt.

Das weitaus wichtigste Diskussionsthema der Tagung war die vor wenigen Monaten lancierte Initiative für die Aufnahme eines sogenannten Gleichheitsartikels in der Bundesverfassung. Ueber die prinzipiellen Gedanken, die in dem Volksbegehren festgehalten sind, war man sich einig. Auseinander gingen die Meinungen jedoch über den Weg, welcher zu beschreiten ist, um diese Postulate zu verwirklichen.

Was die Befürworterinnen als einen mutigen – den Zielsetzungen des Verbands entsprechenden – Schritt bezeichneten, nannten die Gegnerinnen ein gefährliches Abenteuer, welches die sich im Gang befindlichen Gesetzesrevisionen (Bürgerrecht, Familienrecht) ernsthaft gefährden könnte. Die Befürworterinnen hingegen waren der Auffassung, dass die Initiative die Gesetzesrevisionen eher beschleunigen würde und machten geltend, dass auch ein abgelehntes Volksbegehren schon oft die Gesetzgebung in dessen Sinn beeinflusst hat. Sie betonten auch, dass der heutige Artikel 4 BV nur die Beziehungen zwischen Bürger und Staat betrifft, nicht aber die Beziehungen der einzelnen untereinander, zum Beispiel hinsichtlich Lohn. Jedenfalls ist offenbar auch die Expertenkommission für die Totalrevision der Bundesverfassung der Meinung, dass Artikel 4 präzisiert werden muss, liegen doch in deren Arbeitspapieren drei Varianten für einen Gleichheitsartikel vor.

Fast drei Stunden wurde ausdauernd und mit grossem Einsatz diskutiert. In einer Schlussabstimmung entschied sich die Versammlung mit einem äusserst knappen Mehr für eine Art Stimmfreigabe. Der Verband als solcher nimmt weder im befürwortenden noch im ablehnenden Sinn Stellung zu diesem Volksbegehren. Delegierten und Mitgliedern steht es frei, zu unterschreiben oder nicht.

Bei einer Debatte über Frauenarbeit und wirtschaftliche Rezession beantworteten BIGA-Direktor Jean-Pierre Bonny, Nationalrat Pier Felice Barchi, Ständerat Flavio Cotti, die VHTL-Sekretärin Gabrielle Ethenoz-Damond und der Sekretär der Luganeser Handelskammer, Gildo Papa, Fragen aus dem Publikum. Der BIGA-Direktor betonte, dass es keine Diskrimination der Frau geben dürfe und bei Entlassungen einzig und allein soziale Kriterien massgebend seien. Letzten Endes käme es darauf an, wer – ungeachtet des Geschlechts – Haupternährer der Familie sei. Weitere Themen dieser Fragestunde: die Fragwürdigkeit der Statistik über die Arbeitslosigkeit, das Problem Frau und Gewerkschaft, die Rolle der Frau als Konsumentin und Verwalterin des Familienbudgets, die Arbeitslosenversicherung, die Teilzeitarbeit und last but not least die gravierende Tatsache, dass heutzutage mehr als ein Viertel der Jugendlichen nach abgeschlossener Berufslehre keinen Arbeitsplatz findet.

Lydia Benz-Burger referierte über die Chancen der Frau bei Proporzwahlen. Das schlechte Abschneiden der Frauen bei den Zürcher Kantonsratswahlen lässt es verstehen, warum sich die Zürcherinnen nach neuen Möglichkeiten umsehen. Lydia Benz denkt dabei an Frauenlisten, innerhalb und ausserhalb der Parteien, und an die Einführung eines Quorums bei Proporzwahlen. Aus der nachfolgenden Diskussion ging hervor, dass andere Kantone positivere Resultate als der Kanton Zürich zu verzeichnen haben. Besonders erfreulich ist das Ergebnis im Kanton Basel-Land, wo bei den letzten Erneuerungswahlen die Anzahl Landrätinnen im 80 Sitze zählenden Landrat von 6 auf 13 gestiegen ist. Auch die Delegierten der Waadtländer und Genfer Sektionen meldeten, dass bei jeder Erneuerungswahl die Vertretung der Frauen in den Legislativen – besonders auch in den Gemeinden – stärker wird, so dass dort weder Frauenlisten noch ein Quorum opportun scheinen.

Die Versammlung beschloss, das Gehörte zu überdenken und diese Gedanken zu einem späteren Zeitpunkt an einer Studientagung zu verarbeiten.

Die Ehrenpräsidentin des Verbands, Lotti Ruckstuhl-Thalmessinger, machte die Versammlung darauf aufmerksam, dass bei der Unterzeichnung und Ratifizierung der europäischen Menschenrechtskonvention das Zusatzprotokoll 1 (Recht auf Eigentum, Recht auf Ausbildung und die Verpflichtung der Staaten, freie und geheime Wahlen abzuhalten) ihrer Meinung nach zu Unrecht nicht mitunterzeichnet wurde. Der Verband wird diese Angelegenheit verfolgen.

Judith Widmer-Straatman

Gar nicht unbegreiflich

Die Vereinigung für Frauenrechte Basel bezeichnet es in einem Zirkular als «unbegreiflich», dass der Zentralvorstand sich nicht hinter die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau stellt. Das ist aber gar nicht unbegreiflich: Die Idee eines revidierten Gleichheitsartikels ist zuerst von der Sozialdemokratischen Partei aufgegriffen worden.

Damit war diese Sache bereits – im wahrsten Sinn des Wortes – für bürgerliche Parteien zu einem «roten Tuch» geworden. Als dann Frau Berenstein für den Frauenkongress in Bern vorschlug, die Initiative von diesem Zeitpunkt an zu starten, legten bürgerliche Männer (natürlich hinter den Kulissen, aber die Kulissen bewegten sich leicht und man erriet, was dahinter vorging!) ihr Veto ein. Es soll «Grössen» gegeben haben, die ihr Mitwirken (als Männer) am Kongress davon abhängig machten, dass «ihre» Frauen nicht für die Initiative einträten. Und so kam es, dass Katholikinnen, aber auch freisinnige Frauen, am Kongress vehement gegen die Initiative sprachen. Sie gaben natürlich vielerlei Gründe an, nur nicht den einzig richtigen, dass nämlich die Stimme des Meisters (der politischen Meister) gegen die Initiative sei. Man denke: im Schlepptau der Sozialdemokraten.

Unbegreiflich ist der Beschluss also nicht. Doch beweist er, dass man auf die Länge keine wahre Frauenpolitik betreiben kann, wenn in den Vorständen Parteifrauen sitzen, denen es gelungen ist, in die Behörden zu gelangen und die nun glauben, gut Spiel mit den Parteikollegen spielen zu müssen. Sie müssten nicht, aber sie tun's und beweisen damit ihre Abhängigkeit von den Männern. Damit machen sie aber die Frauenbewegung ganz einfach kaputt. Wäre ich jünger, ich würde mich jetzt jener Gruppe anschliessen, die eine Frauenpartei auf die Beine stellen will.

*Anneliese Villard-Traber,
frühere Redaktorin der
Frauenrechtsseite (Basel)*

Der schwarze Tag von Locarno

Die Tessiner Vizepräsidentin des Initiativkomitees, Carla Bossi-Caroni (Lugano), war dazu ausersehen worden, den Delegierten des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte die Vorzüge der Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau zu präsentieren. Da sie ferienabwesend war und auch andere Mitglieder keine Zeit fanden, in das Tessin zu reisen, fiel mir die Aufgabe zu, den befürwortenden Standpunkt einzunehmen, während ein Mitglied der Genfer Sektion den ablehnenden vertrat. Inhaltlich sei sie damit einverstanden, erklärte die Juristin Ringgenberg, aber dieser Weg sei politisch nicht verantwortbar. Welche Niederlage, wenn sie vom Volk abgelehnt würde!

Mir war, als hörte ich Stimmen aus vergangenen Jahrzehnten, als die ewig Mutlosen und Zauderer vor jeder Aktion warnten; dieses und jenes sei politisch unklug, man könnte damit die Männer verdriessen. Der «Marsch nach Bern» tauchte in meiner Erinnerung auf. Wie war es damals gewesen? Die Sektionen Basel und Zürich hatten ihn zum Erfolg gemacht – und das Stimmrecht liess nicht mehr auf sich warten, denn jetzt wusste es die ganze Welt: Die Schweizer Frauen wünschen die politischen Rechte. Die Bilder vom überfüllten Bundesplatz waren Geschichte geworden.

Dies alles ging mir durch den Kopf, als ich die wenig überzeugenden, undifferenzierten, mutlosen und politisch schwachen Argumente der Gegnerin und der sie unterstützenden Teilnehmerinnen, vor allem aus der Romandie, anhörte. Was war aus diesem Verband geworden? Ich hatte die letzten Jahre nicht mehr an einer DV teilgenommen. So war mir, er habe in der Zwischenzeit ein anderes Gesicht bekommen, ein fremdes und verfremdendes. Wo waren die kühnen Gedanken, das Salz der Debatte, die Aufforderung zur Mutprobe, die nie versiegende Hoffnung auf Gerechtigkeit? Nichts dergleichen war zu vernehmen.

Was ist das für ein Verband, der sich nicht scheut, seine Statuten zu verletzen? Heisst doch Artikel 2: «Der Verband vertritt die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau. Er fordert insbesondere die Beseitigung jeder Diskriminierung der Frau aus der Gesetzgebung des Bundes und der Kantone. Er unterstützt die politische Integration der Frauen und verlangt und fördert zu diesem Zweck die staatsbürgerliche Schulung.»

Die Abstimmung mit 61 Ja zu 67 Nein bei 10 Enthaltungen war kein Beispiel staatsbürgerlicher Reife, denn das Total stimmte nicht mit der Zahl der Delegierten überein. Sie hätte unter allen Umständen wiederholt werden müssen, und eine Nationalrätin mit parlamentarischer Erfahrung dürfte darüber nicht froh werden. Aber man spürt die Absicht und ist verstimmt. Verstimmt darüber, dass Parteipolitik über die Statuten gestellt wurde, denn bekanntlich hatten sich die freisinnigen Frauen bereits am Berner Kongress vor der Schlussabstimmung gegen die Initiative ausgesprochen.

Inzwischen hat die Schweizerische Frauenkonferenz der Schweizerischen Volkspartei SVP/BGB der Initiative zugestimmt – aus Solidarität zu den Frauen. Es geschehen doch noch Wunder auf dieser Erde!

*Lydia Benz-Burger,
Präsidentin des Initiativkomitees
«Gleiche Rechte für Mann
und Frau» (Zürich)*

Arg enttäuscht

Obwohl ich noch nicht lange Mitglied des Vereins für Frauenrechte, Sektion Zürich, bin, hatte ich die Ehre, als Delegierte mit nach Locarno zu fahren. Ich freute mich sehr, war ich doch vom Berner Kongress in Hochstimmung und mit viel Schwung heimgekehrt. Erst recht hier – beim Verband mit dem stolzen Namen für Frauenrechte – würde ich couragierten Frauen begegnen, dachte ich beim Hinfahren, aber wie wurde ich arg enttäuscht!

Da wurde nun mit grossem Zeitaufwand darüber diskutiert, ob man über die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau abstimmen solle, ob man zu den gestellten Anträgen Stellung nehmen wolle oder nicht. Ausgerechnet die welschen Frauen, von denen ich eine fortschrittliche und unkonventionelle Meinungsäusserung erwartet hatte, «drückten» sich vor einer definitiven Stellungnahme. Wohl gab es einige aktive Mitglieder – die Gruppe «Kontakt», die unserem Verband frisches Leben einhauchen möchte, nachdem die grossen Kämpfe um die Erreichung des Frauenstimm- und -wahlrechts ausgekämpft sind. Sie machten ausgezeichnete Vorschläge, die zwar nicht neu sind, aber wirksam sein können. Gleichzeitig wurden aber konkrete Vorschläge zu politischen Vorstössen abgelehnt.

Viel wehrhafter zeigten sich die Baslerinnen, die einiges beizutragen wussten. Es wäre wohl wünschenswert, neue junge Mitglieder zu werben, die noch unverbraucht sind und auch bereit, weitere zermürbende Kämpfe in Angriff zu nehmen. Noch weniger aber als unsere Vorkämpferinnen um die Jahrhundertwende sind diese jungen Frauen gewillt, sich einer «abwartenden» Haltung anzuschliessen. Mit der Umbenennung des Frauenstimmrechtsvereins in Verein für Frauenrechte ist noch nichts gewonnen: Jetzt gilt es, diese Bezeichnung zu einem «Namen» zu machen, der einen gewichtigen Klang hat. Locarno – meine erste Delegiertenversammlung – hat mir in dieser Beziehung wenig Hoffnung mitgegeben.

Verena Läubli, Sektion Zürich

Im Widerspruch zu den Zielen

Die Statuten des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte sehen in Artikel 2 als Ziel des Verbands die rechtliche, soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau vor. Insbesondere wird die Beseitigung jeder Diskriminierung der Frau aus der Gesetzgebung des Bundes und der Kantone gefordert. Das eidgenössische Volksbegehren Gleiche Rechte für Mann und Frau verfolgt unsere Ziele!

Es ist müssig, den Wortlaut der Initiative oder den Zeitpunkt ihrer Lancierung in Frage zu stellen, die Unterschriftensammlung ist im Gang. Wir sehen uns deshalb verpflichtet, diese Initiative zu unterstützen und aktiv bei der Unterschriftensammlung mitzuwirken. Wir können damit auch die Bevölkerung gegenüber der immer noch bestehenden Diskriminierung der Frau sensibilisieren. Ueber den rein politischen Rahmen hinaus kann diese Initiative die persönliche Selbstbestimmung fördern, weil sie die bisherige Rollenfixierung aufgrund des Geschlechtsunterschieds durchbricht.

Ja zur Initiative bedeutet allerdings für uns Frauen Verzicht auf Privilegien, das heisst Bereitschaft, Verantwortung mitzutragen, und dies setzt einen Reifungsprozess voraus. Bei der politischen Gleichberechtigung ging es vorwiegend um Rechte. Sind wir politisch glaubhaft, wenn wir jetzt vor der Initiative, die uns auch Pflichten bringt, zurückschrecken?

*Susi Sakran und Irene Klemm,
Vereinigung für Frauenrechte Basel*

Fair

Wir begreifen und unterstützen, dass man sich mit Elan für eine Sache einsetzt, die man für richtig hält. Wo die Meinungen allerdings so geteilt sind, wie dies im Schweizer Verband für Frauenrechte deutlich wurde, ist es beiden Seiten gegenüber fair, keine einseitige Stellung gegen aussen zu beziehen. Weniger Verständnis bringen wir dafür auf, dass eine korrekt durchgeführte Abstimmung eine halbe Stunde post festum angefochten wird. Und während der Voten als Druckmittel geäusserte Rücktrittsdrohungen wirken eher peinlich.

Marianne Guyer-Merz, Sektion Bern

Parteipolitik

An seiner Delegiertenversammlung hat der Schweizerische Verband für Frauenrechte mit knappem Mehr beschlossen, zum eidgenössischen Volksbegehren «Gleiche Rechte für Mann und Frau» nicht Stellung zu nehmen, obschon statutengemäss die Unterstützung der Initiative zu den ureigensten Aufgaben des Verbands gehören würde. Man kann deshalb von einem eigentlichen Fehlentscheid sprechen. Wie kam es dazu? Einem befürwortenden und einem ablehnenden Referat folgte eine heftige Diskussion, in der sich jedoch die Pro- und Kontrastimmen noch die Stange hielten. Den Ausschlag scheint die ablehnende Stellungnahme der Präsidentin gegeben zu haben, die von vielen Delegierten mit Erstaunen zur Kenntnis genommen wurde, von vielen auch mit Enttäuschung. Es drängt sich die Frage auf, ob hier nicht parteipolitische Erwägungen im Jahr der Nationalratswah-

len mitgespielt haben.

Abschliessend ist zu bemerken, dass angesichts dieses Entscheids sich viele engagierte Frauen fragen werden, ob eine Vereinigung, die nicht mehr bereit ist, für die in ihren Statuten verankerten Zielsetzungen zu kämpfen, weil sie fürchtet, sich dabei unbeliebt zu machen, noch unterstützungswürdig ist.

Lucie Hüsler (Schönbühl)

Anspruch auf Gleichstellung

Die Initiative «Gleiche Rechte für Mann und Frau» bezweckt die Erreichung eines grundsätzlichen gesetzlichen Anspruchs auf die Gleichstellung von Mann und Frau. Nur wenn dieser gesetzlich verankert wird, kann im Fall einer Verletzung dieses Rechts Klage erhoben werden; heute und in Zukunft, das heisst bei jedem Gesetz, das eine geschlechtsbedingte Benachteiligung in sich trägt. Auch das sich in Revision befindliche Familienrecht wird nicht alle diese Probleme lösen, es werden sich immer wieder solche stellen.

Den Kostenfaktor als Gegenargument anzuführen, ist geradezu lächerlich, wenn man in Betracht zieht, wieviele Initiativen für weit weniger grundsätzliche Probleme in letzter Zeit lanciert wurden.

Das Abstimmungsergebnis war enttäuschend und steht im Widerspruch zum Namen des Vereins, Verband für Frauenrechte. Gerne möchte ich annehmen, dass das Resultat der Abstimmung eher einer gewissen Unklarheit

Der wahre Fluch der Frauen liegt darin, dass sie das Geld ausgeben müssen, das ein anderer verdient hat. *Gisèle Halimi*

in der Formulierung der Abstimmungsvorschläge zuzuschreiben ist als der Befolgung von Parteiparolen.

Emma Degoli (Massagno)

Keine Besserung

Zurückkommend auf die Diskussion über die Initiative an der DV in Locarno, muss ich gestehen, dass mich die ganze Sache enttäuscht hat. Vielleicht weil ich persönlich gegen die Initiative bin, während die Meinung in unserer Sektion geteilt war. So haben wir nach der Debatte, die nichts weniger als aufklärend wirkte, einer Art Stimmfreigabe zugestimmt. Heute würde ich für mich persönlich ein Nein abgeben, genau wie ich es an der Abstimmung in Bern tat, denn ich erwarte von der Initiative keine Besserung des Verhältnisses. Mir scheint, dass man sich von der Möglichkeit, sich nicht persönlich einsetzen zu müssen, überrumpeln liess.

Mina Weber-Schleuniger (Brione)

So nicht!

Einen feministisch angehauchten Vorschlag der Programmkommission wollten die CVP-Delegierten an der ordentlichen Delegiertenversammlung vom April in Locarno nicht in ihrem Aktionsplan für die Nationalratswahlen sehen. Mit 52 zu 36 Stimmen legten sie Einspruch ein gegen die Anregung, es seien die gesellschaftlichen Voraussetzungen zu schaffen, die jeder Frau mit familiären Verpflichtungen ermöglichen, frei über ihre Berufstätigkeit zu entscheiden. Das wäre wahrlich eine zu grosse Konzession an den weiblichen Wunsch nach Selbstbestimmung! Und gar die Gefahr für die Familie, wenn nicht nur die Frauen arbeiten, die müssen, sondern auch die, die wollen!

Nicht vorbereitet

Nur ganz kurz meine Gründe zur Nichtunterstützung der Gleichheitsinitiative. Erstens ist von seiten der Initiantinnen zu wenig oder gar keine Information an die Tagungsteilnehmer ergangen. Somit musste man sich an Ort und Stelle mit diesem Thema befassen. Da die Gegnerinnen der Initiative mit positiveren Argumenten aufwarteten als die Vertreterinnen der Initiative und man dann gleich Stellung beziehen musste, habe ich mich für die Gegnerinnen entschieden. Das Hauptargument war meiner Ansicht nach «Schon wieder eine Initiative».

Auf jeden Fall sollten solche Traktanden zum vornherein viel besser dokumentiert werden, wohlverstanden aus beiden Lagern. Dadurch könnten sich die Tagungsteilnehmerinnen vorbereiten und einarbeiten auf solche Traktanden.

Monica Obrecht (Grenchen)

Nicht der richtige Weg

Es scheint paradox, dass die Präsidentin des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte dieses Volksbegehren nicht unterstützt.

Tatsächlich – weshalb sollte man nicht jeden Versuch zugunsten der Gleichberechtigung von Mann und Frau begrüssen und die Idee, diese Gleichberechtigung mittels einer Verfassungsinitiative zu fördern, unterstützen? Auf den ersten Blick hat das Unternehmen etwas Verlockendes.

Jedoch bei näherer Betrachtung bin ich zum Entschluss gekommen, dass ich weder den Text «Weshalb eine Initiative?» noch den Inhalt des vorgeschlagenen Artikels 4bis gutheissen kann, weil ich nicht glaube, dass dieser Weg der richtige ist.

Wir stecken bereits mitten in einer Prozedur von verschiedenen Gesetzesrevisionen: das Familienrecht (Kindesrecht, Eherecht usw). Hier haben wir die Gelegenheit, unsere feministischen Postulate zu verteidigen. Mittels der sich im Gang befindlichen Diskussion haben wir die Möglichkeit, die öffentliche Meinung für die Gleichberechtigung zu sensibilisieren. Ich für mich bin davon überzeugt, dass wir uns auf diesem Weg weiterhin anstrengen müssen. Es ist die Gesetzgebung, die leider zurückgeblieben und noch an überholte Vorstellungen gebunden ist.

Die laufenden Arbeiten sind weit fortgeschritten, und es ist eine Illusion zu glauben, die Initiative könnte ein Druckmittel sein.

Was Punkt 3 und 4 des vorgeschlagenen Artikels über Arbeits-, Erziehungs- und Berufsbildungsfragen betrifft, so wurzelt auch hier das wahre Problem nicht in der Verfassung, sondern in der Gesetzgebung. Durch eine Revision der heutigen Gesetzesartikel müssen wir dorthin gelangen, wo unser Ziel ist, nämlich die Beseitigung jeglicher Diskriminierung der Schweizer Frau.

Der Bundesrat hat sich ausdrücklich verpflichtet, dieses Prinzip der Gleichberechtigung zu fördern, indem er in seinem Bericht über die Richtlinien der eidgenössischen Politik erklärt hat: «Bei den Gesetzesrevisionen, welche wir Ihnen vorlegen werden, wird es unser Bestreben sein, dem Prinzip der Gleichberechtigung zum Sieg zu verhelfen.»

An uns ist es, die Realisierung dieser Erklärung zu überwachen und daran mitzuarbeiten. Was mich betrifft, ich bleibe dieser Linie treu.

Gertrude Girard-Montet
Präsidentin des Verbands für Frauenrechte

Man redet viel von der Sphinxnatur des Weibes. Scheint dem Manne ihre Seelenschrift gleich der eines Palimpsestes (über einer Frühschrift neu beschrifttetes Pergament), so liegt es daran, dass er nur die äussere, die obere Schicht der Schrift, die er selbst geschrieben hat, lesen kann. Die Urschrift aber kann und wird nur die Frau selbst entziffern. Viel Zeit läuft wohl noch ins Meer der Ewigkeit, ehe sie ganz entziffert sein wird.

Hedwig Dohm 1833 bis 1919
Vorkämpferin der deutschen Frauenbewegung

Hotel Schatzalp 7270 Davos

BGF-Wander-Wochenende nach Mass

vom 30./31. August bis 7./8. September 1975
mit Teilnahme am Jubiläumssymposium »75 Jahre Schatzalp«
am Freitag, 5. September, nachmittags.

Unser Jubiläumsangebot:	1	2
1 Uebernachtung	41.50	55.50
2 Uebernachtungen	83.—	111.—
3 Uebernachtungen	125.—	167.—
4 Uebernachtungen	186.50	222.50
7 Uebernachtungen	286.—	384.—

Einzelzimmerzuschlag: Fr. 8.— Tag/Person

1 = Zimmer ohne Bad/WC, 2 = Zimmer mit Bad/WC oder Dusche/WC.

Inklusive Halbpension, Willkommenscocktail, Hallenbadbenützung, Fitness-Corner, Vita-Parcours, Führung durchs Alpinum, Diavortrag über alpine Botanik sowie freie Fahrt auf der Davos-Schatzalp-Bahn und Schatzalp-Strela-Gondelbahn.

Jubiläumssymposium mit Referaten über Langeweile, Witz und Ironie bei Kongressen und Tagungen sowie ein aktuelles Thema der Feriengestaltung: Ferien, Freizeit und das betriebsame Faulenzen, und anderes mehr.

Wir bitten Sie, den nachstehenden Talon zu senden an:

Frau Christine Reutener-Abt
Hotel Schatzalp
7270 Davos-Schatzalp
Telefon 083 3 58 31
Telex 74 352

Bitte hier abtrennen

BGF-Wander-Wochenende nach Mass

☐ Anmeldung ☐ Ich bitte um weitere Information

Name Vorname

Adresse

Ankunft Abreise

Unterkunft Einzelzimmer ja/nein

Unterschrift Datum

Um Ihren Zimmerwünschen bestmöglich entsprechen zu können, bitten wir um eine frühzeitige Anmeldung, spätestens bis zum 25. August 1975.

SFB Nr. 8 11. August 1975
Nächste Ausgabe: 8. September 1975
Redaktionsschluss: 18. August 1975

Redaktion: Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62
4058 Basel
Telefon 061 26 38 11

Verbandspräsidentin:
Margrit Irniger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

VSH Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Publikationen

BASEL

Präsidentin ad interim: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Kirchenbesichtigung

Freitag, 22. August, 16 Uhr: Interessante Führung durch die Leonhardskirche mit Frau N. Purtscher. Zum Abschluss wird ein Orgelkonzert geboten. Eintritt gratis.

«Junge Hausfrau»

Donnerstag, 4. September, 14.30 Uhr, im Rialto-Stübli: Gesprächsthema: Ferien mit Kind im Ausland.

Stricken

Montag, 11. August, im Gaswerk; Montag, 8. September, im Gaswerk.

Basteln

Donnerstag, 28. August, im Gaswerk.

Singen

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Wandern

Montag, 18. August. Montag, 15. September. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Altersschwimmen

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Telefon 61 30 91 (Frau O. Eichenberger-Hütter).

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Voranzeige

Grosse Fahrt ins Elsass: Mittwoch, 10. September. Zirkular mit allen nötigen Angaben wird etwa Mitte August zugestellt.

Stricken

Donnerstag, 14. und 28. August, jeweils 14.30 Uhr im Farel.

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.

Bis Ende August keine Veranstaltungen.

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau C. Blosser-Riederer, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Theaterbesuch

Mittwoch, 27. August: Komödie im Sommertheater «Bleib doch zum Frühstück» von Gene Stone und Ray Ceomey. Kollektivpreis 9 Franken. Mit Coop- und Migros-Genossenschafts-Gutscheinen zusätzliche Reduktion (bei Anmeldung bitte erwähnen). Treffpunkt: 19.40 Uhr beim Eingang Sommertheater. Anmeldung bis Freitag, 22. August, an Frau C. Blosser, Telefon 22 49 62.

Wandern

19. August, 2. September, 16. September. Bei günstiger Witterung im August zusätzlich grössere Wanderungen. Auskunft erteilen: Frau Baltensberger, Telefon 22 28 93 und Frau Pagani, Telefon 29 29 19.

Voranzeige

Dienstag, 23. September: *Nachmittagsfahrt mit Car zur Betriebsbesichtigung der «Schaffhauser Wolle», Schaffhausen.* Details siehe September-Zeitung.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 830 25 00.

Lägernwanderung

Für alle Marschtüchtigen im HVZ und ihre Angehörigen (wirklich nur für geübte Wanderer): Auf mehrfachen Wunsch haben wir die Wanderung auf *Mittwoch, 20. August,* verschoben. Marschzeit viereinhalb Stunden. Ausrüstung: Wanderschuhe, unbedingt nötig, da zum Teil steinige und felsige Wege, Regenschutz und eine warme Jacke. Verpflegung aus dem Rucksack inklusive Getränke (möglichst keine Provianttaschen, die in den Händen getragen werden müssen). Billett: Rundfahrtbillett Zürich–Dielsdorf–Baden–Zürich (gilt auch für Halbtaxabonnemente). Abfahrt: Zürich HB 8.30 Uhr, Oerlikon 8.37 Uhr, Oberglatt an 8.49 Uhr – umsteigen – Oberglatt ab 8.53 Uhr, Dielsdorf an 8.59 Uhr. Besammlung in Dielsdorf auf dem Platz beim Bahnhofgebäude. Wanderleitung: Ewald Bietenholz. Telefonische Anmeldungen an die Präsidentin, Telefon 830 25 00, vormittags von 8 bis 9 Uhr. Route: Dielsdorf–Regensberg ist das steilste Wegstück unserer Wanderung. Verschnauf- und Kaffeepause in Regensberg, Regensberg–Lägern/Hochwacht: Nach einer kurzen Strecke Asphaltstrasse biegen wir in den Wanderweg ein, der stetig leicht ansteigend zur Hochwacht führt. Eine Stunde Halt auf Lägern/Hochwacht mit Verpflegungsmöglichkeit im Restaurant. Hochwacht–Burghorn: zweite Steigung, meistens steiniger und auf den letzten 50 Metern felsiger Weg, nicht zu verwechseln mit dem berühmt-berüchtigten Gratweg. Den Grat lassen wir links liegen und nehmen statt dessen den bequemen Waldweg nach Baden unter die Füsse. Im «Chalt Brünneli» machen wir den letzten Halt vor Baden. Hoffentlich finden wir genügend Holz für ein Feuer, um unsere Würste braten zu können. Rückfahrt ab Baden etwa um 17 Uhr. Auskunft über die Durchführung gibt am Vorabend von 20 bis 22 Uhr Telefon Nr. 182.

Voranzeige

Die Frau in der Schweiz. Besuch der Ausstellung im Stadthaus Zürich, *Mittwoch, 17. September.*

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Jeden 2. und 4. Dienstagnachmittag des Monats, Hotzestrasse 56.

Lesezirkel

Mittwoch, 10. September, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56.

Stricken

Donnerstag, 21. August, im Bahnhofbuffet Selnau.

Wandern

Jeden 2. Mittwoch des Monats. Auskunft erteilt Frau Fridel Schmid-Nötzli, Telefon 36 76 01.

Mutationen

Eintritt von Biel: Clémençon-Johner, Bahnhofstrasse 7, 2502 Biel.

Eintritte von Winterthur: M. Niedermann, Hegistrasse 43, 8404 Winterthur; M. Egli-Waser, St.-Georgen-Strasse 53, 8400 Winterthur.

Eintritt von Zürich: Zogg-Flück, Wehntalerstrasse 37, 8057 Zürich.

Eintritte von Basel: Martha Hänni-Blöchliger, Wiesenstrasse 17, 4057 Basel; Grands Magasins Jelmoli SA, Rebgasse 20, 4058 Basel.

Vorsicht beim Kauf von Pelzen

Pelzwaren werden bald wieder zu reduzierten Sommerpreisen abgestossen. Aufgrund verschiedener Beschwerden von Konsumentinnen ist es empfehlenswert, beim Kauf von Pelzwaren vorsichtig zu sein. Der Handelspreis von Fellen ist weltweit stark gesunken. Fellager werden daher möglichst rasch verkauft, um Geldverluste zu vermeiden. Aus diesem Grund kommen auch viele überlagerte, minderwertige Felle in den Handel und werden verarbeitet. Nach kurzem Tragen des Pelzes fallen die Haare an den Reibflächen ab, und kahle Stellen werden sichtbar. Pelzreparaturen sind kostspielig und werden bei schlechten Pelzqualitäten überhaupt nicht mehr vorgenommen. Da Pelzwaren teuer sind, verliert der Konsument in kurzer Zeit viel Geld, er hat zudem noch Aerger und Umtriebe. Modehäuser lehnen die Haftung für solche Pelze in der Regel ab.

Aus der Konsumenten-Information des Konsumentinnenforums, Sektion Zürich.

Volksgesundheit und Ernährung

Der Apfel im Kampf gegen Übergewicht, Herzleiden und akuten Magen-Darm-Katarrh

Der Apfel ist ein Geschenk der Natur. Er ist nicht nur äusserst schmackhaft und reich an gewissen Wirkstoffen, sondern eignet sich hervorragend für die diätetische Behandlung einiger Leiden und Krankheiten.

Das leidige Zuviel

Weil ein grosser Teil unserer Bevölkerung an *Uebergewicht oder Fettsucht* leidet, wollen wir uns zuerst diesem Problem zuwenden. Bekanntlich handelt es sich hier darum, dass die Bilanz zwischen den zugeführten Kalorien und den im Körper verwerteten Kalorien kein harmonisches Gleichgewicht aufweist, sondern zugunsten der ersteren verschoben ist. Weil der Körper ständig mehr Kalorien aufnimmt als es nötig wäre, entsteht ein Ueberschuss, und dieser wird als Reserve in Fettdepots umgewandelt. Was biologisch an sich richtig ist, nämlich die Bildung von Reserven für Notzeiten, wird zum Unsinn, wenn eine Bevölkerung wie die unsrige von Notzeiten gar nicht mehr betroffen wird. Diesbezüglich hat sich die Situation gegenüber früheren Jahrhunderten stark gewandelt. Bei der Anlegung von Reserven geschieht im einzelnen folgendes: Bindegewebszellen, die man im Körper überall findet, besonders auch unter der Haut, lagern das überschüssige Fett ein. Dadurch werden sie allmählich zu Fettzellen. Das Körperfett ist also mit andern Worten ein lebendes Fettgewebe. Besonders bei dazu disponierten Menschen erfolgt die Einlagerung von Fett und die Entstehung neuen Fettgewebes sehr leicht und fast über die Nacht. Der umgekehrte Vorgang, nämlich der Verbrauch des Reservefetts und die Zurückverwandlung des Fettgewebes in Bindegewebe bei verminderter Kalorienzufuhr, ist bekanntlich viel schwieriger und erfordert diätetische Opfer. Nicht nur die Psyche, auch der Körper gewöhnt sich an bestimmte Essgewohnheiten, und es ist fast, wie wenn man auf ein Zuviel an Kalorien süchtig würde. So erklärt sich auch der Name Fettsucht, und so werden die vielen Misserfolge bei Fastenkuren verständlich.

Der hilfreiche Apfel

Trotzdem hilft gegen das Uebergewicht nur eine Diät mit entsprechender Einschränkung der Kalorienzufuhr, so dass die Bilanz für den Körper negativ wird. Erst dann beginnt letzterer die Reserven anzuzapfen. Die Diät verlangt sehr viel Selbstdisziplin, aber auch eine vernünftige Kostform.

In dieser Beziehung sind *Aepfel besonders günstig*. Sie sind erstens arm an Kalorien (58 Kalorien je 100 Gramm im Vergleich zu etwa 400 Kalorien je 100 Gramm Zucker oder gar 716 Kalorien je 100 Gramm Butter), zweitens so schmackhaft, dass sie kaum verleiden und drittens füllen sie den Magen und dämpfen daher das Hungergefühl. Darum ist es sehr vorteilhaft, ein bis zweimal in der Woche reine Apfeltage durchzuführen, wobei man verteilt auf einige Mahlzeiten ein bis eineinhalb Kilo Aepfel isst (dies gibt 600 bis 900 Kalorien täglich anstelle der sonst konsumierten 2500 bis 3000). Natürlich sind solche Tage sinnlos, wenn man sich an den übrigen Wochentagen mit der gewohnten Essenslust gehen lässt.

Apfeltage sind aber auch eine wertvolle *Bereicherung in der Behandlung von Herzleiden*. Wenn das Herz infolge verschiedener Ursachen seine Funktion nicht mehr richtig erfüllen kann und zu versagen droht, bezeichnet man dies als Herzinsuffizienz. Unter anderem äussert sich letztere durch Atemnot besonders bei Anstrengungen, Wassersucht besonders in den Beinen und bläuliche Lippen. Neben der notwendigen medikamentösen Behandlung ist es dann von grösster Wichtigkeit, dass das Herz vor starker Belastung (dazu gehört auch schwere Verdauungsarbeit und vor allem das Uebergewicht) geschont wird, die Kochsalzzufuhr des Körpers (als sehr wichtig für die Entstehung der Wassersucht) eine Einschränkung erfährt und schliesslich die Zufuhr des Mineralsalzes Kalium besonders dann ausreichend ist, wenn der Arzt ausschwemmende Medikamente verschreibt. All diesen Forderungen genügt der Apfel, und darauf beruhen die grossen Erfolge von Apfel- beziehungsweise Obstsafttagen selbst bei schweren Herzleiden, selbstverständlich immer unter ärztlicher Kontrolle. Ausserdem darf man auch den erzieherischen Wert erwähnen, merkt doch der Patient, was er auf diese Weise selbst zur Heilung beitragen kann.

Fast ein Medikament

Als letztes erinnern wir uns an die alte Volksweisheit, dass die diätetische Verwendung von Aepfeln auch *bei akuten Magen-Darm-Katarrhen* von grossem Nutzen ist. Letztere haben sehr verschiedenartige Ursachen, wie Verdauungsstörungen infolge unglücklicher Ernährung, sogenannte Darmgrippen (Virusinfektionen) oder spezielle entzündliche Infektionen wie Typhus oder auch Nahrungsmittelvergiftungen. Die Beschwerden sind bei den verschiedensten Ursachen immer etwa dieselben, nämlich akute Brechdurchfälle und Bauchkoliken. Selbstverständlich muss sich die Behandlung nach der Ursache richten. Unterstützend spielt aber die Diät eine grosse Rolle und kann bei leichteren Darmverstimmungen oder -grippen allein genügen.

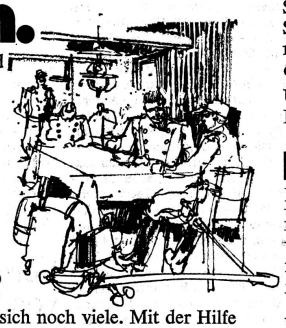
Nach mindestens einem strengen Fasttag beginnt die Apfelkur: Der Patient darf während zwei bis drei Tagen nur frisch geriebene Aepfel essen, und dies à discretion (keine Angst, der Appetit ist sowieso reduziert). Frisch gerieben sollen die Aepfel deswegen sein, weil sie beim Stehenlassen braun werden und damit ihren Appetitanreiz verlieren. Man reibt die Aepfel nach Entfernung von Schale und Kernhaus, die viel unverdauliche Ballaststoffe enthalten und eher abführend wirken. Anderseits besitzen die Aepfel einen hohen Gehalt an Pektin, welches Toxine im Darm absorbieren kann und Wasser zurückhält, also die Durchfallstühle verfestigt. Auch der beträchtliche Mineralgehalt (vor allem Kalium) der Aepfel ist bedeutsam, da er dem Kaliumverlust infolge der Durchfälle entgegenwirkt. Schliesslich kann der Trauben- und Fruchtzucker der Aepfel von den oberen Partien des Darms rasch aufgenommen und der Ernährung zugänglich gemacht werden; die unteren Darmteile erhalten aber nicht mehr viel davon, und damit verschlechtern sich die Lebensbedingungen für schädliche Bakterien.

Dr. med. Jürg Wunderli

Diplomierung von hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen

I. F. Die Diplomfeier der hauswirtschaftlichen Betriebsleiterinnen an der HAZ (Haushaltungsschule Zürich) wurde erstmals von der neuen Schulleiterin durchgeführt. *Alma Poltéra*, Jahrgang 1933, steht erst seit wenigen Monaten im Amt, hat sich aber bereits gut eingelebt. Die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich, *Elisabeth Grossmann*, konnte leider nur neun Absolventinnen das ersehnte Diplom überreichen, meldete aber gleichzeitig, dass der Andrang zu diesem in Grossbetrieben überaus wichtigen Beruf wieder stärker und die Besetzung der neuen Klassen vielversprechend sei.

Die Geschichte begann vor 60 Jahren mit einer Schar unerschrockener Frauen.



Diese Frauen zögerten und zauderten nicht lange, sie handelten. Diese Frauen richteten fast über Nacht Soldatenstuben ein, denn es war Krieg. Diese Frauen schalteten und walteten mit mütterlichem Verantwortungsbewusstsein in über 1000 Stuben.

Und heute?

An jene Frauen erinnern sich noch viele. Mit der Hilfe von Frauen sind im Laufe der Jahre neue Aufgaben angepackt worden. Ohne das Mitwirken von Frauen geht es auch heute nicht. Und ebenso nötig werden Frauen in der Zukunft sein, im Einsatz in den uns anvertrauten

- **Personalrestaurants**
- **Soldatenstuben**
- **Mensen an Hoch- und Mittelschulen**
- **Alterssiedlungen**
- **Sozialberatungsstellen und ausserdem in**
- **der Zentralverwaltung**
- **dem eigenen Schulungszentrum**

Unsere Mitarbeiterinnen üben die verschiedensten Berufe aus und übernehmen verantwortungsvolle Funktionen. Für uns und mit uns arbeiten Haus- und Küchenhilfen, Buffetangestellte, Kassiererinnen, Köchinnen, Bäckerinnen, Konditorinnen, Assistentinnen, Betriebsleiterinnen, Hauswirtschaftslehrerinnen, Hausbeamtinnen, Ernährungsberaterinnen, Inspektorinnen, Sozialberaterinnen, Krankenschwestern, Juristinnen, Volkswirtschafterinnen, Betriebswirtschafterinnen, Buchhalterinnen, EDV-Spezialistinnen, Einkäuferinnen, Betriebsplanerinnen, Sachbearbeiterinnen aller Art, Sekretärinnen, Kanzlistinnen, Handlungsbevollmächtigte, Prokuristinnen, Vizedirektorinnen, Direktorinnen.

Und unser Schulungszentrum ist mit fröhlichen jungen Mädchen bevölkert.

Bei uns sind willkommen

Frauen jeden Alters mit Kopf, Herz, Charme, geschickten Händen, Organisationstalent, Anpassungsvermögen, Kontaktfreudigkeit, Verantwortungsbewusstsein und was sonst der guten Eigenschaften noch sind.

Wir erwarten von diesen Frauen viel!

Aber unsere Löhne und Sozialleistungen dürfen sich sehen lassen. Unsere Arbeitszeit ist geregelt, die Ferienregelung grosszügig. Erfreulich sind die Weiterbildungsmöglichkeiten und die Aufstiegschancen.
Falls Sie noch mehr über uns wissen möchten, zögern Sie nicht, uns zu schreiben oder zu telefonieren.

SV-SERVICE
Restauration — Betriebsberatung — Sozialberatung
Schweizer Verband Volksdienst, Neumünsterallee 1
8032 Zürich, Telefon 01/32 84 24

75.1.48.2

Wieder lieferbar!
7. Auflage!
Das meistverkaufte Gymnastikbuch!
Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Uebungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbegrenzte Möglichkeiten bietet für Training und Uebungsstunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Betätigung von jung und alt.

Es gibt kaum eine Frauenriege oder Frauenturnverein der deutschsprachigen Schweiz, die nicht mit diesem Buch arbeitet.

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40. Verlangen Sie unsere neuen Sportkataloge!

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)
Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb
8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

Der Milde heisst ROTH KÄSE

Günstige Briefmarkenalben

mit Vordruck und älteren Briefmarken f. Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtssendung von

J. Siegrist, Flora
6162 Escholzmatt LU

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in neun verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA

HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)

Nullwachstum der Bevölkerung

Die Geburtenzahlen sinken – genügt das?

Die Frage, ob unser Land übervölkert ist, mag kontrovers sein. Es kommt weitgehend auf den Standort an, der für die Beantwortung gewählt wird. Der Planer beispielsweise ist vielleicht geneigt, Lage und Zukunftsaussichten in erster Linie als organisatorisch-technisches Problem aufzufassen. Er hat «keine Angst vor der grossen Stadt», und auch die Erholungsräume sollten sich seiner Meinung nach mit Hilfe öffentlich-rechtlicher Vorschriften weitgehend gegen eine zu wilde Kommerzialisierung schützen lassen.

Ganz anders derjenige, für den die «Qualität des Lebens» entscheidendes Kriterium ist, der weiss, dass die Schweiz eines der am meisten übervölkerten Länder der Erde ist, der die Verstädterung und Industrialisierung reiner Agrargebiete, die Verspekulierung natürlicher Landschaften in den Bergen, an Seen usw. mit gemischten Gefühlen überhandnehmen sieht. Stress, soziale Unrast, Kriminalität steigen nach ausländischen Vorbildern automatisch mit dem Wachstum der Städte. Der Wunsch nach einer Zweitwohnung in einer nicht oder noch weniger verdorbenen Landschaft ist die Folge. Der Ethiker und Individualist erhält Rückendeckung von demjenigen, der mit steigendem Unbehagen die Ernährungsgrundlage unseres kleinen Landes schwinden sieht. Im Zweiten Weltkrieg vermochte es gegen 60 Prozent des Nahrungsbedarfs selber hervorzubringen. Heute sind es noch etwa 40 Prozent! Und noch immer ist kein Ende im Schwund dieser physischen Existenzgrundlage unseres Volks abzusehen! Selbst bei der Stabilisierung der erwerbstätigen ausländischen Bevölkerung bleibt allein aufgrund des Geburtenüberschusses Jahr für Jahr eine Stadt von gegen 30 000 Menschen neu unterzubringen mit Wohnungen, Arbeitsmöglichkeiten, Infrastruktur und steigenden Ansprüchen an die wenigen noch unverdorbenen Erholungsgebiete. Was geschieht, wenn es zu Störungen in der Versorgung des Landes mit ausländischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen kommt? Die Oelkrise, die Verteuerung der industriellen Rohstoffe, der kürzlich aufgetretene Mangel an Futtermitteln sind Alarmzeichen.

Man gibt sich heute alle Mühe, die Warnungen des Klubs von Rom zu bagatellisieren und ist bestrebt, den Schwund der Rohstoff- und Nahrungsreserven der Welt trotz dem explosiven exponentiellen Wachstum der Weltbevölkerung und dem zunehmenden Wohlstand nicht allzu tragisch zu nehmen mit dem Hinweis, dass sich noch immer rechtzeitig eine Tür auftun habe. Aber so etwas ist mehr Wunschdenken als Realpolitik. Schwierigkeiten sind damit nicht zu lösen.

Wären wir das Viermillionenvolk geblieben ...

Kein Zweifel, manches wäre leichter und einfacher, vieles wäre überhaupt nicht in Erscheinung getreten, wären wir das Viermillionenvolk von damals geblieben. Lebensqualität und Wohlfahrt wären ausser Zweifel grösser, der staatliche Interventionismus – man denke etwa an das Bodenrecht als Kernproblem – geringer.

Ob die Schweiz übervölkert ist oder nicht, ist demnach eine Frage, die sich zahlenmässig eindeutig weder belegen noch widerlegen lässt. Aber jeder vernünftige Mensch, der sie im Lichte der Umweltschädigungen, der beängstigend geringen Nahrungsgrundlage des Landes, der Einengung des Lebensraums und des Verschwindens der naturnahen Erholungsgebiete ansieht, muss zu einer klaren Bejahung kommen. Darum erstaunt es immer wieder, wie beispielsweise ein sinkender Geburtenüberschuss in Zeitungen, Radio und Fernsehen kaum je positiv gewürdigt, im Gegenteil eher mit einem deutlichen Unterton des Bedauerns gemeldet und kommentiert wird, sogar von höchster Stelle. Anscheinend reicht die Tatsache, dass uns die Uebervölkerung zunehmend um die Annehmlichkeiten des Lebens bringt, dass wir mehr und mehr in Wohnsilos kaserniert werden, das private Einfamilienhaus und der private Grundbesitz in unerreichbare Fernen rücken, immer noch nicht aus, um uns zu einer realistischen Haltung zu bewegen. Wohl ist der Umweltschutz zum allgemein anerkannten Problem geworden, so sehr sogar, dass er im Begriff ist, zum Spielball der Massenhysterie hochgespielt zu werden. Man weiss auch, dass jede Entwicklungshilfe sofort in ein entsprechendes Bevölkerungswachstum umgesetzt und eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der armen Länder damit zum voraus unmöglich gemacht wird.

Bevölkerungswachstum und Wirtschaftswachstum

Es ist selbstverständlich, dass die negativen Auswirkungen des Wirtschaftswachstums bei konstanter Bevölkerungszahl ein geringeres Ausmass haben müssen als bei steigender Einwohnerzahl. Hinzu kommt, dass manches, das bei geringer Bevölkerung an Umweltbeeinträchtigung noch hingenommen werden darf, bei dichter Besiedlung zur Plage werden kann. Wenn es auch bei vielen Politikern und manchen Moralpredigern noch nicht zum Allgemeingut geworden zu sein scheint, so erkennt doch jeder Einsichtige, dass es mit der blossen Verfemung des Wirtschaftswachstums allein nicht getan sein kann. Zur Erzielung des gewünschten Erfolgs muss die kritische Einstellung dem Bevölkerungswachstum gegenüber hinzukommen. Man muss sich endlich bereit finden einzugestehen, dass zur Reduktion der Wachstumsrate der Wirtschaft diejenige der Bevölkerung, ihr Nullwachstum oder sogar eine gewisse Abnahme der Volkszahl hinzutreten muss. Ohne Stabilisierung, vermutlich sogar ohne Senkung der Bevölkerungszahl, ist das Umweltproblem nie lösbar. Alles, was heute in dieser Richtung getan wird, erweist sich letztlich als Symptomtherapie, der die Bekämpfung des Uebels an seinen Wurzeln fehlt. Es gibt keinen Ausweg aus dem Dilemma, wenn nicht ein wirklich entscheidender Beitrag zur Behebung der Umweltschäden oder wenigstens zu ihrer Verminderung durch das Nullwachstum der Bevölkerung erzielt wird.

Selbstverständlich wirft eine nicht mehr wachsende Bevölkerung gewisse Fragen auf, insbesondere diejenige des Entstehens der berühmten Ueberalterungspyramide, das heisst der relativen Abnahme der aktiv im Erwerbsleben Tätigen. Eine stärkere Belastung der aktiven Bevölkerung zugunsten der nicht mehr Erwerbstätigen ist die Folge. Aber, liegt hierin ein Grund zum Resignieren? Doch wohl kaum. Will man das nicht in Kauf nehmen, so muss auf das Nullwachstum eben endgültig verzichtet, der auf diese Art immer grösser werdende Spielraum für Umweltschäden bewusst als unausweichlich in Kauf genommen werden.

Mehr den Bezirken der Fantasie als der Wirklichkeit verhaftet ist dagegen das Bedenken, dass eine stabile Bevölkerungszahl zu einem Nachfrageausfall und damit zu wirtschaftlichen Störungen führen müsse. Wer dieses Argument vertritt, sieht sich letztlich zu geradezu grotesken Folgerungen gezwungen. Es käme nämlich einer Umkehrung aller Proportionen gleich, zugeben zu müssen, dass nicht die Wirtschaft für das Volk, sondern umgekehrt das Volk für die Wirtschaft da sei. Nicht die Bevölkerungszahl ist den vorgespiegelten oder bloss eingebildeten Bedürfnissen der Wirtschaft anzupassen, sondern umgekehrt die Wirtschaft der Volkszahl. Man kann beispielsweise nicht mit der Begründung für einen steigenden oder gar hohen Geburtenüberschuss plädieren, es sei auf diese Art die Grundlage für die Erhaltung des Baugewerbes in den gegenwärtigen Dimensionen oder der Lehrerstellen zu schaffen. Analoges gilt etwa auch für die Fiskaleinnahmen des Staats.

Das Wachstum der Wirtschaft, genauer ausgedrückt das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens ist das eine, dasjenige der Bevölkerung das andere. Es ist keineswegs so, dass das andere die Voraussetzung des einen wäre, dass ohne Bevölkerungszunahme eine Beeinträchtigung des Wohlstands unvermeidlich sei. Bezogen auf den Kopf der Bevölkerung kann die Wirtschaft – sofern dies tatsächlich als erstrebenswertes Ziel weiterhin postuliert werden sollte – wachsen, auch im Nullwachstum der Bevölkerung.

Aktive Bevölkerungspolitik

Wer das Problem der sinkenden Lebensqualität bei zunehmenden Bevölkerungszahlen deutlich vor Augen hat, wer es nicht bloss verbal als populäres Vortragsthema bei Tagungen oder vor Wahlen gebraucht, sondern in seinem tatsächlichen Verhalten zu lösen bereit ist, kommt nicht darum herum, viel unhaltbar gewordene Mystik zu überwinden. Er wird sich von nie ernstlich überprüften alten Anschauungen lösen und sich real auf den Boden der Gegenwart stellen müssen. Was für Moralisten und Theologen vor 2000 Jahren vielleicht vertretbar war, ist es heute nicht mehr. Die Vermehrung nach dem Rezept vom «Sand am Meer», die Auffassung von der «gesunden Volkskraft» und vieles andere sind über Bord zu werfen. Das gilt sowohl für die dicht besiedelten Industriestaaten wie für die unterentwickelten Länder. Eine gewisse Korrektur dürfte – nach den Erfahrungen der dreissiger Jahre – der momentane Beschäftigungsrückgang automatisch zur Folge haben. Jedoch, man soll davon nicht zuviel erwarten. Was heute ist, braucht es morgen nicht mehr zu sein. Eine sich erneut bessernde Konjunktur kann sich rasch in wieder steigenden Geburtenzahlen niederschlagen. Des weitern mag eine Bremswirkung auch vom sogenannten Pillenknick her in Gang gesetzt worden sein. Doch auch hierin dürfte kaum ein ausreichender Grund dafür zu sehen sein, um die Hände in bezug auf eine wirksame Bevölkerungspolitik in den Schoss zu legen. Auch wenn sich alle einig sind, dass ein Schwangerschaftsabbruch immer nur Notlösung und niemals Mittel zur Geburtenkontrolle sein kann, so scheint doch die Zeit reif, wenigstens denjenigen, die sich zu diesem schwerwiegenden Schritt gezwungen sehen, nicht noch mit Strafe zu drohen.

Als überaltert und dringender Korrektur bedürftig erscheint angesichts des sich nach allen Seiten hin ausbreitenden rapiden Sinkens der Lebensqualität auch das Problem der wirtschaftlichen Begünstigung kinderreicher Familien. So sehr wir uns an das Prinzip der Kinderzulagen gewöhnt und es liebgewonnen haben, so sehr bleibt doch die Tatsache zu bedenken, dass keine «Moral» und keine künstlich hochgespielte Ethik die Ueberbevölkerung aus der Welt zu schaffen vermögen. Je mehr die Lebensqualität angesichts der Bevölkerungsexplosion sinkt und die Existenzbedrohung steigt, um so mehr hört das Geburtenproblem von einer bestimmten Kinderzahl an auf, lediglich Sache der Intimsphäre der Familie zu sein, um so deutlicher schiebt sich die soziale Verpflichtung dem Volksganzen gegenüber in den Vordergrund. Im Blickfeld des angestrebten Nullwachstums der Bevölkerung ist es tunlichst auf Dimensionen zu beschränken, die eben mit dem Nullwachstum vereinbar sind.

Denn eines steht fest: dass wir ohne Umdenken und Umlernen in bezug auf das Wachstum der Bevölkerung unseres übersiedelten kleinen Landes in Zustände hineinschlittern, unter denen das Leben immer weniger lebenswert werden muss, in denen es zusehends an Sinn und Würde verliert.

(Aus dem Wochenbericht der Bank Julius Bär & Co. AG)

Strafloser Schwangerschaftsabbruch während 12 Wochen

Eidgenössisches Volksbegehren für die Fristenlösung

Die Unterschriftensammlung für die Fristenlösung hat begonnen. Wir geben unseren Leserinnen Gelegenheit, das Volksbegehren mit dem hier abgedruckten Unterschriftenbogen zu unterzeichnen. Es ist wichtig, den ganzen Bogen auszuschneiden. Damit die Unterschriften gültig sind, braucht es das ganze Formular.

Die Unterzeichneten stellen das Begehren, die Bundesverfassung sei wie folgt zu ergänzen:

Artikel 34 novies. – Der Abbruch der Schwangerschaft ist straflos, wenn er durch einen zur Ausübung des Berufs zugelassenen Arzt, innert zwölf Wochen nach Beginn der letzten Periode und mit schriftlicher Zustimmung der Schwangeren ausgeführt wird.
Die freie Arztwahl ist gewährleistet.
Der Bund trifft in Zusammenarbeit mit den Kantonen die nötigen Massnahmen zum Schutze der schwangeren Frau und zur Förderung der Familienplanung.

Article 34 novies. – L'interruption de la grossesse n'est pas punissable lorsqu'elle est pratiquée par un médecin autorisé à exercer sa profession, dans les douze semaines après le début des dernières règles et avec le consentement écrit de la femme. Le libre choix du médecin est garanti. La Confédération prend, avec la collaboration des cantons, les mesures nécessaires pour protéger la femme enceinte et encourager la planification familiale.

Massgebend ist der obenstehende französische Text.

Die nachstehenden Unterzeichner sind mit Zweidrittelsmehrheit befugt, das Volksbegehren sowohl zugunsten eines Gegenvorschlags der Bundesversammlung als auch ohne Vorbehalte zurückzuziehen:

Simone Vernet-Hauert, Präsidentin, La Becque 51, 1814 La Tour-de-Peilz; Claudine Gabus, Vizepräsidentin, Rue de la Gare 3, 2035 Corcelles; Maurice Favre, Vizepräsident, Rue Charles-Humbert 9, 2300 La Chaux-de-Fonds; Etienne Broillet, Rue du Versoix 7, 2300 La Chaux-de-Fonds; Liliana Ghisletta, Via Pizzo di Claro 4, 6500 Bellinzona; Dr. Pierre-André Gloor, Petit Chêne 18, 1003 Lausanne; Anne-Marie Küpfer, 1249 Avusy; Dr. Franco Lasagni, Ahornweg 7, 4800 Zofingen; Herta Mäder, Auf der Zelg, 3145 Oberscherli; Micheline Matthey, chemin des Vernets, 2525 Le Landeron: Doris Morf, Hedwigstrasse 2, 8032 Zürich; Anne-Marie Rey, Grabenstrasse 21, 3052 Zollikofen; André Sandoz, Rue de la Promenade 10, 2300 La Chaux-de-Fonds.

Der Bürger, der das Begehren stellen will, hat es eigenhändig zu unterzeichnen.
Wer eine andere Unterschrift als die seinige beisetzt, macht sich strafbar (Artikel 282 des StGB).

Kanton **Politische Gemeinde**

Nr.	Name und Vorname (eigenhändig)	Beruf	Geburtsjahr	Wohnort (Strasse und Hausnummer)	Bemerkungen des Kontrollbeamten

Auf diesem Bogen dürfen nur Schweizer Bürgerinnen und Bürger unterzeichnen, die stimmberechtigt (mindestens 20 Jahre alt) und in der gleichen Gemeinde wohnhaft sind.
Gemeinde ist am Kopf des Unterschriftenbogens anzugeben. Für jede Gemeinde ist ein separater Bogen zu verwenden.

Amtliche Beglaubigung. (Wird vom Sekretariat der SVSS selbst eingeholt!).
Dass vorstehende ... Unterzeichner in eidgenössischen Angelegenheiten in der Gemeinde stimmberechtigt sind, bescheinigt:

Die zur Beglaubigung zuständige Amtsperson:
(amtliche Funktion und eigenhändige Unterschrift)

Ort und Datum:

Unterschriftsbogen können bezogen werden und sind **ohne amtliche Beglaubigung** zurückzusenden an: Sekretariat SVSS (Schweizerische Vereinigung für straflosen Schwangerschaftsabbruch), Micheline Matthey, Chemin des Vernets, 2525 Le Landeron.

Spenden zugunsten der Initiative: PC Bern 30-8770.

Es gibt viele Gründe

Die Mitglieder des überparteilichen und überkonfessionellen Initiativkomitees Gleiche Rechte für Mann und Frau setzen sich aus verschiedenen Gründen für die Verfassungsinitiative zur Ergänzung von Artikel 4 BV ein. Sie rechnen aber alle fest mit der ideellen und materiellen Unterstützung durch die Frauen. (Unterschriftenbogen können bezogen werden beim Initiativkomitee Gleiche Rechte für Mann und Frau, Postfach 284, 8027 Zürich, PC-Konto 80-5313.) Wir stellen das Komitee unseren Leserinnen hier vor und haben seine Mitglieder gebeten, kurz zu schildern, weshalb sie diese Verfassungsinitiative lanciert haben.

Präsidentin: Lydia Benz-Burger, Dr. phil. I (Zürich), Journalistin (LdU)

Ich trage seit frühester Jugend den Traum in mir herum, dass eines Tages die Menschen nicht mehr nach dem Geschlecht, der Religion oder der Farbe beurteilt werden, sondern allein nach der Kraft ihrer Herzen und der Lauterkeit ihrer Gedanken im Einsatz um den Mitmenschen. Damit Träume wahr werden können, sind wir aufgerufen, im täglichen Einsatz für unsere Ideale einzustehen. Verfassung

und Gesetzgebung eines Landes bilden Dach und Gerüst für das Haus ihrer Bewohner. Damit es wohnlich sei und die Menschen sich darin frei entfalten und bewegen können, muss es auf die Bedürfnisse aller abgestimmt sein – auf die jungen und alten Menschen, auf Männer und Frauen. Die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau, für die ich mich als verantwortungsbewusste und verantwortungswillige Bürgerin dieses Landes mit der ganzen Kraft meiner Persönlichkeit einsetze, führt zu einem Stück *mehr Gerechtigkeit und mehr Toleranz* und bildet daher einen Teil meines Traumbildes. Möge es eines Tages für alle sichtbar werden!

Vizepräsidentin: Jacqueline Berenstein-Wavre, lic. ès sc. sociales (Genf), Präsidentin des BSF (SP)

Ein Artikel 4bis in der Bundesverfassung würde es Bürgern und Bürgerinnen ermöglichen, vor Gericht zu rekurrieren – was sie zurzeit nicht können –, um den grössten Ungleichheiten ein Ende zu setzen. Ein Artikel 4bis in der Verfassung würde die Schweiz auf die gleiche Stufe erheben wie die BRD, Frankreich, die Vereinigten Staaten von Amerika, England, Oesterreich, Norwegen, Schweden. Alle diese Länder haben in ihrer Gesetzgebung, einige sogar in der Verfassung, die Gleichheit der Geschlechter in der Familie, im Lohn und im Beruf anerkannt. Ein Artikel 4bis wäre ein erster juristischer Schritt zu einer echten Zusammenarbeit in der Gleichheit, der es jedermann erlauben würde, sich als gleichwertiger Partner besser zu entfalten.

Vizepräsidentin: Carla Bossi-Caroni (Lugano), Vizepräsidentin der Federazione ticinese della società femminili, Vizepräsidentin des BSF (PPD partito popolare democratico)

Ich unterstütze mit Begeisterung diese Initiative und bin überzeugt, dass sie helfen kann, die Schweizer Frauen aus ihrer üblichen Apathie zu lösen und ihnen ihre enormen Möglichkeiten und die Verantwortung unserem Land gegenüber zum Bewusstsein zu bringen. Sie kann auch die Stellung der Frau verbessern und Bürgern und Bürgerinnen zu einer besseren Zusammenarbeit in der Gleichheit verhelfen.

Vizepräsidentin: Lili Nabholz-Haidegger, Dr. iur. Rechtsanwalt (Zürich), Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau (FdP)

Diese Initiative ist die logische Konsequenz des Frauenstimmrechts. Nachdem die Frauen in jahrelangen Kämpfen endlich die politischen Rechte erlangt haben, müssen sie diese im Streben nach rechtlicher und tatsächlicher Gleichstellung der Geschlechter *aktiv* einsetzen. Durch die Initiative wird der Forderung nach Gleichberechtigung der notwendige Nachdruck verliehen. Gleichzeitig haben wir Frauen damit die grosse Chance, unser politisches Gewicht und unsere politische Präsenz zu manifestieren.

Hulda Autenrieth-Gander, Dr. iur. (Rüschlikon), Mitglied des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Landeskirche (parteilos)

Unsere Initiative für gleiche Rechte für Mann und Frau ist in meinen Augen eine notwendige Folge der erreichten bürgerlichen Rechte der Frau. Das Stimmrecht gibt uns die Möglichkeit, auf dem Weg über eine Volksinitiative Impulse auszulösen, die auf den wichtigsten Lebensgebieten zur gleichberechtigten Partnerschaft von Mann und Frau hinführen sollen. Dass wir mit unserem Unternehmen an «heisse Eisen» rühren würden, war uns Initiantinnen voll bewusst. Der Verzicht auf gewohnte Privilegien im Interesse der Gleichberechtigung der Frau verlangt von unseren Männern intensive Selbsterforschung. Und auch die Frauen müssen sich an die neuen Rollen, die ihnen mit der Gleichberechtigung erwachsen werden, gewöhnen. Beides, so hoffen wir, wird durch unsere Initiative gefördert werden.

Elisabeth Biaudet-Hedinger, Dr. med., (Chexbres) (ULD parti libéral-democratique)

Ich betrachte diese Initiative als das logische Ziel des Kongresses von Bern. Sie muss dazu führen, dass die Männer in den Frauen wirkliche Partnerinnen sehen und die Frauen dazu bringen, für die Männer diese wahrhaftigen Partnerinnen zu werden.

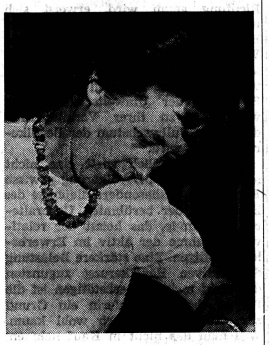
Perle Bugnion-Secretan (Crans), Vizepräsidentin der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau (ULD parti libéral-democratique)

In der liberalen Tradition des Waadtlandes aufgewachsen, habe ich mich stets für die Menschenrechte interessiert. Durch meine Tätigkeit bei der UNESCO in Paris und dann bei der UNO-Kommission für den Status der Frau habe ich Gelegenheit gehabt, diese besser zu verstehen. Das hat dann dazu geführt, dass ich die Arbeitsgruppe präsidiert habe, welche die Schweizerische UNESCO-Kommission geschaffen hat, als es darum ging, die «Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz» in die Wege

zu leiten und zu begleiten, die vom Soziologischen Institut der Universität Zürich ausgeführt worden ist. Der Kongress in Bern und in der Folge die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau erscheinen mir wie zwei Versuche einer Antwort auf die Probleme, die im UNESCO-Bericht angeschnitten werden.

Marie Boehlen, Dr. iur. (Bern), Fürsprecher (SP)

Als Tochter eines kleinen Handwerkers und Landwirts erlebte ich von früh an, wie viele zusätzliche Hindernisse einem Mädchen für eine gute Schulbildung und ein Hochschulstudium in den Weg gelegt sind. Dasselbe, noch ausgeprägter, erlebte ich im Beruf; Jurisprudenz ist heute noch vorwiegend «Männersache». Rund 30 Jahre meines Lebens setzte ich mich neben dem Beruf für die politische Gleichberechtigung der Frauen ein; der bestehende Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung half uns dabei nicht. Die politische Gleichberechtigung war ein erster, wenn auch wichtiger Schritt. Weitere auf verfassungsmässigem und gesetzlichem Gebiet müssen folgen, wenn wir unser Land zu einer vollen Demokratie gleicher Menschenrechte und gleicher Entwicklungsmöglichkeiten für alle, ob Mann oder Frau, ausbauen wollen, wie es der Universellen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen entspricht. Die Initiative gibt dazu die unerlässliche Grundlage und den nötigen Auftrag an die gesetzgebenden Behörden.



Elisabeth Bühler-Witschi, phil. I (Bern), Vizepräsidentin des BSF (FdP)

Mit familienbedingten Unterbrechungen war ich bis vor kurzem als Lehrerin tätig. Seit 1972 betreue ich das Lektorat für Jugendliteratur beim Schweizerischen Bibliotheksdienst. Ich bin zudem Mitglied einer Schulkommission. Durch die Tätigkeit beim BSF erhielt ich Einblick in die vielfache Problematik benachteiligter Frauen und kam zur Ueberzeugung, dass eine tatsächliche Partnerschaft (lies Gleichberechtigung) von Mann und Frau der ausdrücklichen Verankerung in der Verfassung bedarf, wenn sie nicht zufälligen Gegebenheiten überlassen bleiben soll.

Clara Feinstein-Rosenberg, Dr. iur., lic. oec. (Binningen), Präsidentin des Bundes Schweizerischer Israelitischer Frauenvereine (FdP)

Während meines Studiums empfand ich die verschiedene Behandlung von Mann und Frau in den Gesetzen als eine Diskriminierung, und ich habe mich seither für die Gleichstellung der Geschlechter eingesetzt. So war ich aktiv im Frauenstimmrechtsverband tätig und versuchte, durch Anschluss an die schweizerischen Frauenorganisationen die Gleichstellung zu verfechten. Ich hoffe, dass durch die Annahme der Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau dieses Ziel erreicht wird.

Gertrud Heinzelmann, Dr. iur. Rechtsanwalt (Benglen), Leiterin des Büros gegen Amts- und Verbandswillkür (LdU)

Die Gleichberechtigung der Frau ist Gleichberechtigung zweiter Klasse. Bereits in der Bundesverfassung 1848 war der heute geltende Artikel 4 in gleichem Wortlaut enthalten. In der massgebenden Rechtsprechung durch Bundesrat und Bundesgericht ist er bezüglich der Frauen derart mit der historischen Interpretation belastet, dass er zur weiteren Entwicklung der Frauenrechte jede Brisanz verloren hat. Die neue Formulierung «Männer und Frauen sind gleichberechtigt» vermag die Fesseln dieser restriktiven Interpretation zu sprengen.

Ursula Krattiger, Dr. phil. hist. (Basel), Redaktorin, Vorstandsmitglied der evangelischen Arbeitsgemeinschaft Christ und Welt (parteilos)

Als ich ein junges Mädchen war, kam die Pille auf den Markt – ein Ereignis, das nach Françoise Giroud die «wahre Emanzipation» der Frau einleitete. Als ich 20 war, stimmten die Baselstädter dem Frauenstimmrecht zu. Als ich zur Universität ging, erlebte ich das selbstverständliche Dazugehören der Frauen. Und seither stehe ich in der Spannung zwischen dem «schon jetzt» vollzogener Emanzipation und dem «noch nicht» bevorstehender Emanzipation. Mein Ziel: eine feministische Gesellschaft, in der Frau und Mann – ungeachtet ihres Geschlechts, frei von allen Rollenzwängen, im beruflichen und privaten Leben – eigene Wege zur Selbstverwirklichung gehen können. Ein Mittel: ein neuer Gleichheitsartikel in der Bundesverfassung, der das Verhältnis zwischen den Geschlechtern von Patriarchalismus auf Partnerschaft umpolt.

Gisela Lauber, lic. oec. publ. (Luzern), Assistentin am Statistischen Seminar der Universität Zürich (parteilos)

Die Schweiz unterzeichnete zwar das Abkommen 100 des Internationalen Arbeitsamts, in welchem gleicher Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit verlangt wird. Dieses Postulat ist aber damit noch keineswegs verwirklicht. Immer noch arbeiten Frauen zu niederen Einkommen, oder es wird ihnen eine schlechter bezahlte Arbeit zugewiesen. Es scheint mir daher wichtig, dass diese Forderung als Grundrecht in unsere Verfassung aufgenommen wird, um ihr mehr Gewicht und Durchschlagskraft zu verleihen. Jeder Schritt, der zur ökonomischen Besserstellung der Frau beitragen kann, verdient unsere volle Unterstützung. Darum ist es auch notwendig, dass schon den Mädchen die gleichen Chancen zur schulischen und beruflichen Ausbildung eingeräumt werden.

Alice Moneda (Zürich), Leiterin der Frauenabteilung des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins (FdP)

Grund für die Mitarbeit bei der Initiative: Der Schweizerische Kaufmännische Verein setzt sich seit Jahren für gleiche Chancen, Ausbildung und Entlöhnung der Frauen ein. Die Initiative bedeutet ein weiteres Mittel, die Verwirklichung dieser Forderungen zu beschleunigen.

Barbara Stettler-von Albertini, lic. phil. I (Steffisburg), Erziehungsberaterin, Mitglied der Zentralschulkommission (SVP/BGB)

Als begeisterte Pfadi lernte ich das Leben in der Gemeinschaft und die Verantwortung Jüngeren und Schwächeren gegenüber. Ueber den Beruf als Erziehungsberaterin kam ich mit der Oeffentlichkeit in Kontakt. Mein Interesse an Frauenfragen erwuchs aus dem Bewusstsein meines persönlichen Privilegiertseins und der mir daraus erwachsenden Verantwortung.

«Frauengedanken» vor 70 Jahren

Marianne Weber (1870–1954) ist als Biografin ihres Mannes, des grossen Sozialwissenschafters Max Weber, bekannt. Nachdem sie sich innerhalb der Frauenbewegung juristisch ausgewiesen hatte, wurde ihr 1921 von der Universität Heidelberg der doctor iur. ehrenhalber verliehen. Ihren mit «Frauenfragen und Frauengedanken» überschriebenen gesammelten Aufsätzen ist die 1905 erschienene Betrachtung über «Beruf und Ehe» entnommen, die hier in wesentlichen Ausschnitten wiedergegeben wird. Dass sie sich noch heute aktuell liest, auch und gerade in der Schweiz, dürfte die Erwartungen der Verfasserin übertreffen – ihre Hoffnungen aber, die sie seinerzeit in den Gang der Dinge gesetzt hat, wohl eher enttäuschen.

Die Tatsache, dass in der Regel die *Berufsarbeit des Mannes* den Unterhalt der Familie bestreitet, erscheint als das wesentlichste Hemmnis des Aufstiegs der Frau. Also – folgert man – muss auch die Ehefrau ihr eigenes, das heisst aber ihr durch Erwerbsarbeit selbst verdientes Brot essen. Nur damit wird dem weiblichen Geschlecht endlich die ihm gebührende Stellung im privaten und öffentlichen Leben und der einzelnen Frau völlige Unabhängigkeit vom Manne zuteil.

Dass nun aber die Befriedigung jener elementaren Bedürfnisse, welche der heutige Familienhaushalt deckt, mit der so verstandenen «ökonomischen Selbständigkeit» der verheirateten Frau durch ausserhäusliche Berufsarbeit ein Problem sei, bestreitet niemand. Zu seiner Lösung hat man bisher folgendes vorgeschlagen: *Auflösung des Privathaushalts* als einer wirtschaftlichen Einheit: Die einzelnen Verrichtungen zur Versorgung der Familienglieder mit den täglichen Lebensbedürfnissen ist beruflich geschulten Kräften zu übertragen. Und dem Verlust an Gemütswerten steht ein unberechenbarer Gewinn an Möglichkeiten zur geistigen und sittlichen Kraftentfaltung der Frau gegenüber.

In der Tat ein lockendes Bild, das auf den ersten Blick auch so ausserordentlich überzeugend wirkt, weil die an der Planlosigkeit des Frauenlebens, an der Unvollkommenheit des häuslichen Betriebs und der Kinderpflege geübte Kritik, die ihm den Hintergrund und die Schatten gibt, in weitgehendem Masse der Wirklichkeit entspricht. Wir lassen es dahingestellt, ob und wieviel die Frau selbst und die Kinder durch die lange tägliche Trennung leiden würden. Vielmehr beschäftigt uns jetzt die Frage, ob sie durch die Befreiung von ihren Mutterpflichten in dem gedachten Umfang nicht an ihren höchsten sittlichen Qualitäten mehr verlieren, als sie auf der anderen Seite durch die *Ausübung eines Durchschnittsberufs* an Tüchtigkeit und Intelligenz gewinnen würde?

Jedenfalls hat die vollerwerbstätige Hausmutter seelisch und sittlich nicht wenig zu riskieren. Was aber hat sie in ihrem Beruf – *durchschnittlich* – seelisch und sittlich zu gewinnen? (Weit weniger – so legt die Verfasserin dar – als sie von ihrer «hausmütterlichen Tätigkeit» zu erwarten hätte. Zudem garantiert auch die volle Erwerbstätigkeit der Frau keine «ökonomische Emanzipation», oder dann nur um den Preis unverantwortlicher Ueberanstrengung.)

Oekonomische Erwerbstätigkeit und soziale Wertung der Frau stehen auch nicht notwendig in Zusammenhang. Wäre sonst die Frau bei unsern Vorfahren, wie bei fast allen Naturvölkern, rechtlich so völlig «Sache», Besitzobjekt des Mannes gewesen, zu einer Zeit, als sie eben wegen ihrer wirtschaftlichen Nützlichkeit zu hohem Preis gekauft wurde?

Handelt es sich aber um einen wirklichen «Beruf» im Sinne einer frei gewählten, den individuellen Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Lebensaufgabe, dann allerdings sollte die einzelne Frau alles versuchen, um ihn mit ihren häuslichen Aufgaben zu vereinigen. Eine vollkommene Technik der häuslichen Einrichtungen kann noch vieles erleichtern, aber ohne Opfer auf seiten des Mannes, ja ohne eine tiefgreifende *«Umwertung» traditioneller Werte* geht es trotzdem nicht ab. Vor allem wird in solchen Fällen der Glaube an ein unbedingtes Anrecht auf persönliches Behagen der Familienglieder hinter dem Glauben an den Wert überpersönlicher Aufgaben zurücktreten müssen.

Auf ein harmonisches, konfliktloses Ineinanderschieben der aus Beruf und Ehe entstehenden Doppelpflichten darf freilich nicht gerechnet werden, wahrscheinlich wird ihnen immer nur eine Minderheit besonders begabter, energischer und gesunder Frauen gewachsen sein. Jedenfalls aber muss für jede einzelne Frau das Recht beansprucht werden, in ihrem *eigenen Gewissen* zu entscheiden, ob sie es vermag, Ehe- und Berufspflichten gleichzeitig gerecht zu werden.

Ihre *rechtliche Selbständigkeit* dem Gatten gegenüber muss durch das Gesetz geschützt werden. Zunächst dadurch, dass aus dem Eherecht alle Spuren ihrer persönlichen Unterordnung und Bevormundung getilgt und ihr durch die Einführung der *Gütertrennung* die Verfügung über ihr eigenes Vermögen gewahrt wird. Dadurch würde gegenüber der Schematisierung des heute geltenden ehelichen Güterrechts ein wohltätiger *Zwang zur individuellen Regelung der gegenseitigen Vermögensbeziehungen durch Vertrag* geschaffen. Zur Sicherung ihrer materiellen Selbständigkeit genügt dies aber nicht. Denn selbst in der glücklichsten Gemeinschaft empfindet sie es mit Recht heute als eine beständige unwürdige Unmündigkeit, wenn sie mit allem, was sie für sich braucht, an die *Freigebigkeit* ihres Gatten appellieren muss, während dieser von ihr ihre Haushaltsarbeit als *Pflicht* fordert. Demgegenüber hätte nun das Gesetz die *Unterhaltspflicht des Mannes näher zu präzisieren* und ihn zu verpflichten, der Frau einen bestimmten Prozentsatz (etwa sieben bis zehn Prozent) des Einkommens zu ihrer persönlichen Verfügung zu stellen. Damit würde die Wohltat der Sitte, den Frauen für ihre persönlichen Bedürfnisse ein bestimmtes *Taschengeld* (? Anmerkung der Red.) zu geben, zur Norm erhoben. Zugleich würde dadurch aber auch dem öffentlichen Bewusstsein besser als durch alle romantischen Verherrlichung eingeprägt, dass Hausmutterleistungen auch rein ökonomisch wertvoll sind.

Wenn wir die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit der Ehefrau als allgemeingültiges Ideal abgelehnt haben, so wird dadurch nicht im mindesten die Forderung abgeschwächt, dass alle Mädchen in ihrer Jugend für die berufliche Arbeit geschult werden, *genau wie die Männer*. Das Leben von Hunderttausenden von Frauen geht heute dahin «wie ein Geschwätz». Auch ihre durchschnittliche geistige Enge und Passivität, der Mangel an überpersönlichen Interessen, die Unorientiertheit über die Verhältnisse und Tatsachen der Umwelt, sind bei der Mehrzahl nur dadurch zu überwinden, dass auch das Mädchen von vornherein zur Eingliederung in einen grösseren sozialen Zusammenhang erzogen wird.

Wiedereingliederung verheirateter Krankenschwestern

Kongress des Schweizerischen Verbands diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger

vw) Um den Kranken eine fachgerechte Pflege zu sichern, empfiehlt der *Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger* (SVDK) die berufliche Wiedereingliederung von verheirateten Krankenschwestern. Anlässlich eines Kongresses in Sitten wurden die Ergebnisse einer Umfrage geprüft, welche bei verheirateten Krankenschwestern durchgeführt worden war. Von den 323 verheirateten Schwestern, welche den Fragebogen beantwortet hatten, möchten 72 Prozent unter bestimmten Voraussetzungen wieder arbeiten.

Den Kranken kann oft die geforderte Pflegequalität deshalb nicht geboten werden, weil man versucht, durch ungenügend ausgebildete Hilfskräfte den Personalmangel bei Pflegeberufen zu überbrücken. Da nur gründlich geschulte Schwestern in der Lage sind, eine der Entwicklung der Medizin angepasste Pflege zu gewährleisten, scheint es dem Verband widersprüchlich, dass ungebrauchte Reserven an verheiratetem Personal brachliegen. Nach dreijähriger Ausbildung üben die Krankenschwestern ihren Beruf im Durchschnitt nur fünf Jahre aus.

Der SVDK empfiehlt Wiedereingliederungskurse für verheiratete Schwestern. Zudem sollte dafür gesorgt werden, dass die Pflegeabteilungen Arbeitszeiten anbieten, die sowohl der Kontinuität der Pflege wie auch den Familienpflichten der Schwestern Rechnung tragen. Die Schwestern sollten unangenehmere Arbeitszeiten zwar in Kauf nehmen, aber dafür auch angemessen entschädigt werden. Zur Entlastung der Mütter schlägt der SVDK gegenseitige Hilfe von Familie zu Familie, Kindergärten, Tagesheime und Schulküchen vor. Ausserdem unterstützt der Verband den Grundsatz *gleiche Arbeit gleicher Lohn* sowie die *getrennte Besteuerung der Ehegatten*.

Vom Gegenstand zur Abstraktion

Gedächtnisausstellung Maly Blumer in der Galerie Verena Müller (Bern)

Vom 30. August bis 28. September ist in der Galerie Verena Müller (Bern) eine Gedächtnisausstellung für die kürzlich verstorbene Kunstmalerin *Maly Blumer* zu sehen. Mit Ausnahme der ganz frühen Arbeiten wird ein Querschnitt durch das Schaffen der Künstlerin gezeigt. Ihr Weg vom Gegenstand zur Abstraktion wird sehr deutlich, und es werden auch ihre letzten, kleinen plastischen Arbeiten ausgestellt.

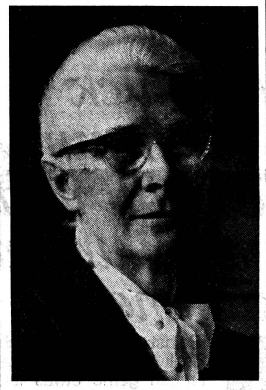
Rücktritt in den Ruhestand

Direktorin Annemarie Luchsinger zieht sich nach 35 Jahren unermüdlichen Schaffens im SV-Service (Schweizer Verband Volksdienst) ins Privatleben zurück

Annemarie Luchsinger trat nach wertvollen Lehr- und Wanderjahren im In- und Ausland 1940 in den SV-Service ein. Aufgrund ihrer vielseitigen Ausbildung sowie ihres ausgeprägten Pflicht- und Verantwortungsbewusstseins wurde sie bald mit der Leitung von Wohlfahrtshäusern und Kantinen betraut. Die damalige Gemeinschaftsverpflegung war auf sparsames Haushalten in zweckmässigen, bescheidenen Räumen ausgerichtet. Umwälzende Fortschritte im Einrichtungs-, Apparate- und Lebensmittelsektor sowie die Vermehrung von Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft haben eine Berufssparte, die hohe Anforderungen stellt, entstehen lassen. An dieser Entwicklung nahm Annemarie Luchsinger tätigen Anteil. Sie war an allem Neuen interessiert, ohne jedoch den kritischen Geist auszuschalten. Ihr klarer Verstand und ihr Gerechtigkeitssinn verlangten in allen Situationen gründliches Prüfen und Abwägen. Diese Eigenschaften kamen ihr für ihre berufliche Tätigkeit ganz besonders zugute. Als Annemarie Luchsinger im Jahre 1950 in die SV-Zentralverwaltung berufen wurde, wirkte sie zuerst als Vorsteherin der Personalabteilung. Später betreute sie als Direktorin die neugeschaffene Stelle Planung und Entwicklung.

Als es seinerzeit um eine engere Zusammenarbeit in- und ausländischer Organisationen auf dem Gebiet der sozialen Gemeinschaftsverpflegung ging, leistete der SV-Service wesentliche Vorarbeiten zur Gründung der RCE Union Restaurants Collectifs Européens. Mit seinem Beitritt 1966 stellte er mit Annemarie Luchsinger auch die Präsidentin. Unter ihrer besonnenen, aber zielbewussten Leitung setzte ein reger Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter den Mitgliederorganisationen ein. 1972, bei ihrem Rücktritt als Präsidentin, wurde Annemarie Luchsinger für ihre Verdienste um die europäische Gemeinschaftsverpflegung zur Ehrenpräsidentin der RCE ernannt.

Annemarie Luchsinger setzte sich auch tatkräftig für die sorgfältige, breitgefächerte Ausbildung junger Mädchen und die stete Weiterbildung



der Mitarbeiter im SV-Schulungszentrum ein. Auf ihre Initiative wurde 1969 der Ehemaligenverein der SV-Schule Zürich gegründet, der sie an der letzten Generalversammlung zum Ehrenmitglied ernannte.

Neue Kraft für ihre Aufgaben schöpft Annemarie Luchsinger immer wieder in ihren geliebten Bergen; viel Zeit schenkt sie ihrer betagten Mutter und ihren Angehörigen. Der SV-Service dankt seiner zurücktretenden Direktorin für ihren unermüdlichen Einsatz, ihre Bemühungen um eine gepflegte, bekömmliche und preisgünstige Ernährung in den Personalrestaurants, ihre wertvolle Mitarbeit in der Geschäftsleitung und ganz besonders für ihre treue Verbundenheit mit dem SV-Service in guten und in schwierigen Zeiten. Er wünscht ihr noch viele Jahre aktiven Ruhestandes bei guter Gesundheit. *J.*

Kurz gemeldet

Neue Grossrätin in Basel

Als Vertreterin des Landesrings der Unabhängigen tritt *Mary Paravicini-Vogel* in den Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt ein. Sie tritt die Nachfolge von Dr. Rosemarie Hernandez-Kartaschoff an, die wegen Wegzugs aus dem Kanton ihr Mandat niederlegen musste.

Unterstützung für die Initiative für die Fristenlösung

Die *Schweizerische Vereinigung freisinniger Frauengruppen* unterstützt die Fristenlösungsinitiative.

Erste bernische Sektionschefin

(sda) Als erste Frau im Kanton Bern ist *Elisabeth Jutzeler* aus Erlenbach im Simmental zur Sektionschefin ernannt worden. Die Ernennung der neuen Sektionschefin erfolgte durch den bernischen Militärdirektor, Regierungspräsident Robert Bauder. Als erster weiblicher Sektionschef der Schweiz amtet seit 1. März 1972 H. Adler in Schlieren bei Zürich.

Die Leserin hat das Wort

Man kann alles übertreiben

In «SFB» Nr. 7 berichteten wir über die «assertiveness courses», die sich in den USA grosser Beliebtheit erfreuen. Zu diesem Thema schreibt eine Leserin:

In einem neuen Buch «The Assertive Women« führen die Autoren die Unterwürfigkeit der Frau darauf zurück, dass sie von Natur mitleidig seien und Zärtlichkeit bräuchten. Sie haben mit vielen Ratschlägen recht, so wenn sie sagen, dass Frauen einem Vertreter, der ihnen eine Enzyklopädie aufreden will, antworten sollten: «Sicher haben die von Ihnen empfohlenen Bücher die besten Eigenschaften, aber ich kaufe sie auf keinen Fall.» Auch kann ein selbstsicheres Auftreten der Frau bei ihrem Arbeitgeber ihr eine Beförderung besser verschaffen als immerwährende Unterwürfigkeit. Anderseits scheinen die Propagandisten der Selbstbehauptung diese oft mit Anstand zu verwechseln. Ein Beispiel ist der Vorschlag, dass man an einer Tankstelle für 50 Cents Benzin kaufen und dann verlangen solle, dass die Autofenster gereinigt werden, oder dass man sich in einem Geschäft die Funktionen eines Apparats vorführen lassen solle, ohne die Absicht des Kaufs zu haben. Solchen falschen Ratschlägen steht die Haltung gewissenhafter Psychologen gegenüber. Diese weisen vor Beginn des Kurses auf seine möglichen negativen Implikationen hin: auf Störung der Harmonie einer Ehe und sogar Scheidung, wenn eine Frau die Ratschläge kritiklos befolgt. Es gibt sogar Kursleiter, die mit den Ehemännern ihrer Schülerinnen vorher über den Inhalt ihres Unterrichts sprechen. *Frances Hill*

Theoretisches Blabla

Zum Bild von der Welt-Frauenkonferenz in Mexico-City schreibt das «SFB» in der Legende, die Frau des ägyptischen Präsidenten ... und die Frau des israelischen Premierministers (warum erscheinen sie nur als Frauen von Männern und nicht als sie selbst?) hätten übereinstimmend die Ansicht vertreten, dass es keine Kriege mehr geben würde, wenn die Frauen in weltwichtigen Angelegenheiten mehr zu sagen hätten. Hört hört, nein aber auch! Uebereinstimmend waren sie der Ansicht ... Dem folgte auch schon die (nie wieder Kriegs-)Tat: Als die israelische Delegierte das Wort ergriff, verliessen die arabischen Delegationen den Saal. Theoretisches Blabla und politische Wirklichkeit – auch bei den Frauen. Das grosse Exempel: Frau Indira Gandhi. *B. Schnyder*

TIPS HINWEISE INFORMATIONEN

Herbstliches Experiment

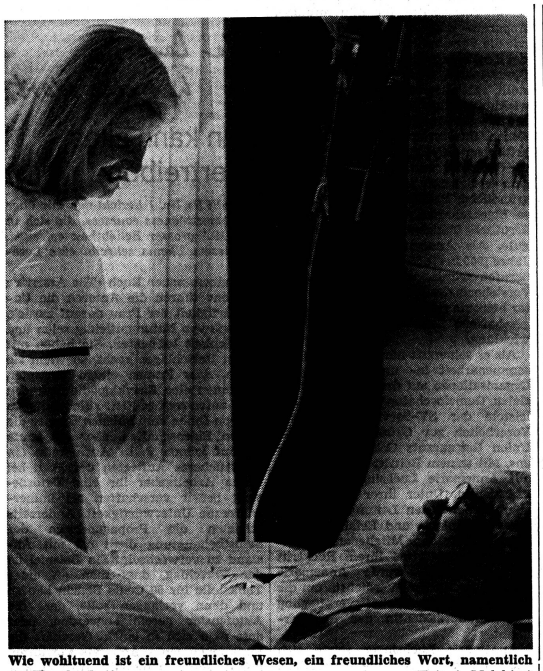
Die Möglichkeit, andere Länder, andere Sitten kennenzulernen

Das Experiment in International Living bietet jungen, aufgeschlossenen Leuten seit über 40 Jahren die Möglichkeit, fremde Länder auf eine interessante Art und Weise kennenzulernen.

Das Experiment, in über 30 verschiedenen Ländern vertreten, vermittelt Familienaufenthalte von zwei bis drei Wochen, um einen tieferen Einblick in den Alltag sowie den engen Kontakt mit der Bevölkerung und Land zu ermöglichen.

In diesem Herbst und Winter sind Aufenthalte in Indien, Israel, Ceylon und Mexiko vorgesehen. Teilnahmeberechtigt sind junge Leute im Alter zwischen 18 und 35 Jahren, die über Englischkenntnisse (Deutsch für Israel) verfügen und sehr unkompliziert sind. Nähere Auskünfte erteilt das Experiment-Sekretariat, Seestr. 167, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 54 97.

Ausbildung ● Erziehung ● Weiterbildung



Wie wohltuend ist ein freundliches Wesen, ein freundliches Wort, namentlich am Krankenbett. (Foto A. Melchior)

Das Berufsbild des BSF

Die Krankenpflegerin, der Krankenpfleger FA SRK

Die Probleme zu lösen, die aus der Ueberalterung unserer Bevölkerung erwachsen, gehört zu den vordringlichen Aufgaben unserer Gesellschaft.

Im Kranken- und Pflegewesen stellt sich diese Problematik ganz besonders. Einige Schlagworte mögen genügen, um das Thema ins Gedächtnis zu rufen: überfüllte Altersheime mit langen Wartelisten, zu wenig Pflegeplätze für Pflegebedürftige, zu wenig Chronischkrankenheime.

Wer sich aktiv an der Lösung dieser sozialen Fragen beteiligen möchte, findet zum Beispiel als Krankenpflegerin FA SRK (im folgenden Krankenpflegerin genannt) ein entsprechendes Wirkungsfeld. (FA SRK bedeutet Fachausweis Schweizerisches Rotes Kreuz).

Die Pflege am Kranken ist Teamarbeit

Die Tätigkeit am Bett oder Rollstuhl eines alten Menschen ist allerdings nur eines der möglichen Arbeitsfelder einer Krankenpflegerin. Sie kann aufgrund ihrer Ausbildung auch im Spital wichtige Funktionen übernehmen. Während sie in Alters- und Pflegeheimen, auf Spital- und Heimabteilungen für Langzeitpatienten oder bei gebrechlichen Kindern selbständig arbeitet, ist sie im Akutspital in eine Pflegegruppe integriert, in der sie für die Grundpflege verantwortlich ist, also für pflegerische Handlungen wie Betten und Lagern von Patienten, Waschen und Baden der Kranken, Behilflichsein beim Essen, An- und Auskleiden, Messen von Fieber, Blutdruck und Puls sowie Beobachten des Krankheitsverlaufs. Mehr als die Krankenschwester ist die Pflegerin in ständigem Kontakt mit den ihr anvertrauten Patienten. Sie wird dadurch deren Vertraute und trachtet danach, ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, ihnen Geborgenheit zu vermitteln, ihnen in schweren Stunden beizustehen, an ihrem Los teilzuhaben und muntert sie zur Förderung ihrer Selbständigkeit auf. Solche von innen heraus wahrgenommene Aufgaben bereichern den Beruf der Krankenpflegerin in besonderer Weise und tragen wesentlich zur beruflichen Befriedigung bei.

Neben der eigentlichen Grundpflege hilft die Pflegerin der diplomierten Schwester in der Behandlungspflege und führt in dieser Funktion einfache Wundbehandlungen aus, appliziert Verbände und Wickel, verabreicht Medikamente, Sondenkost, führt Inhalationen durch und anderes mehr.

Weitere Einsatzgebiete der Krankenpflegerin sind die Psychiatrie, die Gemeindepflege, wo sie in Zusammenarbeit mit der Gemeindeschwester tätig ist, sowie Gynäkologie und Wochenbett.

Im Vergleich zur Krankenschwester wird von der Krankenpflegerin weniger theoretische Begabung als vielmehr ein ausgesprochener Sinn für praktische Arbeit erwartet. Der Beruf stellt hohe Anforderungen an die charakterliche Eignung. Eine Krankenpflegerin sollte genügend seelische Widerstandskraft und Reife besitzen, um zum Beispiel das Leiden alter und kranker Menschen, die Zerfallserscheinungen von Langzeitpatienten, die das ganze Wesen dieser Menschen verändern können, zu ertragen.

Kranke pflegen – oft im Zweitberuf

Die Ausbildung an einer Schule für praktische Krankenpflege – es existieren mehr als 30 in der ganzen Schweiz – ist vom Roten Kreuz reglementiert und dauert 18 Monate. Sie kann zwischen 18 und etwa 40 Jahren begonnen werden und eignet sich gut für Erwachsene, die einen zweiten Beruf erlernen wollen. Während der Ausbildung erhalten die Lernpflegerinnen und -pfleger einen Lohn, der ihnen finanzielle Selbständigkeit ermöglicht.

Im Vordergrund der Ausbildung steht die Vermittlung solider Grundlagen in der praktischen Krankenpflege. Der Unterricht wird in der Schule und in Praktika auf Krankenstationen erteilt. Zu den wichtigsten Fächern des theoretischen Unterrichts gehören Krankenpflege, Bau und Funktion des menschlichen Körpers, Umgang mit Kranken, Krankheitslehre, Infektionslehre, aktivierende Behandlungsmethoden, allgemeinbildende Fächer.

Elisabeth Sigrist

«Zum Glück muss ich mich nur um mein Geschäft und nicht auch noch um mein Geld kümmern.»

Frau zu sein, schliesst es heute nicht mehr aus, selbständig im Leben zu stehen. Und auch nicht, auch gleich im Geschäftsleben selbständig zu sein.

So müssen sich, ob nun angestellt oder selbständig, auch Frauen oft nicht nur darum kümmern, das Geld zu verdienen. Sondern auch darum, es auszugeben und anzulegen.

Dabei ist eigentlich die Arbeit mit dem Geldverdienen Arbeit genug. (Selbst wenn der Schweizerische Bankverein sie den selbständigen Frauen gerne etwas leichter macht und sich mit ihnen um ihre geschäftlichen Geldprobleme kümmert.) In der Freizeit hat man schliesslich Schöneres zu tun als vor Schaltern Schlange zu stehen oder einmal gewählte Anlagen auch noch zu verwalten.

Aber zum Glück gibt es ein Rezept, wie man sich neben dem Geschäft nicht auch noch um sein Geld zu kümmern braucht: Immer mehr Frauen kommen in eigener Sache zum Schweizerischen Bankverein und überlassen es ihm, ihre Zahlungen direkt von ihrem Konto zu erledigen. Sie sind dann, wenn etwas übrig bleibt, auch gleich am richtigen Ort, wo Sie über die Anlage auf ein Sparheft oder in Obligationen, Anlagefonds und Aktien von Fachleuten beraten werden.

Und den Schweizerischen Bankverein freut es ganz besonders, dass er so den Frauen helfen kann, in ihrer Freizeit Frau sein zu dürfen, statt sich auch dann noch als Frau durchsetzen zu müssen.

An den Schweizerischen Bankverein

Am liebsten wäre mir ja, wenn ich mit dem lieben Geld nichts zu tun hätte. Aber da ich mich bestimmt um so weniger darum kümmern muss, je mehr ich darüber weiss, senden Sie mir doch bitte Ihre Gratis-Broschüre «Das liebe Geld».

Frau/Frl./Herr _____ Vorname _____

Strasse/Nr. _____ PLZ/Ort _____ SFB

Coupon bitte einsenden an: Schweizerischer Bankverein, Generaldirektion DL/WE, Postfach, 4002 Basel.

Schweizerischer BANKVEREIN
Société de Banque Suisse

Kennen Sie den Beruf der

hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin?
(Hausbeamtin)

Sie hilft in einem hauswirtschaftlichen Grossbetrieb bei der Leitung mit oder steht als verantwortliche Leiterin einem solchen Grosshaushalt vor.
(Spital, Sanatorium, Erholungsheim, Mütter-, Kinder-, Säuglingsheim, Personalrestaurant, Studentenheim, Hotel usw.)

Innert 3¼ Jahren vermitteln wir Ihnen eine solide theoretische und praktische Ausbildung, welche nach den Richtlinien des Schweizerischen Hausbeamtinnenvereins erfolgt und mit Diplom abschliesst.

Aufnahmeprüfung und Schulbeginn im Frühling.

Verlangen Sie unsern Prospekt mit den Aufnahmebedingungen.

Seminar und Töchterschule, 6283 Baldegg LU
Telefon 041 88 10 32

30 Jahre gegr. 1945
Bénédict-Schule
St. Gallen

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt I

Neue Tageskurse ab Oktober 1975. Arztgehilfinnen – Praxislaborantinnen – Diplomkurse (Jahreskurse).

Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester

Praktische Uebungen in modernster Spezialarztpraxis und medizinischem Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!
Bénédict – Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule St. Gallen, Telefon 071 22 55 44

HOCHALPINES TÖCHTERINSTITUT FETAN

Schulung des Geistes, harmonische Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit, sportliche Betätigung —

durch verantwortungsbewussten Unterricht, zielbewusste Schulung und sorgfältige Erziehung.

Sekundarschule
Gymnasium (Matura)
Handelsabteilung (mit eidg. Diplom)

Landschaftlich und klimatisch bevorzugte Lage des Engadins (1712 m)

Die Schule mit Herz und Verstand!

Direktion: H. Gallmann, lic. phil., 7551 Fetan
Telefon 084 9 13 55

Für die werdende Mutter

Dr. med. T. Rust

Die natürliche Geburt

119 Seiten, 56 Abbildungen, 9 Skizzen, 8 Tafeln, kartoniert Fr. 11.—.

Aus dem Inhalt: Erleichterung der Geburt durch körperliche Vorbereitung während der Schwangerschaft – Gibt es eine schmerzlose Geburt? – Ist die Frau von heute dem Geburtsschmerz gewachsen? – Die Erscheinung von Angst-Spannung-Schmerz als Verzögerungsfaktor im normalen Geburtsablauf – Die Geburt als Leistung – Das Ersetzen der Angst durch Leistungswillen – Die Erziehung zur natürlichen Geburt – Die Lehre vom richtigen Verhalten während der Geburt.

Aktuell für Eltern

(Verlag Hans Huber) 2., unveränderte Auflage, 1973. 192 Seiten, 30 Abbildungen, kart., Fr. 19.—.
Aufgrund langjähriger psychotherapeutischer Arbeit mit Kindern und anhand wissenschaftlicher Entwicklungsstudien werden zahlreiche Details einer bestmöglichen psychischen Betreuung des Kindes in den ersten Lebensjahren dargestellt. Fehlentwicklungen durch unrichtiges Vorgehen und deren Vermeidung werden aufgezeigt.

Ich bestelle aus der Buchhandlung Hans Huber, Marktgasse, 3000 Bern 9

.... Expl. Rust, Die natürliche Geburt, Fr. 11.—

.... Expl. Meierhofer, Frühe Prägung der Persönlichkeit, Fr. 19.—

Name und Adresse _____

Vom einzelnen Rohrstück bis zur fertigen Installation muss der Sanitärinstallateur sein Handwerk beherrschen. Unser Bild zeigt Rita Rutz beim Gewindeschneiden. Zuerst wird das Rohr in die Maschine eingespannt. Danach wird es mit einem Keil ausgefräst. Ein je nach gebrauchter Grösse ausgewählter Gewindekopf schneidet dann das Gewinde ins Rohr.

Rita Rutz, die Sanitärinstallateurin

Eine 22jährige Frau lernt als zweiten Beruf Sanitärinstallateurin

N. St. Zwischen der Arbeit des Sanitärinstallateurs und der Frau in ihrem häufigsten Beruf als Hausfrau besteht eine recht intensive Beziehung. Die Hausfrau geniesst nämlich all den Komfort – wie Kalt- und Warmwasser, die modern eingerichtete Küche, die Waschmaschine, das Badezimmer usw. –, der ohne die Arbeit des Sanitärinstallateurs gar nicht denkbar wäre.

Frau Rita Rutz ist 22 Jahre alt und verheiratet. Sie hat bereits einen Beruf gelernt, wollte ihn aber nicht mehr ausüben, weil er ihr zu wenig Befriedigung brachte. Sie begleitete ihren Mann, der ebenfalls in einem baugewerblichen Beruf steht, des öftern und fand so nach und nach Gefallen an dieser Arbeit. So kam sie zum Entscheid, die drei Jahre dauernde Lehre als Sanitärinstallateurin anzutreten.

In Frauenhänden auch gut aufgehoben

Auf dem Bau wird sie als Frau sehr zuvorkommend behandelt. Anfänglich waren ihre Kollegen der Ansicht, eine Frau hätte in diesem Beruf nichts verloren. Sie sei zu schwach, und ausserdem gehöre eine Frau überhaupt nicht auf den Bau. Es dauerte nicht lange, bis Frau Rutz den Beweis geliefert hatte, dass diese «Männersache» auch in Frauenhänden gut aufgehoben ist. Und das hat seine Wirkung nicht verfehlt. Frau Rutz wird voll und ganz akzeptiert. Natürlich wird ihr alles erklärt, was sie innerhalb der Lehre kennenlernen soll. Zur Hand geht man ihr aber nur dann, wenn sie es allein nicht schafft.

Ihrer Meinung nach gibt es keinen typischen Männer- oder Frauenberuf, sondern nur einen Beruf, der befriedigt oder eben nicht. Und da gilt es, den richtigen zu finden. Gerade im Jahr der Frau sollten alle Berufe auch den Frauen zugänglich gemacht werden. Dies vor allem in dem Sinn, dass die Männer der Mitarbeit von Frauen vorurteilsloser gegenüberstehen. Sie hofft, dass sie zu dieser Entwicklung mit ihrer Lehre etwas beitragen kann. Rita Rutz ist die erste verheiratete Frau, die gewagt hat, eine Sanitärinstallateurlehre anzutreten, die vorwiegend auf Knaben ausgerichtet ist. Sie beabsichtigt, nach Abschluss der Lehre ihren Beruf über längere Zeit auszuüben.

Der Ehemann steht ihrem Wunsch sehr positiv gegenüber. Im jungen Haushalt werden die Arbeiten gemeinsam verrichtet, und auch beim Einkaufen geht ihr der Mann zur Hand. Kinder möchte Rita Rutz im Moment keine, da sie diese einmal begonnene Lehre unbedingt abschliessen will.

Die Voraussetzungen für behagliches Wohnen schaffen

Bei ihrem Lehrmeister erfährt sie jetzt von den grundlegenden Arbeitstechniken wie Messen, Meisseln, Trennen, Fräsen, Ansenken, Gewindeschneiden usw. Das Umgehen mit verschiedenen Materialien, der Kontakt mit den Kollegen sowie die kreative Arbeit an einem Haus sind einige Komponenten, die ihre Freude an dieser Tätigkeit vergrössern.

Bei der Vollendung eines Neubaus, wenn alle Apparate montiert und die Installationen auf Herz und Nieren geprüft sind, kommt sie sich manchmal fast wie ein Heinzelmännchen vor. Sie hat mitgeholfen, teilweise Unsichtbares in ein Haus zu bringen, das den später darin wohnenden Menschen das Leben erleichtert und die Voraussetzungen für ein behagliches Wohnen und Arbeiten schafft. Wer sich so äussern kann, hat den richtigen Beruf gewählt.

Den theoretischen Fächern kommt immer mehr Bedeutung zu. Fachzeichnen, Berufskunde, Fachrechnen und allgemein bildende Fächer sind im Normallehrplan für Sanitärinstallateurlehre vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) genau umschrieben. Trotz befrachtetem Lehrprogramm gibt es immer wieder Lehrlinge, die fakultative Abendkurse besuchen.

Führungsschule für Frauen

(ibo) *Im Jahr der Frau soll es nicht nur Worte, sondern auch Taten geben. Deshalb haben The Industrial Society (London) und das Institut für Büro-Organisation (Zürich) Lehrgänge für weibliche Vorgesetzte eingerichtet. Diese Kurse sollen Frauen den Weg zu Chefstellen ebnen.*

Frauen führen anders

In England hat man festgestellt: Frauen haben wenig Selbstvertrauen. Sie wagen es selten, sich für allgemeine Führungskurse zu melden. Werden sie an Lehrgänge geschickt, fristen die meisten ein Mauerblümchendasein. Es fehlt ihnen auch Führungserfahrung von Klubs, Sportvereinen, Politik, Militär; sie haben entsprechend wenig Stehvermögen.

In der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz hat man beobachtet: Weibliche Chefs haben mehr Mühe, sich durchzusetzen. Sie werden nicht so leicht anerkannt. Sie müssen Autorität auf feinere Art ausüben als Männer. Sie können nicht auf die gleiche Weise kollegial sein, die Mitarbeiter behandeln, loben oder tadeln wie ihre Kollegen. Sie überlegen, führen Gespräche, denken, entscheiden anders.

Weil Frauen andere Voraussetzungen mitbringen als Männer, weil sie sich anders verhalten, weil sie anders überlegen, wurden besondere Führungskurse für Frauen eingerichtet.

Erste Ergebnisse

An den ersten Kursen haben in London 19, in Laax GB (Schweiz) 35 Frauen teilgenommen. Die Absolventinnen haben vor allem *«die praxisnahen Fälle», «die auf die Bedürfnisse und das Denken der Frau ausgerichtete Schulung», «den dynamischen Unterricht», «den Zwang zu aktiver Mitarbeit»* und die kollegiale Atmosphäre geschätzt.

8 der 19 Engländerinnen wurden kurz nach dem Seminar in Führungspositionen befördert. Die meisten deutschsprachigen Absolventinnen hatten bereits vor dem Kurs eine Vorgesetztenstellung.

Führungserfahrung durch einen Kurs?

Ein Ziel des Lehrgangs ist es, nicht nur Wissen, sondern auch Erfahrung zu vermitteln. Von der ersten Stunde an sind die Teilnehmerinnen in Führungsfunktionen, zum Beispiel als Chefinnen von Diskussionsgruppen, von Projektgruppen, von Stabsdiensten (Material, Unterlagen, Freizeitgestaltung), als Koordinatorinnen, als Leiterinnen des Kurssekretariats. Es wird also nicht nur über Führung gesprochen, *es wird aktiv geführt!* Die Teilnehmerinnen müssen ihre Kolleginnen dazu bringen, in der «Freizeit» zu arbeiten, an Gesprächen teilzunehmen, Unterlagen auszuarbeiten. Sie müssen anspornen, loben, tadeln. Jede Frau ist dafür verantwortlich, dass mit Hilfe von Kolleginnen ein bestimmtes Ziel erreicht wurde. Nicht zu Unrecht wurde der Begriff Abhärtungsseminar geprägt, obschon natürlich die Vermittlung von Führungs-, Denk-, Arbeits- und Organisationstechniken im Vordergrund steht.

Praxisbezogenes Wissen

Die Führungsschule für Frauen will weibliche Vorgesetzte für die unteren und mittleren Führungsstufen ausbilden. Entsprechend ist der Stoff gegliedert:

Kurs 1: Führungstechnik. Frau und Führung. Der Beruf des Chefs. Grundlagen der Führung. Motivieren Sie richtig. Ohne Autorität geht es nicht. Die Kunst der Menschenbehandlung. Mitarbeiterinformation. Technik der Auftragserteilung. Angemessen und menschlich kontrollieren. Zweckmässig tadeln und loben. Mitarbeiter wirksam instruieren. Mitdenken und Zusammenarbeit fördern.

Kurs 2: Arbeitstechnik. Wirksam verhandeln. Technik des richtigen Entscheidens. Arbeitsanalyse, Zeitplanung, Leistungssteigerung bei sich selbst. Informationen beschaffen, beurteilen, verarbeiten und weitergeben. Rationelle Dokumentation. Zweckmässige Arbeitsplatzgestaltung. Lese- und Diktiertechnik.

Kurs 3: Grundlagen der Organisation. Klarheit gewinnen über Aufgaben, Aufträge, Tätigkeiten. Beispiele von Aufgabenzuteilungen. Arbeitsabläufe, Funktionendiagramme, Stellenbeschreibungen. Durchdachte Arbeitsorganisation. Leistungsmessung und Qualifikation. Klare Dienstanweisungen abfassen. Probleme mit der informalen Organisation. – Organisationsübungen.

Der Unterricht erfolgt in Form von Lehrgesprächen, Fallstudien, Gruppendiskussionen, Projektleitungen, Rollenübungen.

Die Führungsschule für Frauen bietet eine Möglichkeit der Weiterbildung für Frauen, die ernsthaft entschlossen sind, in Beruf und Leben ihre Fähigkeiten sinnvoll einzusetzen und eine Vorgesetztenstellung einzunehmen.

danja

danja Gymnastikseminar
Gotthardstrasse 16a, 8800 Thalwil
Telefon 01 720 64 18
(täglich 9 bis 12 Uhr)

Umschulung Ausbildung Weiterbildung
zur dipl. Gymnastiklehrerin

Der Beruf der Zukunft, der Beruf, der Freude macht!
Tages- und Abendschule. Beginn Frühling und Herbst.
Verlangen Sie unverbindlich unsere Dokumentation.

WEITERBILDUNG FÜR FRAUEN

Führungsschule
Ein Lehrgang für weibliche Vorgesetzte aus allen Berufen und für Direktionsassistentinnen.
1 **Seminar 1: Führungstechnik**
(3 Tage: 12. bis 15. März 1976, Freitag bis Montag) in Locarno
2 **Seminar 2: Arbeitstechnik**
(3 Tage: 5. bis 8. September 1975, Freitag bis Montag) in Savognin
3 **Seminar 3: Grundlagen der Organisation**
(3 Tage: 21. bis 24. November 1975, Freitag bis Montag) in Locarno
Kurskosten für den ganzen Lehrgang (ohne Hotelunterkunft) Fr. 1230.—
Kurskosten je Seminar (ohne Hotelunterkunft) Fr. 458.—

Sekretariatsführung
Konzentrationsseminare für rationelle Sekretariatsorganisation, wirksame Chefentlastung, bessere Dienstleistung, selbständige Sekretariatsführung.
4 **Sekretariatsführung 1**
(3 Tage: 13. bis 15. November 1975) in Zürich
Arbeitstechnik, Arbeitsplatzgestaltung, Schreibrationalisierung, Korrespondenz.
5 **Sekretariatsführung 2**
(3 Tage: 24. bis 27. Oktober 1975 in Savognin, Freitag bis Montag)
Chefentlastung, Mitdenken, Repräsentation, Besprechungsvorbereitung, Kommunikationstechnik, Psychologie.
6 **Sekretariatsführung 3**
(3 Tage: 4. bis 6. März 1976) in Zürich
Sekretärin und Mitarbeiter, Informationstechnik, Dokumentation und Registratur, Statistik und EDV, Protokollführung.
Kosten je Seminar Fr. 458.—

Sonderkurse
7 **Information und Kommunikation für die Sekretärin**
(2 Tage: 17./18. September 1975) in Zürich
Stoff: Informationsorganisation im Sekretariat. Technik der schriftlichen Kommunikation. Technik der mündlichen Kommunikation. Moderne Kommunikationsmittel im Büro. Besprechungen vorbereiten und auswerten. / Kurskosten Fr. 328.—
8 **Richtiges Deutsch**
(1 Tag: 30. September 1975) in Zürich
9 **Reisen besser organisieren**
(1 Tag: 7. Oktober 1975) in Zürich
10 **PR – von der Schleichwerbung zur integrierten Unternehmenskommunikation! Marketing, nur Modewort oder doch mehr?**
(1 Tag: 29. Oktober 1975) in Zürich
11 **Psychologie am Arbeitsplatz**
(1 Tag: 16. Oktober 1975) in Zürich
12 **Kreativität – Ideenfindung**
(1 Tag: 17. Oktober 1975) in Zürich
Kosten je Kurs 8 bis 12 Fr. 168.—
13 **Menschen gewinnen, Kontakte pflegen, wirksam repräsentieren**
(1 Tag: 27. November 1975) in Zürich
Kurskosten inklusive Mittagessen und Weinkonsumation: Fr. 198.—

Büfa-Kurse
14 **Büro-Organisation im Gewerbe**
(Donnerstag, 11. September 1975, 9 bis 11.45 Uhr)
15 **Büro-Organisation in der öffentlichen Verwaltung**
(Mittwoch, 10. September 1975, 9 bis 11.45 Uhr)
16 **Büro-Organisation bei der Sekretärin**
(Freitag, 12. September, 9 bis 15 Uhr)
Büfa-Kurskosten: Fr. 85.— inklusive Büfaeintritt und Katalog

Selbststudium
Fachbücher und Arbeitsmappen:
17 «Die Frau als Chef» (Führungstechnik) Fr. 14.80, 80 Seiten, 1974
18 «Bürotechnik für jedermann», 3. Auflage, Fr. 12.80, 160 Seiten, 1975
19 «Knigge für Manager und Sekretärinnen», Fr. 30.—, 150 Seiten, 1971

Laufende Informationen
über Fachfragen, Neuheiten, Berufsprobleme usw.
20 **Zeitschrift «Moderne Sekretärin»**
Fr. 39.50 im Jahr.

Erfahrungsaustausch, Fachvorträge
21 Die Sektionen des Sekretärinnen-Clubs in Aarau, Basel, Bern, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen und Zürich führen monatlich Diskussions- und Schulungsabende sowie andere Veranstaltungen durch.

Unterlagen erhalten Sie durch IBO, Institut für Büro-Organisation, Pfanzschulstrasse 45, 8004 Zürich, 01 23 30 60

Bestelltalon
Bitte senden Sie mir detaillierte Unterlagen über Nr. _____ SF
Ich melde mich an für Nr. _____
Ich bestelle Nr. _____
Vorname/Name:
Strasse:
PLZ/Ort: Telefon Geschäft:

Institut
Villa Carmen
Internat für Töchter

Sekundarschule
(bzw. Real- oder Bezirksschule – unter staatlicher Aufsicht)
Handelsschule
Sprachschule
Sommerferienkurse

Institut
Villa Choisy
Internat für Knaben

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.

Verlangen Sie Prospekte.

2520 La Neuveville
am Bielersee, Telefon 038 51 31 44
Dir. A. Neukom

HSE
Gegründet 1945

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen.
Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

SCHURTER

Gegr. 1869
Confiserie
Tea-room
am Central

Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 8 11. August 1975
Nächste Ausgabe: 8. September 1975
Redaktionsschluss: 22. August 195

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Schicksal oder freier Wille?

Wer als Helfer in der persönlichen Arbeit an alkoholkranken Menschen steht und dabei Einblick gewinnt in so manches vom «Schicksal» geschlagene, scheinbar gescheiterte oder in seinem Daseinserfolg beeinträchtigte Leben, dem drängt sich immer wieder die Frage auf: Wo ist die eigentliche Ursache zu diesem Unglück zu suchen? Hat es so kommen müssen? Ist es Schicksal oder aber eigene Schuld, wenn ein Mensch in die Abhängigkeit eines Rauschmittels, Alkohol oder Droge, geraten ist?

Wenn wir die Frage aufwerfen: «Gibt es ein Schicksal, einen dem Menschen vorgeschriebenen Lebensweg?», so berühren wir damit eine uralte Menschheitsfrage: «Hat der Mensch einen freien Willen oder nicht?» – Auf beide Fragen können wir weder mit einem glatten Ja noch mit einem entschiedenen Nein antworten. In jedem Menschenleben gibt es nämlich beides: ein Schicksal, das den äusseren Lebensweg weitgehend beeinflusst und in bestimmten Grenzen festlegt, zugleich aber auch einen freien Willen zur Entscheidung. Dieser gibt dem Menschen die Möglichkeit, sich zu einer eigenständigen Persönlichkeit zu entwickeln und unter Umständen auch das Steuer des Lebensschiffs einmal völlig herumzuwerfen.

Ein Wort von Wilhelm von Humboldt mag hier angeführt werden: «Wenn es heisst, dass jeder sein eigenes Schicksal macht, so ist hier nur vom innern Schicksal die Rede, das heisst, von der Empfindung, wie er das äussere Schicksal aufnimmt. Der Mensch hat es in seiner Hand, das Vertrauen auf eine höhere Macht in sich zu erhalten. Darin allein besteht seine Freiheit.»

Die Antwort auf die oben gestellte Frage könnte also lauten:

Es gibt ein äusseres Schicksal, das im allgemeinen vom bewussten Willen des Menschen nicht beeinflusst werden kann, und es gibt ein inneres Schicksal, das in Charakteranlagen und geistigen Gaben begründet liegt. Darüberhinaus gibt es aber auch für jeden Menschen den freien Willen zur Entscheidung – nicht immer nur zwischen Gut und Böse! –, der allein den Sinn oder die Sinngebung des Lebens bestimmt. Dieser Sinn des Lebens ist nicht zu suchen in äusserlich sichtbaren Erfolgen, so erstrebenswert sie an sich auch sein mögen, er liegt vielmehr ganz wesentlich in der Gestaltung einer in sich gefestigten, reifen Persönlichkeit.

Süchtigkeit und freier Wille

Wenn wir diese Ueberlegungen auf unsere Arbeit an den alkoholkranken, alkoholsüchtigen Menschen anwenden, so müssen wir erkennen, dass der «Werdegang» eines Alkoholkranken in erster Linie schicksalsbedingt ist. Ueber allem steht zunächst die Tatsache, dass ein Mensch – äusseres Schicksal – in eine alkoholfreudige Umwelt hineingeboren ist. Er wächst auf in einer Gesellschaft, deren Lebensäusserungen weitgehend von den Gewohnheiten der alltäglichen Trinksitte begleitet sind. Damit ist der Grund gelegt dafür, dass junge Menschen ohne Bedenken etwas tun, was alle tun und weil alle es tun. Sie trinken Alkohol, auch wenn dieses Getränk ihrem natürlichen Geschmacksempfinden zuerst eigentlich gar nicht entspricht. Und so lernen sie ohne eigene «Schuld» die verlockende, euphorische Wirkung eines Rauschmittels kennen, nach dem sie ihrer gesunden, natürlichen Veranlagung nach vielleicht nie ein Verlangen gehabt hätten.

Zuerst angenehme Gewohnheit

Einerseits ist es also die euphorische Wirkung des Alkohols, auf die sie ansprechen, die sie als angenehm empfinden, anderseits sind es die Gewohnheiten und der Zwang der Trinksitten, die die Menschen immer wieder zu einem erhöhten Alkoholgenuss veranlassen. So werden sie vom anfänglich mässigen Trinken zum gewohnheitsmässigen verleitet, das schliesslich zur Unmässigkeit und zur Sucht führen kann. Sie sind Opfer der Trinksitte geworden, die gegenwärtig mehr als jemals als ungeschriebenes Gesetz über dem Zusammenleben der Menschen steht.

Nachgiebigkeit

In vielen Fällen ist der Werdegang eines Alkoholikers durch eine innere Veranlagung bestimmt. Häufig handelt es sich dabei um charakterlich besonders gutartige Menschen, die sich durch ein fröhliches, freundliches und nachgiebiges Wesen auszeichnen, keine Bitte abschlagen und nicht gern Spielverderber sein wollen. So geraten sie stärker als andere unter den Einfluss ihrer Umgebung, der oft genug auf einen abgründigen Weg führt, auf dem sie allein nicht mehr zurück finden.

Kein Lösungsmittel!

Schwierigkeiten im Charakter oder Hemmungen beim Umgang mit anderen Menschen sind oftmals der Nährboden zum Entstehen einer hartnäkkigen Abhängigkeit von Euphorie schaffenden Mitteln. Vererbte Veranlagungen und Abweichungen im Gemüts- und Seelenleben können verstärkt werden durch falsche Erziehung oder schwere Erlebnisse oder Eindrücke, die das Kind schon in jungen Jahren – oft auch durch den Alkoholismus des Vaters oder der Mutter – empfangen hat. Solche Erlebnisse schaffen Veränderungen in der Seele eines jungen Menschen, die ihn anfällig machen für die Versuchung zur Flucht aus der Wirklichkeit. Hier ist die Bereitschaft zur Entstehung einer Sucht in besonderem Mass gegeben: Der Gebrauch des Rauschgifts Alkohol verspricht diesen Menschen eine leichte Ueberwindung und Lösung ihrer Schwierigkeiten und bringt ihnen durch die Betäubung wenigstens für Stunden Befreiung.

Toleriert und propagandiert

Für diese Menschen ist es darüber hinaus noch besonders verhängnisvoll, dass dieses Mittel nicht nur überall zugänglich ist, sondern dass sie durch eine scheinheilige Werbung Tag für Tag aufgefordert und verführt werden zum Genuss dieses Gifts.

Katzenjammer als Signal

Aber niemand ist diesem Sog unausweichlich ausgeliefert. Jedem Rausch folgt der sogenannte Katzenjammer, der «Moralische», über den so gerne gelächelt wird, den man aber sehr ernst nehmen sollte als eine Mahnung des besseren Ichs, das sich gegen Vergewaltigung wehrt. Hier ist der Mensch in die freie Entscheidung gestellt zwischen Gut und Böse, und damit ist ihm die Gestaltung seines Schicksals in die Hand gegeben. Die Stimme des Gewissens wird auch meist gehört, aber so lange es innerlich immer mehr bergab geht, ist der Wille zur Umkehr nur schwach, viel zu schwach, um den Zusammenbruch aufzuhalten, denn in der Sucht endet der freie Wille.

Ende – oder Anfang?

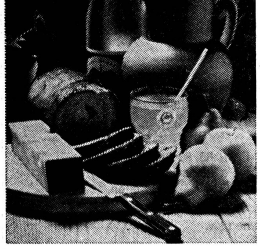
Aber endet er wirklich? Oft bringt gerade der tiefste Zusammenbruch fertig, was alle Ueberredungskunst vorher nicht erreichte. Die Freiheit zur Entscheidung – auch zum Besseren – bleibt bis in die tiefste Erniedrigung hinein lebendig. Unzählige Beispiele haben dies bewiesen. Gerade der Sturz in den Abgrund kann letzte Energien freimachen.

Im Vertrauen auf eine höhere Macht

Und diese am Anfang noch schwachen Kräfte des Widerstandes können wachsen. Was als unausweichliches Schicksal über einem solchen Menschen zu stehen schien, hat sich oft genug als Anfang eines neuen Lebens erwiesen. Durch den Entschluss zur völligen Enthaltsamkeit vom Alkohol wurde das Steuer des Lebensschiffs herumgerissen, und es zeigte sich, wie ein schweres Geschick – Einfluss der Umgebung oder Folge eigenen Handelns – letzten Endes ein gutes Schicksal werden kann, wenn es in dem Menschen den Willen weckt zu einer völligen Umkehr und damit zur Ueberwindung einer scheinbar schicksalhaften Veranlagung. Nicht dass sich da, wo nicht mehr getrunken wird, die äusseren Verhältnisse bessern, ist das Entscheidende, sondern entscheidend ist, dass der Mensch selber ein anderer und besserer wird. Wenn gesagt wurde, dass alles, was uns im Leben geschieht – an Gutem wie an Schlechtem –, uns zu einer Aufgabe werden kann, so gilt dies nicht zuletzt allen denen, die die schwere Erfahrung eines Trinkerlebens selbst gemacht haben. Wenn sie aus dieser Lebenserfahrung eine Aufgabe machen, wenn sie alles daran setzen, nun, da ihnen geholfen ist, auch andern zu helfen, die in der gleichen Not sind, dann sind auch diese Jahre ihres Lebens – und wenn es das halbe Leben ist – nicht vergeblich gewesen. Sie waren ihr Weg zum Ziel.

PS: Diese Ueberlegungen sind einer kleinen Schrift von Herta Tenter (Berlin) entnommen (Kürzungen und Zwischentitel von der Redaktion). Frau Tenter steht seit vielen Jahren in der Arbeit am alkoholkranken Menschen. Wir danken ihr für die Abdruckerlaubnis herzlich. *E. S.*

Gegen sommerlichen Durst



Apfelsaft-Fit-Drink für grosse und kleine Sportler

3/4 l Wasser mit der dünn abgeschälten Schale von 1/2 Zitrone, 1 Zimtstange und 4 Gewürznelken aufkochen. 1 Handvoll Lindenblüten (oder drei bis vier Sachets) beigeben, nochmals aufkochen, vom Feuer nehmen und 10 bis 15 Minuten zugedeckt ziehen lassen. Absieben, mit 3 Esslöffel Traubenzucker (in Drogerien und grösseren Lebensmittelgeschäften erhältlich) mischen und erkalten lassen. Den Saft von 1 Zitrone und 1 l Apfelsaft beifügen. Im Kühlschrank für durstige Kehlen bereit halten.

Heute für morgen planen

«Fast 90 Prozent der Rekruten trinken mehr oder weniger häufig Alkohol. Gleich 8,6 Prozent geben an, wöchentlich 9 Liter Bier oder 4,5 Liter Wein oder 1 Liter Spirituosen zu konsumieren.» Das ist das alarmierende Resultat einer vom EMD und der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus veranlassten und von Professor Dr. Raymond Battegay, Chef der Psychiatrischen Poliklinik in Basel, durchgeführten Erhebung. In 31 Rekrutenschulen wurden 4082 Rekruten über ihre Alkoholgewohnheiten befragt. Besonders gefährdet erschienen Jugendliche aus zerrütteten Familienverhältnissen und auch solche, die frühzeitig vom Land in die Stadt gezogen sind.

«Der Alkoholismus ist heute ein viel schwerwiegenderes Problem als der Drogenkonsum» wird in dem erwähnten Bericht weiter festgehalten. Dass dies keine leeren Behauptungen sind, beweisen die rund 3 Milliarden Franken, die in der Schweiz für alkoholische Getränke ausgegeben werden.

Angesichts des überhandnehmenden Problems – seit dem Zweiten Weltkrieg ist der Alkoholkonsum um rund 50 Prozent gestiegen – müssen wir mehr denn je unsere Arbeitsweise und unsere Zielsetzung so gestalten, dass daraus das Beste erreicht werden kann.

*

Diese Ueberlegungen stellt der Präsident des Schweizerischen Vereins abstinenter Eisenbahner, Kurt Wootle, dem Jahresbericht für 1974 voran. In diesem ist von einer regen Tätigkeit nach aussen die Rede, die zweifellos Ausstrahlungen hat. Am bemerkenswertesten ist die Beweglichkeit und Bereitschaft des Vereins, neue Wege zu gehen, die dem gleichgebliebenen Anliegen dienen. Dazu wünschen wir dem SVAE auch für die Zukunft die notwendige Dosis Elan.

Informationen

36 Millionen «Abstinenten»

In Amerika geniessen rund 36 Millionen, praktisch jeder dritte Erwachsene, überhaupt keinen Alkohol oder höchstens einmal im Jahr. Von den Männern leben 23 Prozent, von den Frauen 40 Prozent abstinent. 15 Prozent konsumieren Alkohol nur selten; wenig, aber mehr oder weniger häufig trinken 28 Prozent. Das verbleibende Viertel der Erwachsenen setzt sich zu ungefähr gleichen Teilen zusammen aus solchen, die regelmässig, aber mässig Alkohol geniessen, und solchen, die ihm regelmässig und übermässig zusprechen.

Lufthygiene

An den Konferenzen des Eidgenössischen Gesundheitsamts gibt es keine Aschenbecher, dafür den Hinweis «Bitte nicht rauchen».

(aus «Nebelspalter»)

Neue Bücher

Einführung in die Sozialarbeit (Lambertus-Verlag, Freiburg)

Was für Menschen sind es, die die Hilfe eines Sozialarbeiters brauchen? Dieser Frage ist der erste Abschnitt gewidmet, während der zweite sich über die Methoden der Betreuung ausspricht. Die drei Fallbeispiele, die den grössten Teil der Broschüre ausmachen sind instruktiv und beeindrucken durch die Subtilität des Vorgehens der Helfer. Der letzte Teil erörtert die Grenzen der Sozialarbeit. Die leicht verständliche Sprache macht die Broschüre auch für den Laien, der sich mit mitmenschlicher Hilfe befasst und dabei an die eigenen Grenzen stösst, zur hilfreichen Lektüre.

Ausserordentlich gründlich befasst sich eine weitere Broschüre aus demselben Verlag mit den Grundlagen der Ausbildung für Fachkräfte, die mit Suchtkranken zu tun haben: *«Süchtiges Verhalten* – Analyse der Entstehung – Therapie aus lernpsychologischer Sicht» (K. J. Lange). Wenn Suchtkranke in einem Heilprozess stehen und rückfällig werden – was war falsch, was für Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Dieses Buch ist für den Laien ohne besondere Schulung in seiner Konzentriertheit schwer zu verdauen. Es gibt jedoch angehenden und bereits praktizierenden Fachkräften eine stabile Grundlage.

Ich habe es erlebt!

Aus einem Brief:

Was mich dazu drängt, Ihnen zu schreiben, ist folgendes: Das Drogenproblem! Ich staune immer wieder über die Unkenntnis, vor allem über das Haschisch. Da wird übers Band weg die Haschzigarette verharmlost, weil sie angeblich nicht süchtig mache. Dass ich nicht lache! Wer das behauptet, hat keinen blassen Dunst vom Begriff Sucht überhaupt. Ob ein Haschraucher jederzeit und ohne Schaden aufhören kann, soll er erst mal vormachen. Er kann es nicht! Und wenn einer sogar selten (aber regelmässig) dieses Zeug braucht, dann *braucht* er es eben bereits. Und was kommt nachher? Bald mal «was Stärkeres», nur so zum Plausch, zum Probieren, weil Hasch ja so fade schmeckt, «Schwachstrom» ist. Wie es dann mit den stärkeren Sachen weitergeht, brauche ich nicht aufzuzählen, das weiss bald jeder Primarschüler. Also ist Hasch eben *doch* gefährlich und nicht zu unterschätzen, weil es das Suchtdenken wecken kann, das Suchtdenken nach schwererer Ware. Ob das der Fall sein wird, weiss der neugierige Anfänger noch nicht, das merkt er erst, wenn es bereits zu spät ist und die Abhängigkeit da ist.

Sie werden sich fragen, weshalb ich Ihnen all das schreibe? Weil es mich beschäftigt. Weil ich weiss, was Abhängigkeit von einem Suchtmittel ist.

Weil ich es erlebt habe

Zwar «nur» mit Alkohol, aber immerhin! Sucht ist Sucht, der Zwang bleibt derselbe, ob es Schnaps oder Heroin ist. Nur die «Ware» ist verschieden, aber das Empfinden, der Trieb zum Gift bleibt derselbe.

Sehen Sie, auch ich habe mit wenig und schwachem Bier begonnen, wie die Drogensüchtigen mit Hasch. Das hat mir nicht geschadet. Vom Bier stirbt man nicht, nicht wahr?

Zum Schluss war ich (wie jeder Alkoholsüchtige) beim billigsten und schädlichsten Schnaps angelangt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, dass ich zum Brennsprit gegriffen hätte und irgendwann einmal, im Vollrausch, die Salzsäureflasche erwischt hätte.

Nun, ich hatte Glück und noch rechtzeitig die Einsicht, aufzuhören. Seit zweieinhalb Jahren lebe ich frei von Alkohol und bin ein neuer Mensch geworden. Aber ich weiss auch, wenn ich wieder anfangen würde mit «schwachem, ungefährlichem Bier», ich wäre innert kürzester Zeit wieder zunterst angelangt. Ob ich mich noch ein zweites Mal aufraffen könnte, weiss ich nicht. Wohl kaum.

Weil ich die «Karriere eines Süchtigen» erlebt habe, und *weil* ich alles heute mit gesundem Denken überblikken kann, sehe ich die Gefahr der «harmlosen» Anfänge so eindrücklich vor mir.

Meine Tochter hat den ganzen Prozess vom Bier zum Schnaps bei mir miterlebt und weiss deshalb, dass es mit den Drogen nicht anders verlaufen kann. Sie sagt immer, sie wolle nichts riskieren, sie möchte nicht dasselbe durchmachen wie ich.

Die Alkohol- und Drogensucht vergleiche ich immer mit der Krebskrankheit: Sie ist so heimtückisch und schleichend, man merkt erst etwas, wenn es zu spät ist! Und eine Genesung ist hart und lang und anstrengend, ein ständiges An-sich-Arbeiten, ein totales Umkrempeln der bisherigen Lebensanschauung. Viel zu viele Süchtige schaffen es nie ...

Ich bin schon ausgelacht worden

Das Schlimmste an Suchtkrankheiten ist: Die Warnung vor den Folgen von Alkohol- und Drogenmissbrauch nützt viel zu wenig. Ich bin sogar von Haschern schon ausgelacht worden, ja, sie fühlen sich den Trinkern gegenüber noch als «gehobenere Gesellschaftsschicht»!

Da stehe ich dann machtlos abseits und weiss genau, dass der oder die Betreffende die schmerzlichen Erfahrungen selber machen muss. Und darum wird wohl eine Suchtkrankheit mit keinen medizinischen Mitteln ausgerottet oder vorbeugend behandelt werden können. Das eigene Ueberwinden allein kann helfen.

Ich hoffe, dass Sie mich verstanden haben. Es ist ziemlich schwer, darüber zu schreiben und sich allgemeinverständlich auszudrücken. *Begreifen* kann es nur ein Mensch, der im selben Boot sitzt oder gesessen hat. *G. F.*

Ausland

Harte Arbeit — und erst ein Beginn

UN-Konferenz zum Internationalen Jahr der Frau in Mexico-City

Es handelte sich nicht, wie fälschlicherweise und reichlich armselig in Presseberichten zu lesen war, um einen Frauenkongress, sondern um eine zwischenstaatliche Konferenz. Allen teilnehmenden Nationen – auch der Schweiz als Nichtmitglied der Vereinten Nationen – wurde das Stimmrecht zuerkannt. Der Wirtschafts- und Sozialrat der UNO hat die Regierungen gebeten, als offizielle Vertreter sowohl Männer wie auch Frauen zu delegieren. Der Thematik entsprechend waren die weiblichen Konferenzteilnehmer schliesslich in der Mehrzahl, ein Beweis dafür, dass jeder Staat über «stille Reserven» verfügt. Der Bundesrat hat dem Wunsch des ECOSOC entsprochen und eine paritätisch zusammengesetzte Viererdelegation mit der Vertretung der Eidgenossenschaft betraut. Chef der Delegation war der Schweizer Botschafter in Mexiko, Silvio Masnata, und als weitere Mitglieder gehörten der Delegation an: Dr. Marcus Kaiser vom Eidgenössischen Politischen Departement, Dr. Lili Nabholz-Haidegger (Zürich) und Edith Zimmermann-Bütikofer (Mitlödi). Für die vielschichtigen Aufgaben war unsere Delegation zahlenmässig zu klein, wenn man bedenkt, dass gleichzeitig im Plenum, in zwei Kommissionen und in Arbeitsgruppen verhandelt wurde. Es sind regelmässig Nachtsitzungen abgehalten worden, und zwischenhinein galt es, eine Flut von Dokumenten zu sichten. Vernehmlassungsfristen wurden oft auf eine Stunde limitiert, und dies ohne die Verhandlungen zu unterbrechen. Eine kleine Delegation war somit gezwungen, Prioritäten zu setzen.

An der offiziellen Eröffnungssitzung in einem früheren Olympiastadion, welcher Tausende von Personen beiwohnten, sprachen UNO-Generalsekretär *Kurt Waldheim* und die Generalsekretärin des Internationalen Jahrs der Frau, *Helvi Sipilä*, themabezogen über Sinn und Ziel der Konferenz, während der Staatspräsident von Mexiko, *Luis Echeverria Alvarez*, in seiner Grussadresse bereits sein «Kind», die neue Weltwirtschaftsordnung und die entsprechende und umstrittene Charta über die Rechte und Pflichten der Staaten propagierte und damit die Weichen für eine Doppelspur stellte.

Aktivierung der brachliegenden Kräfte: Mitwirkung der Frau

Die Plenarsitzungen wurden vom gewählten Präsidenten, *Pedro Ojeda Paullada*, Generalstaatsanwalt von Mexiko, oder einem der 46 Vizepräsidenten geleitet. Das Plenum befasste sich während mehrerer Tage mit Traktandum 7 *«Ziele des Internationalen Jahrs der Frau»* und mit Traktandum 8 *«Die Mitwirkung der Frauen bei den Bemühungen um einen internationalen Frieden und bei der Elimination des Rassismus und der rassischen Diskrimination»*.

Sämtliche Delegationschefs verlasen einen offiziellen Bericht ihres Landes zu diesen Traktanden. Dabei wurde mehrheitlich betont, dass die heute noch zum grossen Teil brachliegenden Kräfte der Frauen für die Verwirklichung dieser Ziele mobilisiert werden müssen, das heisst de jure und de facto Bedingungen zu schaffen seien, welche die Mitwirkung der Frauen und deren Gleichberechtigung garantieren. Für die dritte Welt bedeutet dies vorerst Alphabetisation als Grundlage für weitere Bildungsmöglichkeiten. Es bedeutet aber auch Loslösung vom traditionellen Rollenbild der Frau, von einem Rollenbild, das nicht selten oder gerade in der dritten Welt von der Religion geprägt wird. Der Nachholbedarf in den Entwicklungsländern ist gross, wenn man bedenkt, dass 70 Prozent der Weltbevölkerung in diesen Gebieten leben. Von der an dieser Konferenz postulierten obligatorischen Primarschulbildung ist es noch ein grosser Schritt bis zur völligen Integration der Frau im öffentlichen Leben. Dieser Schritt wird ja auch in den Industrieländern – also auch bei uns – nur in kleinen Etappen und zögernd gewagt. In allen Ländern gilt es in erster Linie, Vorurteile zu überwinden, wenn die angestrebte Gleichberechtigung zur Stärkung der Völker nicht ein leeres Wort bleiben soll. Es braucht auch die Bereitschaft der Frau zur Mitverantwortung und zur Verlagerung ihrer Aufgaben.

Unerfreuliche Tendenzen

Viele Redner, vor allem diejenigen des Ostblocks und Chinas, sehen die einzige Möglichkeit, die Frauen aus ihrer Isolation herauszubringen und ihnen Selbstbestimmung und Gleichberechtigung zuzusichern, in der Einführung des sozialistischen Gesellschaftssystems. Die Entwicklungsländer hingegen setzen alle Hoffnungen in eine neue Weltwirtschaftsordnung. Frieden und Freiheit bedinge ferner die Eliminierung des Rassismus, des Kolonialismus, des Neokolonialismus, des Imperialismus, der Apartheid usw. Ob der Sinn dieser Begriffe von allen Anwesenden verstanden wurde, wage ich zu bezweifeln, weil nämlich in jenen Ländern, die ihre Unabhängigkeit erreicht haben, auch nicht eitel Friede und Eintracht herrscht. Die Diskussionen um diese politischen Begriffe wurden von Tag zu Tag emotionsgeladener und beherrschten schliesslich die Konferenz. Als dann Israel einen schriftlichen Protest gegen die Anwesenheit der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) als Beobachter einlegte und die Palästinenser des Mords an Kindern beschuldigte, war die Verpolitisierung und die Fehde perfekt. Die Reaktion liess nicht auf sich warten, und in die lange Liste der zu eliminierenden Hindernisse wurde der Zionismus mitaufgenommen, was schliesslich zu harten Auseinandersetzungen sowohl in den Kommissionen wie auch im Plenum führte. Man darf ruhig von einer erbärmlichen Entgleisung sprechen. Die Länder der westlichen Welt waren zahlenmässig nicht in der Lage, gegen solche und ähnliche Tendenzen aufzukommen.

800 Seiten Ergänzungsanträge

Die erste Kommission hatte die Aufgabe, den Weltaktionsplan für die nächsten 10 Jahre zu bereinigen. Nicht weniger als 800 Seiten Ergänzungsanträge wurden zu dem von den Vereinten Nationen unterbreiteten Entwurf eingereicht. Das Sekretariat versuchte, die Vorschläge zu koordinieren und im Text zu integrieren, da die Zeit nicht ausreichte, die Anträge alle zu diskutieren. Auch der Antrag der Schweizer Delegation auf vermehrte und intensivere staatsbürgerliche Schulung zur Stärkung des Verantwortungsbewusstseins gegenüber dem Staat und der Gesellschaft fand im Text seinen Niederschlag.

Die hartumstrittene «Deklaration von Mexiko», eingebracht von 64 Entwicklungsländern, fand die Zustimmung der Ostblockstaaten und Chinas. Eine von vier westlichen Ländern unterzeichnete Alternativdeklaration unterlag mit 68 gegen 5 Stimmen bei 18 Enthaltungen, obwohl sie absolut themabezogen war. Die Schweiz hat sich in dieser Alternativabstimmung gegen die verpolitisierte Vorlage ausgesprochen. Aus Konsequenzgründen und aufgrund unserer Neutralitätspolitik hat sich die Schweizer Delegation in der Folge in den Kommissionen wie auch im Plenum bei allen Abstimmungen, die zwischenstaatliche oder innerstaatliche Konflikte betrafen, der Stimme enthalten.

Ein ähnliches Bild zeichnete sich in der zweiten Kommission ab, die sich mit dem Traktandum 9 *«Tendenzen und aktuelle Entwicklungen betreffend die Stellung der Frau, die Rolle von Mann und Frau, die zu überwindenden Hindernisse zur Garantie der Rechtsgleichheit und der Möglichkeiten zur Mitverantwortung»* befasste. Neben einer Reihe von sachbezogenen und guten Resolutionen, die zuhanden des Plenums verabschiedet wurden, schlichen sich auch in dieser Kommission Texte ein, die für die Schweiz und andere westliche Staaten undiskutabel waren, weil sie einseitig politischen Charakter aufwiesen. Auch in diesen Fällen hat sich die Schweiz der Stimme enthalten. Wer aber glaubt, dass es ein «Sonderverhalten Schweiz» gab, irrt sich: Die Anzahl der Stimmenthaltungen war durchweg gross.

Im Plenum wurde der 10-Jahres-Weltaktionsplan schliesslich per Konsensus angenommen, ebenso zehn sachbezogene Resolutionen. Andere Resolutionen lösten zu später Nachtstunde zum Teil harte Diskussionen und Abstimmungen durch Namensaufruf aus. Grund zu heftigen Auseinandersetzungen gab auch hier die umstrittene «Deklaration von Mexiko», weil sie zu viele politische Elemente enthielt. Wir konnten uns des Eindrucks nicht erwehren, dass viele Länder versuchten, die Weltpolitik auf dem Rücken der Frauen auszutragen. Nur eine einzige der zahlreichen Resolutionen wurde einstimmig angenommen, und zwar jene, in welcher die Regierungen eingeladen werden, vermehrt Frauen an die UNO-Generalversammlungen und an die Sitzungen der UNO-Kommissionen zu entsenden als Beitrag der Frauen zum internationalen Frieden.

Was bringt die Konferenz den Schweizer Frauen?

Die Frage, was diese Konferenz für die Schweizer Frauen als Resultat gebracht hat oder bringen wird, ist berechtigt. Sowohl der Weltaktionsplan wie auch einige Resolutionen sollten in unserem Land Beachtung finden und die Postulate in den kommenden zehn Jahren verwirklicht werden. Aus dem Aktionsplan zitiere ich folgende Punkte:

– Ueberprüfung der Rechtssätze durch die Regierungen hinsichtlich der Gesetze, die sich auf die Frauen diskriminierend auswirken;

– Schaffung und Finanzierung einer nationalen Kommission, eventuell eines Büros für Frauenfragen oder einer ähnlichen Institution durch die Regierungen. Aufgabe dieser Stelle ist die Ueberwachung und Förderung der Integration der Frauen auf allen Stufen und in allen Lebensbereichen;

– Garantie gleicher Bildungschancen von Mann und Frau;

– Sicherung und Vermehrung der Beschäftigungschancen der Frauen, Verhinderung der Arbeitslosigkeit und Ausmerzung der Diskriminierung bezüglich der Anstellungsbedingungen;

– Erteilung der integralen politischen Rechte auf allen Ebenen. Gleiche Entlöhnung für gleichwertige Arbeit durch eine entsprechende Gesetzgebung;

– Vermehrte Beteiligung der Frauen am politischen Geschehen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene;

– Zusicherung der Rechtsgleichheit im Zivilgesetz;

– Anerkennung des wirtschaftlichen Werts der unbezahlten Frauenarbeit (Hausarbeit, häusliche Nahrungsmittelproduktion und unentgeltliche Sozialarbeit);

– Aufklärung über die durch die Rechtsgleichheit bedingte Rollenverteilung zwischen Mann und Frau zur besseren persönlichen Entfaltung jedes Individuums in der Familie, im Staat und in der Gesellschaft;

– Förderung der Frauengruppen innerhalb der Arbeiterbewegung, der Wirtschafts- und Berufsorganisationen;

– Entlastung der Frau zugunsten ihrer Oeffentlichkeitsarbeit durch Schaffung von Krippen, Vereinfachung der Hausarbeit durch Förderung der technischen Hilfsmittel für die Stadt- und Landbewohnerin;

– Schaffung von interdisziplinären und multisektionellen Mechanismen, um der Frau die Möglichkeit zur baldigen und völligen Integration auf allen Stufen und in allen Lebensbereichen zuzusichern.

In Artikel 47 wird ferner gesagt, dass diese Minimalforderungen in Regionalprogrammen detailliert präzisiert werden müssten, und in Artikel 48 wird den Frauenorganisationen eine wichtige Rolle zur Realisierung der Postulate zugesprochen, indem sie eine überwachende und erzieherische Funktion auszuüben haben.

Viele vom Plenum gutgeheissene Resolutionen sind auch für die Schweizer Frau von Bedeutung. Einige dieser Resolutionen richten sich an die Vereinten Nationen und andere an die Regierungen. So wird unter anderem empfohlen:

1. dass die UNO in vermehrtem Masse Frauen an verantwortliche Posten beruft;

2. dass die Staaten gleich viele Frauen wie Männer an die Generalversammlungen der UNO delegieren (dies würde auch für die Schweiz als Beobachter Geltung haben);

3. Mutterschaftsschutz;

4. vermehrte Gewährung von finanzieller Hilfe durch Bankinstitute an Frauen, die zur Gründung eines Unternehmens Kredite benötigen;

5. Schaffung von Lebensbedingungen für alle Frauen, die ihnen die Chance zur völligen Entfaltung ihrer Persönlichkeit und die Möglichkeit zur Beteiligung an der weiteren Entwicklung ihres Landes bieten;

6. aktive Mitarbeit der Frauen bei den Massenmedien, sowohl in der Produktion wie in der Verwaltung;

7. Zulassung der Frau zu allen Berufskategorien mit gleicher Entlöhnung, gleichen Anstellungsbedingungen, gleichen Aufstiegsmöglichkeiten und Sozialleistungen usw.

Die Aufnahme eines Gleichheitsartikels in die Verfassungen wird empfohlen.

Wie befremdend die Resolution betreffend das Souveränitätsrecht der USA über den Panamakanal anmutete, zeigt das diesbezügliche Abstimmungsresultat. Sie wurde mit nur 58 Ja, 0 Nein und bei 32 Enthaltungen angenommen. Ein ähnliches Resultat erzielte die Resolution, welche sich sehr einseitig auf das Schicksal der palästinensischen und arabischen Frauen bezog. Wenn die Schweizer Delegation auch bei solchen und ähnlichen Abstimmungen Stimmenthaltung übte, so war sie keineswegs allein; es ging auch nicht darum, sich vor einer klaren Stellungnahme zu drücken, sondern mit der Enthaltung demonstrierten wir zusammen mit vielen anderen Staaten gegen die einseitige Verpolitisierung der Frauenfrage. Am Schluss der Konferenz hat der Chef der Schweizer Delegation zuhanden des Protokolls eine Erklärung zum schweizerischen Stimmverhalten abgegeben.

1980 schon eine zweite UN-Konferenz über Frauenfragen?

Auf Antrag von Prinzessin Ashraf von Iran wird die Generalversammlung der Vereinten Nationen zu prüfen haben, ob bereits im Jahr 1980 eine zweite UN-Konferenz über Frauenfragen einzuberufen ist.

Parallel zur zwischenstaatlichen Konferenz tagten die nichtstaatlichen Organisationen, ebenfalls auf Einladung der Vereinten Nationen, gleichzeitig in Mexiko. Ungefähr 4000 Frauen und Männer aus aller Welt nahmen in Vertretung von Organisationen oder individuell aus eigenem Interesse an dieser «Tribune» teil. Täglich berichtete die für diesen Anlass gegründete Zeitung «Xilonen» über die Resultate der Verhandlungen, die sehr offen und zielbewusst geführt wurden. Die offizielle Konferenz nahm mit Interesse Kenntnis von den Postulaten, die aus der «Tribune» resultierten. Artikel 53 des Reglements der zwischenstaatlichen Konferenz sicherte der «Tribune» auch zu, Eingaben schriftlich an die Konferenz zu richten. Davon wurde vielfach Gebrauch gemacht, und manches Anliegen wurde in den Weltaktionsplan aufgenommen oder kam in Resolutionen zum Ausdruck.

Mexiko liegt hinter uns, vor uns aber sehen wir eine grosse Aufgabe, die wir zusammen, Männer und Frauen, zu erfüllen haben. Es geht um die Mobilisierung aller Kräfte zur Stärkung unserer Gemeinschaft und unseres freiheitlich-demokratischen Systems, und es geht um die Respektierung beider Geschlechter als gleichwertige Partner.

Edith Zimmermann-Bütikofer

Das Emblem zum Internationalen Jahr der Frau, die Friedenstaube, ist momentan in der ganzen Welt anzutreffen, als Plakat, auf Briefpapier, als Autokleber, auf Tischdecken, geprägt in Gold und Silber als Schmuckstück usw. Was will diese Friedenstaube, in die Millionen von Frauen Hoffnung setzen und über die Kritiker ihre Witze machen? Soll sie völkerverbindend wirken, Friedensbotschaften in jene Länder bringen, deren Bevölkerung unter zwischenstaatlichen und innerstaatlichen Konflikten zu leiden hat, oder verheisst sie den Frauen als Individuen den Frieden und die Freiheit durch Schaffung besserer Lebensbedingungen und durch vermehrte Anerkennung? All diese Fragen wurden an der Konferenz von Mexiko diskutiert. Vom 19. Juni bis 2. Juli trafen sich 1300 Delegierte aus 130 Nationen und 310 Beobachter von nichtstaatlichen Organisationen und den spezialisierten Organisationen der Vereinten Nationen zu intensiven Beratungen über die Stellung der Frau in der Familie, in der Gesellschaft, im Erwerbsleben und in der Politik.

Lieschen Müllers Gedanken zum Jahr der Frau

Eine deutsche Arbeiterfrau schreibt an die Genossen von der Gewerkschaft

Natürlich ist für mich als Frau das Jahr der Frau eine hohe Ehre. Manchmal denke ich sogar, es ist zu hoch für mich. Ein ganzes Jahr nur für unsereins!

Ein bisschen schäme ich mich allerdings, wenn ich höre, dass Sie, liebe Genossen, Minister und Präsidenten, extra eine Sonderbriefmarkenserie über «Bedeutende Frauen» herausbringen. Ich bin nämlich eine ganz unbedeutende Frau. Ob dieses Jahr überhaupt für mich bestimmt ist? Gewiss muss ich stolz darauf sein, dass es nicht nur bedeutende Männer gegeben hat und gibt. Nein, sogar Frauen hat es gegeben, die – obwohl sie Frauen gewesen sind – auf ihre Art dennoch auch in dieser Welt Ruhm und Preis, also Bedeutung erlangt haben. Das zeigt, dass auch Frauen es zu etwas bringen können, wenn sie nur wollen. Und wieder schäme ich mich ein bisschen, weil mich das als ganz unbedeutende Frau überhaupt nicht ermutigt. Auch die vielen Ansprachen und Aufrufe und die sehr herzlichen und klugen Würdigungen, die Sie, liebe Genossen, Minister und Präsidenten, jetzt alle Tage über uns Frauen loslassen, und dass wir auch Menschen sind – das höre ich alles gern, denn es schmeichelt einem ja als Frau. Nur hab' ich immer keine Zeit dazu.

Jedesmal wenn mich die Frau Funcke aus ihrem hohen Ministerium auffordert, mich doch zu emanzipieren, damit auch aus mir noch etwas Besseres wird, kochen mir meine Kartoffeln über. Und wenn der Herr Bundespräsident so richtig ausführlich wird über den ganz besonderen und ideellen Wert der Frauen im allgemeinen, was ich zu gern zu Ende gehört hätte, kommt jedoch mein Jüngster nach Hause, und ich muss ihm bei den schweren Schularbeiten helfen, so gut ich kann.

Ueberhaupt bin ich eigentlich immer verhindert, wenn so gescheit über uns Frauen öffentlich gesprochen wird. Vom Wischen, Fegen, Aufräumen, Waschen, Geschirrspülen, Nähen, Strümpfestopfen, Schals und Pullis Stricken will ich gar nicht reden, obwohl das ja auch kein anderer macht. Vielmehr hält einen das auch im Jahr der Frau in Trab. Und die Strassenaktionen zum Jahr der Frau sind bestimmt gut gemeint. Nur dass man ja heute noch viel mehr herumrennen muss als sonst beim Einkaufen, ob nicht irgendwo was billiger ist – wie soll man sonst auskommen? Und die gelehrten und politischen Aktionsgruppen mit ihren interessanten Ausführungen würden einen leider einfach zu lange aufhalten.

Aber dann kommt auch im Jahr der Frau abends mein Mann von der Arbeit und ist mit den Nerven fertig, weil sie wieder welche entlassen haben. Und Kurzarbeit ist auch angedroht. Und nächstes Mal, meint er, sind wir auch mit dran. Na, dann muss ich mich eben zusammenreissen und darf nicht zittern im Jahr der Frau, sondern ich muss ihm übers Haar streichen und sagen: «Wir schaffen es schon!» Und muss unsern Kleinen ins Bett bringen und einen Spass mit ihm machen.

Und wenn unsere Aelteste nach Hause kommt, muss ich sie warnen: «Pst! Vati hat Sorgen, sei leise!» – «Wieso, was is?» – «Vielleicht muss ich auch bald arbeiten gehen!» Aber dagegen sind mein Mann und mein Jüngster, weil dann angeblich ja niemand mehr zu Hause ist und «alles so leer». Und meine Tochter ist dagegen, weil sie sagt: «Erstens kriegst du gar nichts im Jahr der Frau. Und zweitens kriegen Frauen für die gleiche Arbeit immer noch nicht den gleichen Lohn wie Männer, also was soll's!»

Das ist beileibe kein Vorwurf gegen Euch, liebe Genossen von der Gewerkschaft. Ich weiss ja, dass Ihr so mit dem Verteilungskampf und der Mitbestimmung zu tun habt, dass Ihr zum gleichen Lohn für uns Frauen einfach noch nicht gekommen seid. Statt dessen haben wir ja jetzt immerhin schon mal das Jahr der Frau. Nur – ich als unbedeutende Frau, das ist mir jetzt klargeworden, habe mit einem so grossen Jahr eigentlich wenig zu tun. Ich habe immer nur mit dem Tag der Frau zu tun, und das, liebe Genossen, Minister und Präsidenten, jeden Tag.

(Aus «Frau und Kultur»)

Zum Hinschied von Margret Boveri

In der Ausgabe des «SFB» vom 25. Juni 1971 zeichneten wir ein Porträt der bekannten deutschen Publizistin und Schriftstellerin Margret Boveri. Nun meldet die deutsche Presse deren Hinschied. In der Schweiz dürfte Margret Boveri nur einem kleinen Kreis bekannt sein. Ins Rampenlicht der breiteren Oeffentlichkeit trat sie mit ihrer grossangelegten Untersuchung «Der Verrat im 20. Jahrhundert», die in vier Bänden zwischen 1956 und 1960 erschien.

1900 in Würzburg geboren als Tochter eines deutschen Biologieprofessors und einer amerikanischen Biologieprofessorin, gehörte ihre Liebe der damaligen Hauptstadt Berlin, wo sie lange Jahre am «Berliner Tagblatt» tätig war und wo sie auch gestorben ist. Dieser Stadt hat sie eines ihrer schönsten Bücher gewidmet. Unter dem Titel «Tage des Ueberlebens» beschreibt sie das Inferno der letzten Kriegstage im Frühjahr 1945. Margret Boveri hat viele Publikationen herausgegeben, die Zeuge ihrer Zivilcourage waren, so vor allem das vielbeachtete, aber auch stark kritisierte Werk «Die Deutschen und der Status quo». Mit herannahendem Alter, als «grande dame des Journalismus», dachte sie immer radikaler und bis in ihre letzten Tage hatte sie Schwierigkeiten, weil sie oft unbequeme Wahrheiten äusserte. In einem Brief an den damaligen Bundespräsidenten Heuss bemerkte sie, dass «in der Tagespresse fast ebensoviel an meinen Artikeln gestrichen oder verändert wird, wie unter den Nazis». Dies könnte auch für die letzten ihrer Publikationen gelten! *C. Wyderko*

Kurz gemeldet

Chefredaktorin einer italienischen Tageszeitung

Ca. Chefredaktorinnen an Tageszeitungen sind auf der ganzen Welt eine Rarität. Die italienische Tageszeitung «Provincia Pavese» erregt deshalb mit *Giuliana Boerchio* an der Spitze einiges Aufsehen.

Präsidentin des Vereins der Auslandpresse

Ca. Erstmals seit der Gründung des *Vereins der Auslandpresse* in Italien 1912 wird er nun von einer Frau, *Marie Kjellanden*, Schweden, präsidiert. Sie ist seit 1964 Korrespondentin der Tageszeitung «Kvällsposten Malmö» und des Verlags Bonnier Magazine Group (Stockholm).

Weiterhin keine Priesterweihe für Frauen

(sda) Offizielle Delegationen der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche haben die traditionelle Ablehnung der Priesterweihe für Frauen bekräftigt. Die Delegationen sind in Trient zusammengekommen, nachdem die Kirchenmänner aus der Sowjetunion in Rom von Papst Paul empfangen worden waren. Das vom Vatikan ausgegebene Communiqué über das Treffen vermerkt die Notwendigkeit eines vertieften Studiums über die Rolle der Frau in der Kirche und die Gründe dafür, dass sie noch keinen «zureichenden Ausdruck» gefunden hat.

Frauen auf Cap Canaveral

(sda) Drei weibliche Ingenieure waren an den Kommandostellen, von wo aus der Start der Apollo-Raumkapsel zu ihrem Rendezvous mit dem sowjetischen Sojus-Raumschiff gegeben wurde.

Linda Mobley war mit der Zündung der ersten Stufe der Saturn-B-1-Rakete beauftragt, während ihre dienstältere Kollegin, *Ann Morgan Kscinasa*, das Funktionieren der Kontrollinstrumente in der Apollo-Kommandokapsel überwachte. Sie wurde assistiert von *Judith Anderson*, eine der wenigen auf die Elektronik spezialisierten weiblichen Ingenieure in den Vereinigten Staaten. Sie hatte die heikle Aufgabe, die Raumkapsel auf die vorgesehene Umlaufbahn zu bringen.

Für Scharfsinnige mit Kurs auf Heiterkeit

Der Nebelspalter aktiviert das gute Klima zwischen den Menschen

NOTA BENE ein Geschenkabonnement unter Eheleuten ist Aufmunterung zum gemeinsamen Ziel.

Bestellung

Frau/Frl./Herr

Name, Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

bestellt ein Nebelspalter-Abonnement ☐ 1 Jahr ☐ 1/2 Jahr

Für dieses Abonnement erhalte ich eine Rechnung mit Einzahlungsschein.

☐ für sich selbst (Adresse wie oben)

☐ als Geschenk für Frau/Frl./Herrn

Name, Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

SFB

Ausschneiden und einsenden an

Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach

Abonnementspreise für 1975

	Schweiz	Europa	Uebersee
1/1 Jahr	Fr. 60.–	80.–	90.–
1/2 Jahr	Fr. 34.–	44.–	50.–
1/4 Jahr	Fr. 18.–		

Spanien und Holland: Ueberseetarif

René Fehr

Veranstaltungen

Tagung für Gerontologie

Die *Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie* führt am 25. Oktober im Inselspital Bern ihre Herbsttagung durch. Themen: *Heutiger Zustand und Perspektiven der Versicherung im Alter / Gruppentherapie.* Auskunft erteilt Dr. P. Jucker, Chefarzt, Medizinisch-geriatrische Klinik Kantonsspital Basel.

Lyceum-Club Bern, Brunngasse 30

6. September: Ab 16 Uhr in *Lausanne, Rue de Bourg 15:* Vernissage und Preisverteilung des Concours des Beaux-Arts des gesamtschweizerischen Lyceums. Die Ausstellung dauert bis 30. September.

12. September, 16 Uhr: Dr. M.-L. Althaus erzählt von ihren Wanderferien in Norwegen (mit Dias). Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

19. September, 16 Uhr: Vortrag von M. Neuweiler zum 100. Geburtstag von Thomas Mann: «Der Dichter und sein politisches Engagement.» Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

26. September, 16 Uhr: Plauderei mit Dias von O. Wymann über die Arbeit der Münsterbauhütte. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

3. Oktober, 16 Uhr: «R.-M. Rilke, la proie ou l'ombre — Le Valais en quête d'une âme.» Exposé, avec accompagnement audio-visuel, de M. Jean-Claude de Chastonay (Sierre) à l'occasion du centenaire de la naissance du poète. Eintritt für Nichtmitglieder: Fr. 2.30.

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60,
8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:

Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger,
Zeigerweg 35, 4102 Binningen
Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62, 4058 Basel
Telefon 061 33 30 05

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:

Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 928 11 01
Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 19.60; Ausland: 24 Franken

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) 36 Rappen, Reklame (57 mm) 1.10 Franken. – Annahmeschluss am 2. des Monats.